

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuscript gedruckt.)

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Hüfte der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 62, 7.

Nr. 1.

Dritter Jahrgang.

Januar 1886.

Nachdem wir abermals die Schwelle eines Jahres überschritten haben, stellt sich der Herold bei seinen Lesern wieder ein, um sie im neuen Jahre zu begrüßen, und ihnen seine Glück- und Segenswünsche darzubringen. Womit aber könnte er sich besser vorstellen, als mit dem Gruße, mit welchem Gott, der Vater, am ersten Tage des Jahres die Menschheit begrüßt, nämlich mit dem Namen „Jesus“? Welch höheres Glück könnte er ihnen wünschen, als das, welches wir in Jesu besitzen, welch größeren Segen als den, der uns aus Jesu zuschießt? Nur in Seinem Namen könnten wir getrost das Ende des alten Jahres erwarten und die Schwelle des neuen überschreiten. Er, der Sich uns in vergangener Zeit als der Getreue erwiesen, wird Sich in Zukunft nicht anders offenbaren, denn Er ist der Unveränderliche, in Seiner Macht sowohl, als in Seiner Barmherzigkeit und Liebe. Blicken wir zurück, auf die Vergangenheit, so müssen wir bekennen, daß der Herr zwar oft wunderbare Wege mit uns ging, die wir zur Zeit nicht begreifen konnten, aber doch alles zu unserm Besten leitete. Er rettete uns aus mancherlei Gefahren, Er tröstete uns in unsrer Trübsal, Er überhäufte uns mit lieblichem und geistlichem Segen, sodas wir am Schlusse des Jahres zeugen und ausrufen mußten: Herr, Deine Liebe und Güte war groß über uns; denn Du hast uns gesegnet, ohne unsern Verdienst und Würdigkeit nach Deiner Gnade und Barmherzigkeit und, Du, o Herr, hast alles wohlgemacht, Dein Name sei gelobt?

Was wird uns dieses Jahr bringen, welchen Schicksalen werden wir entgegen gehen? fragt die Menschheit mit verschiedener Herzensstimmung am Anfange dieses Jahres. Was hinter uns liegt und was wir durchlebt haben, wissen wir, aber die zukünftigen Dinge liegen in Dunkelheit gehüllt, deren Schleier wir nicht aufzudecken vermögen. Gewiß werden sich auch in diesem Jahre Stürme erheben, die geeignet sind, Bäume zu entwurzeln, Felsen zu zerreißen und das Völkermeer in brausende Bewegung zu versetzen, damit es seine Unreinheit auswerfe und wo möglich seine Ufer übersteige, um die noch bestehenden menschlichen und göttlichen Ordnungen zu überfluten und zu beseitigen. Auch wir hätten Ursache, gleich vielen Anderen, den zukünftigen Dingen mit Furcht und Grauen entgegen zu gehen, wenn wir Jesus nicht zu unserm Begleiter und Führer hätten. Er aber leitet uns glücklich durch alle Stürme hindurch. Vor Seinen allsehenden Augen ist nichts verborgen, vor ihm ist die finstere Nacht dem hellen Tage gleich. Der Weg, auf dem wir Ihn zu folgen haben, ist uns

in Seinem Worte bezeichnet. Auf diesem Wege wandelnd, dürfen wir uns Seines allmächtigen Schutzes und Seiner mancherlei Segnungen auch in diesem Jahre versichert halten. Auf diesem Wege führt Jesus uns aus zeitlicher Nacht zum ewigen Licht dem neuen Tage entgegen, der durch keine Nacht mehr verdunkelt wird, an welchem Er Selbst als die Sonne scheinen wird immer und ewiglich. Jedoch bis wir diesen neuen Tag, dieses angenehme Jahr des Herrn erreichen, haben wir noch das Werk zu verrichten, welches uns zu thun aufgetragen ist. Gott schenke uns Allen mit diesem neuen Jahre brennende Liebe zu Ihm und zu Seinem Werke, neuen Eifer und neue Treue in Seinem Dienste. Zu diesem Dienste des Herrn ruft der Herold seinen Lesern zu: „Vorwärts im Namen Jesus, schaffend, leidend und streitend, der herrlichen Zukunft entgegen. Der Tag ist nicht mehr fern, an welchem die Braut des Lammes ihren Wunsch erfüllt sehen wird, nämlich die sichtbare Vereinigung mit ihrem Bräutigam Jesus! Amen.“

Elias, ein Held, ein Dulder und Ueberwinder.

Die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden besteht aus Kampf und Streit der guten Mächte mit den bösen, der Diener Gottes mit den Dienern des Reiches der Finsterniß. Es ist nun eine nicht wegzuleugnende Thatsache, daß dieser Kampf scheinbar oft gar ungünstig für die Streiter der guten Sache zu enden scheint, daß diese sogar den Muth verlieren und die Finsterniß die Oberhand zu haben glaubt; wiederum aber stehet fest, daß der Streit auf die Dauer nur zu Gunsten der guten Sache ausfallen muß. Scheint es auch oft, als habe Gott aufgehört, Gott zu sein; triumphirt gleich die finstere Macht des Teufels; müssen selbst die Diener des Herrn nach den größten Leiden und Trübsalen fliehen, so daß sie allen Muth verlieren: so bleibt das Wort doch stehen: „Das Reich muß uns doch bleiben.“ Das lehrt die Vergangenheit. Wir gehen aber einer Zeit entgegen, in der sich dieselben Erscheinungen wiederholen werden; es ist die Zeit, von der es heißt: „Es wird eine solche trübselige Zeit sein, als sie nicht gewesen ist, seit daß Leute gewesen sind“ (Dan. 12, 1), die Zeit, in welcher die Gemeinde des Herrn speziell verfolgt wird. Aber wir fürchten uns nicht, wir zittern und zagen nicht in dem Bewußtsein: „Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit Seinem Geist und Gaben; nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehre, Kind und Weib, — laß fahren nur dahin, sie habens kein'n Gewinn: Das Reich muß uns doch bleiben.“

Wir haben in der Weltgeschichte oft die Thatsache aufzuweisen, daß die Streiter, nachdem sie vor der Schlacht von ihren Feldherrn auf die Tapferkeit ihrer Väter hingewiesen und ermahnt wurden, sich als würdige Nachkommen derselben zu zeigen, trotz der feindlichen Uebermacht einen glänzenden Sieg davontrugen. Auch für uns als Streiter Gottes ist es nöthig, uns an dem Vorbilde unserer geistlichen Vorfahren und Kämpfern gegen die Macht der Finsterniß zu erheben und dabei zu ersehen, wie der Feind kämpft, und wie wir gegen ihn zu streiten haben. Ein solch würdiges Vorbild gibt uns der theure Gottesmann Elias (1. Kön. 17 u. f.).

Die beiden Namen Ahab und Habel sind mit der Geschichte unsers Propheten unzertrennlich verbunden. Ahab war König über Israel und nahm sich

Habel, die Tochter Eth-Baals, des Königs von Sidon, zum Weibe und dienete Baal und betete ihn an und richtete Baal einen Altar auf und machte einen Hain (1. Kön. 16, 29—31).

Lange schon hatte die Stimme des Herrn in Israel geschwiegen. Die Könige waren Blutfürken; der Mord war der Weg zum Throne geworden. Und Israel, das auserwählte Volk Gottes, die Nachkommen eines Abrahams, Isaaks und Jakobs, das einen Propheten wie Moses, Könige wie David und Salomo gehabt, dem sich der lebendige Gott manchmal und auf mancherlei Weise kundgethan, dieses Israel sah dem Treiben seiner Könige müßig zu, während es selbst sich in die Arme des schenßlichsten Gözendienstes warf. An der Stätte, wo sonst Jehovah, dem einzigen Gotte, Opfer gebracht wurden, standen Gözenbilder, die man verehrte. Wo ehemals heilige Loblieder, begleitet mit Harfen und Zimbeln, erklangen, da ertönt schauerlich der einförmige Gesang abergläubischer Gözenpriester. An dem Orte, wo des Herrn Ehre wohnte, zucken fanatische Pfaffen ihre blutigen Messer zu Menschenopfer, da braten lebendige Kinder in den glühenden Armen eines Gözenbildes, während das rohe Volk Tänze und Gesänge bei Flötenspiel und Paukenschlag aufführt, um das klägliche Schreien und Wimmern der armen, elenden Opfer zu übertönen. Wenn früher Alt und Jung, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen zusammenkamen zu den schönen Gottesdiensten und juchzten dem Herrn, ihrem Gotte, so geschieht es jetzt, um den Sinnen und der Wellust auß Frevelhafteste zu fröhnen. — Wie bist du gefallen, du glänzender Morgenstern Israel! Zur Einöde und Wüste bist du geworden, du blühender Garten des Herrn! Ein Sodom und Gomorrha!

Schon vor Ahab ist Baal in Israel verehrt worden; es war jedoch der Baal der kanaanitischen Völkerschaften (Richt. 2, 11. 13; 1. Sam. 7, 4; 12, 10). Durch Habel und Ahab wurde der Dienst des phöniciſchen Baals in Israel eingeführt. Man errichtete ihm Tempel, Altäre und Bildsäulen (Baalim); das Priesterpersonal war ein zahlreiches. Er wurde als Sonnengott, Erzeuger (als solcher war er Gott der Fruchtbarkeit) und Herr des Himmels meist auf Bergen verehrt. Ihm zur Seite als weibliche Gottheit stand Astarte, auch Astarot oder Acherot genannt, welche Luther stets mit Hain überſetzt, mit allem Wust und Greuel ihres Wollustdienstes. Ahab erbaute ihr einen Tempel zu Samaria (1. Kön. 16, 33; 18, 19). — So sah es in Israel aus. Sie haben aus ihren Kleinodien Bilder ihrer Greuel und Schenel gemacht (Hes. 7, 20); ihre Propheten und Priester sind Schälke (Jer. 23, 11), das Volk war aller Sitte bar. Gering war die Zahl derer, die nicht niederfielen vor Baal, gering die Zahl derer, die noch Jehovah verehrten.

Plötzlich, wie ein Blitz aus dunklen Wolken, tritt unter dies Greuelvolk Elias, der Prophet Jehovahs. Keine Stelle verkündet uns etwas von seiner Jugend und Berufung. Einfach und doch so gewaltig tönt es (1. Kön. 17, 1) nach der Beschreibung des eingerissenen Freveldienstes: „Und es sprach Elias.“ Schon der Name verkündet laut und deutlich den Zweck der Sendung des Propheten: Elias oder genauer Eljah d. h. mein Gott ist Jehovah. Ahabs und des Volkes Gott war Baal; mein Gott ist Jehovah, der Ewige! Mein Gott ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott Moses, der Gott unserer Väter, der sie aus Aegypten führte, der ihnen dieses Land gab. Zu diesem Gotte das Volk zurückzubringen, den durch Moses vermittelten, nun aber gebrochenen Bund wieder aufzurichten, das war die Aufgabe des Elias, der

Zweck seiner Sendung und seines Lebens. Er war geboren in der Stadt Thisbe in Galiläa, die wir aus Tob. 1, 2 kennen. Sein gewöhnlicher Aufenthalt war Gilead, wo er Beisasse (Luther: Bürger) oder Fremdling war. Der Prophet war also heimatlos. Wozu diente ihm auch eine Heimath, ihm, dessen Leben ein unstätes sein sollte? Sein Beruf als Prophet und Botschafter Gottes ließ ihm eine Ruhestätte nicht zu.

Ausgerüstet mit dem Geist aus der Höhe, voll Glaubenseifers und Glaubensmuthes, ohne Menschenfurcht tritt er, ein gewaltiger Held, „wie ein leuchtender Feuerbrand, von Jehovahs Hand geschleudert“, vor den götzendienrischen König Ahab mit hochgehobener Hand, schwörend bei dem lebendigen Gotte: „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebet, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Thau noch Regen kommen; ich sage es denn.“ Jehovah, der Gott, den du verachtest, in dessen Dienst ich stehe; Jehovah, der Gott Israels von je her, den du durch Baal zu verdrängen suchst; Jehovah, der Allgewaltige, in dessen Hand allein Fruchtbarkeit, Regen und Thau liegt, Er wird sich als der Stärkere erweisen gegenüber Baal, dem Schein-Gotte der Fruchtbarkeit; Er wird nicht schweigen. Er wird dich strafen und dir's unter die Augen stellen (Psalm 50, 21). — So führt sich unser Prophet ein. Schwermiegende, folgenschwere Worte sind es, die er redet, nicht minder aber auch Worte des größten Glaubens. Es sollte nicht Thau, nicht Regen geben. Daß es gerade dies war, womit Elias sein Reformationswerk beginnt, ist sehr erklärlich. Baal war, wie schon erwähnt, die Gottheit der Fruchtbarkeit, die Thau und Regen gab. Elias durfte daher hoffen, daß, wenn das betrogene Volk Baals Ohnmacht einseh — und dies mußte bei anhaltender Dürre geschehen — Israel sich dem Herrn wieder zuwenden würde. Sodann war Unfruchtbarkeit die im Gesetze angedrohte Strafe (5. Mos. 11, 16, 17). Sollte sich der bessere Theil des bethörten Volkes bei der Strafe nicht des Gesetzgebers erinnern? — Elias Worte an Ahab waren auch Worte des größten Glaubens. „Ich sage es denn“, sprach er; nur auf seine ausdrückliche Zusage sollte wieder Regen eintreten. Jak. 5, 17 wird gesagt, daß Elias den Herrn um die Verjagung des Regens geradezu gebeten habe. Und er zweifelte keinen Augenblick an der Erhörung des Gebets. Was er ver kündete, das trat ein. Drei Jahre und sechs Monate (Luk. 4, 17) kam weder Thau noch Regen. In blutiges Noth gehüllt, steigt mit jedem Morgen feurig die Sonne am Himmel empor. Brennend heiß sendet sie ihre Strahlen auf das dürre Land. In keinem Thautropfen, die sonst dem Lande für ein längeres Ausbleiben des Regens Ersatz bieten können, spiegelt sich ihr Angesicht. Traurig senken die Blumen ihre Köpfe, das Grün der Bäume ist zu einem Gelb geworden. Die sonst lachenden und fruchtbaren Fluren sind der öden Wüste gleich. Kein Brunnen spendet den durstenden Menschen hinreichend Wasser; kein erquickender Trank labt den ermatteten Wanderer. Menschen und Vieh sinken dahin als Opfer der Dürre. Wie sehr auch die betrügerischen Baalspaffen opfern und beten, — kein Wölkchen zeigt sich an dem tiefblauen Himmel. Wo ist da Baal, der Gott der Fruchtbarkeit? Seine Priester opfern, schreien, fasten, kasteien sich, rügen sich mit Messern (1. Kön. 18, 28), daß das Blut fließt; aber der Himmel bleibt verschlossen. Da mußte mancher in Israel erkennen, wie ohnmächtig Baal sei; da mußte mancher in der Dürre die gewaltige, strafende Hand Jehovahs erblicken. Und hier und da gibt einer im Wehmen dem Herrn die Ehre. Und Ahab? Wird nicht auch er sich von Baal abwenden und den Elias, den Prophet

Jehovahs, der diese Dürre als Strafe des Herrn vorher sagte, suchen lassen, um dem Herrn die Ehre zu geben? Ach nein, mit teuflischem Haß verfolgte er den Propheten; alle Hebel setzte er in Bewegung, um seiner habhaft zu werden, um ihn, wie viele andere Propheten des Herrn, zu tödten. „Es ist kein Volk, noch Königreich, dahin mein Herr nicht gesandt hat, dich zu suchen“, jagt später der gläubige Obadja, Ahab's Hofmeister, zu Elias. „Und wenn sie sprachen: Er ist nicht hier, so nahm er einen Eid von dem Königreich und Volk, daß man dich nicht gefunden hätte“ (18, 10).

Während so Ahab mit allem Eifer den Elias suchte, hatte diesem der Herr einen Ort erwählt, an dem er mit Ruhe seinem Gotte weiter dienen und sogar später Seinen Namen verkünden konnte. Wir finden ihn zuerst am Krith, einem wasserreichen Bache, der in den Jordan fließt und trotz der Dürre noch nicht vertrocknet war. Hier in einer Wüste, die an den Bach grenzt und in welcher der Tradition nach auch der Herr Jesus 40 Tage und Nächte fastete, war dem Propheten der Tisch gedeckt. Die sonst so gefräßigen Raben mußten ihn auf Befehl des Herrn am Morgen und Abend mit Speise versorgen. Während alles dürrte und hungerte, lebte Elias von dem Wasser des Baches und der Speise Gottes. — „Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut“ (Ps. 34, 11). In der Wüste macht der Herr Wasserseen und das dürre Land zu Wasserquellen (Jes. 41, 18). — Als auch hier das Wasser aufging, sandte der Herr den Propheten nach Zarpath oder Sarepta in Phönicien, wo er bei einer Wittwe wohnte. Auf wunderbare Weise wurde er mit der Wittwe und deren Sohn für lange Zeit mit Speise versorgt, indem das Mehl im Kad (einem kleinen Gefäße) und das Del im Krüge nicht aufging. Hier lebte der Prophet nun in der Stille, in dem Lande der Isebel, der Heimath des Baaldienstes. Nicht fürchtete er sich, gerade in dieses Land zu gehen; die ihm auferlegte Glaubensprüfung besteht er durch Glaubensstärke und Glaubensgehorsam. Der den Raben am Bache Krith gebot, ihn zu versorgen, der wird auch Seinen Engeln Befehl thun, daß sie ihn behüten auf allen Wegen.

Nicht unerwähnt bleibe die Geschichte von der Auferweckung des Sohnes der Wittwe, wenn sie auch nicht eigentlich in den Rahmen unserer Abhandlung gehört. Sie ist aber ein, wenn auch kleiner, so doch hellfunkelnder Edelstein in der Perlenkette der Eliasgeschichten, daß sie nicht leicht übersehen werden kann. Sie predigt uns in klaren Worten, daß der Herr neben Seinen großen Heilsgedanken für die Völker auch nie den Einzelnen vergißt, sondern auch stets auf seine Rettung bedacht ist.

So weit geht die Geschichte des Elias von seinem ersten Auftreten. Was sagt dieser Abschnitt uns? Es liegt in ihm eine Type, welche besonders für die Gemeinde des Herrn von Belang ist, die, wie die Offenbarung uns lehrt, berufen ist, das Werk des Elias in geistlichem Sinne zu wiederholen. „Diese (d. i. die beiden Zeugen oder die beiden Abtheilungen der apostolischen Kirche) haben Macht den Himmel zu verschließen, daß es nicht regne in den Tagen ihrer Weissagung,“ heißt es Offenbarung 11, 7. Als Erklärung dieser Type lassen wir die Abhandlung über genannte Weissagung in dem Werke: „Het boek voor onzen tijd“, Band 2, Seite 85, das hoffentlich bald den Lesern in deutscher Sprache dargebracht wird, in ziemlich wörtlicher Uebersetzung folgen. „Der Regen ist die Ausgießung des heil. Geistes, des Geistes der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann (Joh. 14, 17, 26). Wir haben aus dem Worte Gottes gefunden, daß

nur Apostel unseres Herrn Jesu Christi nach Seiner Ordnung die Macht haben, durch Handauflegung im Namen Jesu Christi den Gläubigen den heil. Geist mitzutheilen. . . . Wenn nun die zwei Zeugen, welche Macht haben, den Himmel oder das Reich Gottes zu verschließen, die beiden apostolischen Kirchen sind, dann müssen sie auch, ja nur sie allein in der Zeit die Schlüssel des Himmelreiches (die Erkenntniß und die Macht) besitzen, die der Herr auch Seinen ersten Aposteln gegeben hat (Matth. 16, 19), und dann müssen auch die übrigen christlichen Kirchen die aus dem Reiche Gottes gefallene Babylon sein, in welcher die zerstreuten Gläubigen sich als das Sonnenweib in der Wüste befinden, ohne darin geistliche Nahrung zu finden. Aber dann besitzt die Babylon auch nicht mehr die Schlüssel des Himmelreichs, den Sündern die Brunnen der Gnaden zu öffnen." (Wir machen hier darauf aufmerksam, wie treffend das Gesagte zu der Type paßt. Elias, der keinen Mangel hatte, — die beiden Zeugen d. i. die apostolische Kirche; das Volk, das Baal verehrte — die Babylon; die noch Gläubigen wie Obadja und die 3000, die ihre Kniee nicht vor Baal beugten — das Sonnenweib. Diese letzteren litten mit unter der Dürre, wie das Sonnenweib sich auch in der Wüste befindet. Num. des Uebersetzers.) „So werden . . . diese zwei Zeugen in ihrer Macht über den heil. Geist (Regen) denselben den andern Kirchen entziehen. Da der Herr wieder Apostel gerufen und dieselben als Haushalter über Seine Geheimnisse angestellt hat . . . , so . . . theilt er den heil. Geist auch nur auf dem von Ihm verordneten Wege mit.“ (Vergl. den Ausspruch des Elias: Ich sage es denn. 1. Köv. 17, 1. Anm. des Uebersetzers.) „Das Sonnenweib wird sich dann als eine verlassene Wittwe fühlen . . . und sich an die Apostel wenden, um von ihnen die Versiegelung zu ersehen. . . . Hat sich nun nicht,“ so fragt der Verfasser dieser Abhandlung, „seit der Stiftung der apostolischen Kirche (1830—1836) der heil. Geist mehr und mehr aus den übrigen christlichen Kirchen zurückgezogen, bis sie durch fortwährende Entartung jetzt zu einer Wüste des Unglaubens herabgesunken sind, wo nur noch hie und da einiges Grün oder ein einsamer vertrocknender Baum als Reste des früher so herrlichen christlichen Gartens gefunden werden?“

Nach dieser Zeit ergeht an Elias der Befehl Gottes: „Gehe hin und zeige dich Ahab, daß ich regnen lasse auf Erden.“ Elias, gehorjam dem Worte des Herrn, geht in freudigem Glaubensmuth, ohne Furcht vor seinem Todfeinde und findet Obadja, Ahabs Hofmeister, der Jehovah fürchtet. Von diesem erfährt er erst, wie hartnäckig Ahab ihn gesucht. Trotz der Befürchtungen Obadjas für das Leben des Propheten gebigt sich dieser im festen Vertrauen zu dem Könige. Und Ahab ging Elias entgegen. „Bist du, der Israel verwirret?“ ruft er ihm grimmig zu. „Ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, damit, daß ihr des Herrn Gebot verlassen habt, und wandelt Baalim nach,“ war des Propheten unerschrockene Antwort. Was sollen wir hier an Elias mehr bewundern, seine Glaubensstärke oder sein Glaubensmuth? Bewundere beides und bitte Gott, daß er dir beides in Gnaden schenke.

„Wagst du es, vor mich zu treten, du, der ganz Israel verwirret?“ Wie sollen wir dies Wort Ahabs deuten? Daß Elias freiwillig, nachdem er so lange und eifrig bestrebt war, seiner habhaft zu werden, vor ihm erscheint, ist ihm ebenso unerklärlich, als uns der letzte Theil seiner Rede. Freilich, wir finden das Handeln des Propheten begreiflich, denn er war ja von Gott gesandt, mit diesem Grunde ist Ahab aber nicht gedient. Er würde sich ja nie und nimmer

ohne jeden greiflichen Schutz zu seinem ärgsten Feind begeben haben, wenn selbst sein Gott Baal ihm seinen Schutz zugesagt hätte. Von diesem Stande der Feigheit ist seine Frage ausgesprochen. Aber so ist es ja immer, der Gottlose ist feige, wenn das Leben auf dem Spiel stehen könnte. Ihm ist es daher unbegreiflich, wie man um der Sache des Herrn willen freudig sein Leben für nichts halten kann. — „Bist du, der Israel verwirret?“ Dies Wort ist sodann eine Inkonsequenz, die aber ebenso sehr den Feinden Gottes eigen ist. Nie hatte Elias gewagt, das Volk gegen den König aufzuwiegeln, er hatte nur geweißt, daß infolge des Abfalls von Gott das abtrünnige Volk durch Dürre bestraft werde, — und diese Prophezeiung war in Erfüllung gegangen. Deshalb war Elias in den Augen Ahabs ein Verwirrer des Volkes. Daß er mit der Einführung des Baaldienstes den Grund zu dieser Verwirrung gelegt, wie konnte ein Ahab das denken? — Wer erinnert sich hier nicht seines Heilandes, der auch und noch seiner Liebesthaten wegen ein Aufrihrer genannt wurde, von dem die Pharisäer sagten: „Er hat das Volk erregt?“ (Luc. 23, 5). Einem Amos (Am. 7, 10) wurde dasselbe nachgesagt (siehe Herold, Jahrg. 1884 Nr. 1) und als Paulus in Thessalonich evangelisirte, ward ein Aufruf: „Diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind auch hergekommen,“ (Apst. 17, 6.) Und heißt es nicht ebenso auch heute von der Gemeinde des Herrn? Wir haben dasselbe zu erwarten, lieber apostolischer Christ. Doch möge uns das nicht abschrecken, sondern vielmehr ermutigen, wir sehen uns daran, daß wir uns auf dem rechten Wege befinden. „Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; der Jünger ist nicht über seinen Meister“ (Joh. 13, 16, 15, 20). Man findet heute schon die apostolische Kirche in einer christlichen Kirchengeschichte, die von einem positiven Theologen geschrieben ist, unter der Rubrik „Erscheinungen des Antichristen.“ Für Antichristen sieht man uns schon an, freue dich, lieber Leser, daß du gewürdigt bist, dem Herrn nachzufolgen. Ihn haben sie Belzebul geheißt (Matth. 10, 25), dich nennt man Antichrist. Freue dich, daß du seine Schmach tragen darfst.

Was antwortet Elias dem König Ahab: „Ich verwirre Israel nicht, sondern du . . .“ Und so jemand sie will beleidigen, so gehet das Feuer aus ihrem Munde und verzehret ihre Feinde (Offenb. 11, 5). Nicht ich, sondern du und die Götzenaltäre sammt den Baalpriestern. Zornergluth, aus dem leuchtenden Augen Blitze des Feuers heiligen Eifers um die Ehre Jehovahs schleudernd, steht der Prophet vor dem abgöttischen Könige: Nicht ich, sondern du, der du Jehovah verlassen und Baal gefolgt bist, nicht ich, sondern du, der du in satanischem Frevel das Volk verführst um deines buhlerischen Weibes willen, nicht ich, sondern du, Ahab, du Götzendiener, du Abbaddon d. h. Verderber des Volks. — „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschleift vor den Menschen, ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hinein,“ (Matth. 23, 13) sagt der Herr zu seinen Feinden, wie Elias zu Ahab. — Auch wir werden noch so zeugen müssen. „Wenn sie euch dann überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zur Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt“ durch Gottes Geist (Matth. 10, 19, 20), der die Welt strafen wird um die Sünde (Joh. 16, 8). Die Stimme des Herrn sprühet wie Feuerflammen (Ps. 29). Der Herr wird brüllen aus der Höhe (durch Seine Knechte) und Seine Donner hören lassen aus Seiner heiligen Wohnung (Jer. 25, 30). Rufe

getroßt und schone deine Stimme nicht, Gemeinde des Herrn, der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Unerfrocken, ohne Furcht zeugt Elias mit furchtbaren anklagenden Worten vor Ahab und verlangt eine öffentliche Bezeichnung der Wahrhaftigkeit Jehovahs oder Baals. Ahab soll die 450 Propheten Baals und die 400 Priester Acharots und das ganze Israel am Karmel versammeln. Dort auf dem Kreidessellen des Gebirges, das an der Mündung des Baches Kison, am Mittelländischen Meere liegt, sollte es sich zeigen, welcher Gott der wahre sei, Baal oder Jehovah. „Welcher Gott nun bei dem Opfer mit Feuer antworten wird, d. h. auf das Flehen der bez. Opferpriester Feuer sendet, der sei Gott.“ Vergeblich rufen die Götzendiener ihren Götzen an, vergeblich ist das Tanzen, der Reigen um den Altar, sie richteten sich mit Messer, daß das Blut floß, um Baal zur Erhöhung zu bewegen, Aber nicht das heifere Schreien, nicht der lärmende Tanz, nicht die barbarischen Marter hatten Erfolg, da war keine Stimme noch Antwort. — Elias heilet indessen den Altar des Herrn, der zerbrochen war und nahm zwölf Steine und baute denselben. Nachdem darauf das Opfertier gelegt, das zuvor noch dreimal mit Wasser begossen wurde, daß das Wasser um den Altar lief und die Grube um denselben herum voll Wasser war, da erschallt mit lauter Stimme, die sich an den Felswänden bricht, durch die Stille hindurch das Gebet des Gottesmannes: „Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, laß heute kund werden, daß du Gott in Israel bist, und ich dein Knecht, und daß ich solches alles nach Deinem Wort gethan habe. Erhöre mich, Herr, erhöre mich, daß dies Volk wisse, daß du, Herr, Gott bist.“ Da steht der Prophet Jehovahs mit aufgehobenen Händen, sein Angesicht strahlend ob der Zuberficht und Gewißheit seiner Erhöhung, so ganz anders wie jene Götzpriester. Es ist kein Schreien — ein inbrünstiges Rufen, ein Gebet des Glaubens: „Erhöre mich, Herr, erhöre mich!“ Und der Himmel thut sich auf vor aller Augen, einem Blitze gleich fällt das Feuer des Herrn herab und frist Brandopfer, Holz, Steine und Erde und leckt selbst das Wasser in der Grube auf. Wie niedergeschmettert sinkt das Volk zur Erde, bis endlich ein endloses Jauchzen sich Bahn bricht: „Jave, Elohim, der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“ Und Elias: „Greifet die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne,“ erschallt seine Stimme. Heute ist der Tag der Rache des Herrn. Rächet an ihnen, wie sie gethan haben, vergeltet ihnen, wie sie verdienet haben. Wie sie gethan haben, so thut ihnen wieder, denn sie haben stolz gehandelt wider den Herrn, den Heiligen in Israel (Jer. 50, 15. 29). Und Elias führte die Baalspaffen hinab an den Bach Kison und schlachtete sie daselbst. Nicht persönliche Rache, sondern die Gerechtigkeit des Herrn, von der es heißt: „Es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes fallen,“ heißt ihn dies thun. Die Volksverführer, die Feinde Jehovahs trifft sein Zorn; es geschieht, was das Geheiß befiehlt (5. Mos. 13, 1—18, 2—5) — die Abgötterei wird mit dem Tode bestraft. (Fortsetzung folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Moßt o: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 2.

Dritter Jahrgang.

Februar 1886.

Elias, ein Held, ein Dulder und Ueberwinder.

(Fortsetzung.)

Auch heute noch findet ein solcher Kampf statt; es ist der Streit des geistlichen Elias mit dem Baal des Antichristenthums. Es ist nicht nöthig, erst nachzuweisen, ob wir uns einem Antichristenthum gegenüber befinden. Wir begegnen demselben auf Weg und Steg. Am Anfange unseres antichristlichen Jahrhunderts trat dieser Elias auf und wiederholte ganz jenen Vorgang auf Karmel, allerdings auf geistliche Weise. Nachdem durch die französische Revolution das Antichristenthum in der Abiehung des wahren Gottes und der Inthronisation der Vernunftreligion in weiteren Kreisen zur Erscheinung gekommen, nachdem die Lehre des Deismus, Pantheismus, Atheismus und Materialismus auch in den unteren Volksschichten Fuß gefaßt hatte, als das wahre Christenthum also nur noch bei einer geringen Anzahl zu finden war, da sandte Gott seinen geistlichen Elias auf die Wahlstatt. Auf das inbrünstige Gebet desselben fiel, nachdem der zerstörte Altar durch die 12 Steine, die 12 Apostel, wieder hergestellt war, das Feuer des heiligen Geistes hernieder, daß alles Volk wisse, daß der Herr Gott sei. Dieser Wettkampf auf geistlichem Gebiete dauert noch immer vor unsern Augen fort, bis endlich der Herr erscheint mit der Sichel in der Hand (Offenb. 14, 14), zu schneiden die Trauben der Erde, um an die Baalspaffen des Antichristenthums des Schwert Seines Wortes zu legen, daß das Blut geht bis an die Zähme der Pferde 1600 Feldweges (Offenb. 14, 20).

Dech auch du, lieber Leser, sollst ein Elias sein; auch du sollst streiten gegen die Feinde des Herrn, zu denen mehr als das offensbare Antichristenthum gehört. Ziehe das Schwert aus der Scheide, das Wort Gottes; ergreife sie, daß keiner dem Herrn entrinne. Schlachte in ihnen den alten Menschen und führe sie an den Bach, wo die Ströme des lebendigen Wassers fließen. — Es sitzt das Sonnenweib und spricht: „Ich bin eine Königin und werde keine Wittwe sein.“ Wehe dein Messer, deine Scheere und schneide ihr den Schmutz ihrer Haare ab. Zeige ihr ihre Blöße und Schande, daß ihr Reichthum zu Schanden werde (Offenb. 18, 17).

Die Baalspaffen und die Priester der Acherot hat Elias schlachten lassen. Wie verhielt sich Ahab, der götzendienerische König und Feind des Propheten, nach diesem Vorfall? Die Schrift erzählt uns davon nichts. Es ist aber mit

Grund anzunehmen, daß der König an der Macht Baals bei einem solchen augenscheinlichen Beweise der Allmacht Jehovahs gezeifelt hat. Die Annahme wird durch die Thatfache, daß Ahab gegen den Propheten nichts unternimmt, zur Wahrscheinlichkeit. Er beugte sich vor Jehovah, wenn auch, wie dies die Folge zeigt, von einem Glauben an den Herrn nicht wohl die Rede sein kann. Wie ein gestraftes Kind unterwirft er sich der Anordnung des Elias, nach Jesreel zu fahren, während dieser auf die Spitze des Karmel zurückkehrt. Welche Gefühle und Empfindungen bestürmen hier in der Einsamkeit sein Herz. Er sinkt nieder in einer Höhle des Kalkgebirges und seine Augen richten sich im stummen Gebete zu dem Herrn. In seinen Ohren hallt es nach: „Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott!“ Er hat sich Seinem Volke als Herr gezeigt in erschreckender Allmacht. Und dieses hat angebetet und sich von der Thorheit des Baalsdienstes bekehrt. Länger darf Seine Hand nicht strafend auf dem verdürreten Lande ruhen, denn Er ist ja auch ein Gott der Gnade und Güte. Darum treibt es den Propheten zum Gebete um den befruchtenden Regen sowohl für das Erdreich, als auch für das aufspritzende Samenkörnlein des Glaubens, das hier auf Karmel in so manches Herz, auch in das des Königs gesäet war. Er bückte sich zur Erde und that sein Haupt zwischen die Kniee, nachdem er seinem Knaben befohlen, auf das Vorgebirge zu steigen und nach dem Meere, das sich hier vor dem Auge des Beobachters ausdehnt, zu sehen, ob sich nicht eine Wolke, das Zeichen der Erhörung seines Gebetes, zeigen werde. Sechs Mal ging der Knabe hin, sechs Mal betete der Prophet immer wieder um dasselbe. Ihn kann es nicht irre machen, wenn die Hülfe des Herrn verzieht. Immer wieder steigt seine Bitte, sein Flehen hinauf zum Throne der Gnade. Er ringt wie Jakob am Jakob mit dem Herrn: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest Dein Volk denn.“ Und des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. „Siehe, es gehet eine kleine Wolke auf aus dem Meere, wie eines Mannes Hand,“ berichtet ihm der Knabe zum siebenten Male. „Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott!“ so jauchzt seine Seele. „Sage Ahab: Spanne an und fahre hinab, daß dich der Regen nicht ergreife,“ befiehlt er. Ueber ihn aber kommt die Hand des Herrn und trägt ihn noch vor Ahab nach Jesreel.

kehren wir nun zur Type zurück. Wir finden hier ähnliche Erscheinungen wie dort. Als jenes Feuer des heiligen Geistes herniederfiel, da kehrten manche zurück zu dem Herrn, wenn auch nicht alle in die Gemeinde des Herrn. Sie verehrten wieder Gott im Geiste und in der Wahrheit. Viele wandten sich wieder zu der Gemeinde, die zu beten nicht aufhörte um den befruchtenden Regen von oben über die ganze Christenheit, wie das ja heute noch geschieht. Die Boten des Herrn gingen, wie jene Augenzeugen auf Karmel, aus in alle Städte und Länder, zu verkündigen, was der Herr gethan. „Der Herr ist Gott!“ so erkante die Stimme der Friedensboten überall und Baals Altäre verschwanden. — Aber viele finden wir auch mit Ahabsgefinnung. Es sind dies diejenigen, in denen wohl das Bewußtsein der Mißstände in der Kirche lebendig geworden, die aber zu schwach waren, sich von dem Alten ganz loszureißen und dem Herrn sich ganz zu übergeben. Sie wurden zwar gläubig und verehrten den Herrn, wollten aber von Seiner Ordnung in Seiner Gemeinde nichts wissen. Sie blieben bei den alten Sagen; der neue Most wurde in die alten Schläuche gefüllt, und der Most ging verloren. Es entstand das Sonnenweib, das zu einem Babel geworden ist. — Du aber, Gemeinde des Herrn, höre nicht auf zu bitten, wie

Elias, um den Regen von oben für die dürstenden Herzen, damit der Same aufgehen und hundertfältige Frucht bringe.

Durch die Ebene auf beiden Seiten des Baches Kison fährt der königliche Wagen Ahabs. Am Himmel thürmen sich schwarze Wetterwolken auf, und Dunkel bedeckt das Erdreich. Einher braust der Sturm, züngelnde Blitze fahren aus dem Dunkel der dichten Wolken, und die Stimme des Herrn erkönt mit Kraft. Die entseffelten Mächte der Natur verkünden mit lauterer Stimme, als es auf Karmels Höhen geschehen war: „Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott! Bringet her, dem Herrn Ehre und Stärke“ (Ps. 29, 1). Vergl. auch Ps. 18, 8—16. Hernieder aber strömt der befruchtende Regen auf das dürre Land. Wie wird sich da Ahab vor der Stärke und Liebe Gottes haben beugen müssen. Es muß ihm der brausende Wind, der strömende Regen als ein Loblied zu Ehren des Allmächtigen erklingen sein. Er sieht es an der ersprießenden Blume, an dem Grasshalme, der sich erfreucht erhebt, er sieht es an der ganzen Natur, wie alles entgegenjauchzt dem allmächtigen Gotte. Er aber eilt zu seinem Weibe, um ihr zu verkünden, was Jehovah that. Er will vor ihr zeugen, wie das Volk auf Karmel: Der Herr, Jehovah ist Gott! Aber ach, wie bald muß sein Mund vor Jesebel verstummen. Als Antwort dient ihm Jesebels Schwur bei den Göttern, gerade so mit Elias zu verfahren, als dieser ihren Priestern gethan. Bisher überließ sie die Verfolgung des Propheten ihrem Gemahl, jetzt aber scheut sie sich nicht, selbst den Propheten ermorden zu lassen. Einem Raubthiere gleich, das seine Beute bedroht sieht, wirft sie sich, in Wuth entflammt von den höllischen Mächten, auf den, der es wagt, ihr die unrechtmäßig erworbene, mit Blut und Morben errungene Beute, den Baalsdienst, zu entreißen. So ist die Hölle; sie glaubt alles an sich reißen zu können; aber wehe dem, der die von ihr Betrogenen aus ihrer Hand bringen will. Verachtung und Haß trifft schon den, der sich nicht zu ihr bekennt; Verfolgung, Marter und Tod aber den, der ihr entgegen arbeitet. Ahab ist bald von der Jesebel gewonnen. Wie bald gab er alles hin, selbst den erwachenden Glauben an Jehovah, um das Lächeln dieses schönen Weibes willen. Ihre Schönheit, ihre Reize, sie waren ihm zum Fallstrick geworden. Um sie zu behalten, schwieg er, und damit schwieg er seinen Glauben todt. Er ging und ließ ihr freie Hand, — damit ging sein Glaube weg, und Satanas konnte in seinem Herzen frei walten. Armer Ahab!

Ungeachtet, daß das Verhalten Ahabs uns eine Mahnung sein dürfte, uns nicht durch Sinneslust, Augenlust und hoffärtiges Leben den Glauben rauben zu lassen, erblicken wir analog den obigen Ausführungen in Ahab und Jesebel eine Type der christlichen Kirche und des Antichristen. Gleichwie Ahabs Gefinnung in derjenigen der Jesebel ausging, so wird und kann es nach der Prophetin der Offenbarung nicht ausbleiben, daß der größte Theil der christlichen Kirche nach und nach in dem Antichristenthum verschwindet. Ein Beleg zu dieser Behauptung ist wohl nicht weit zu suchen. Tritt erst einmal die endgültige Entscheidung vor sie hin, dann läßt sie dem Antichristenthum freie Hand, der die Verfolgung des geistlichen Elias, der Gemeinde des Herrn, dann in noch schärferer Weise fortsetzt, als wie sie vorher gethan. Dadurch geht sie in jenem auf.

Doch nun zu Elias. Wer ist der eilende Wanderer, der einsam, in seinen Mantel gehüllt, von Jesreel über das Gebirge steigt, der alles vergessen zu haben scheint, der immer eilet und weiter waltet, ohne aufzusehen? Silberglanz bedeckt sein Haar, weiß wallt sein Bart, sein Angesicht ist durchsücht und bange Ahnungen

und getäufchte Hoffnungen auf dasselbe geschrieben. Die lachenden Fluren sieht er nicht, die steilen Berge beachtet er nicht. Er wandert und weiß selbst nicht: wohin? Die Nacht bringt ihm keine Ruhe; er pilgert weiter, denn in ihrem Dunkel fühlt er mehr Befriedigung, ist es in seinem Innern doch auch Nacht, tiefe Nacht. Wer ist dieser Wanderer? — Elias, der Prophet des Herrn, der das Feuer vom Himmel rief, der die Baalspaffen schlachtete, jener unerschrockene Mann, der furchtlos dem Könige Ahab entgegentrat, er ist ein Flüchtling, ein Verzweifelter. Seine Hoffnungen sind gescheitert, die Bemühungen, denen er sein Fühlen und Denken, sein ganzes Thun widmete, zu nichts gemacht. Wie gedachte er den Jehovahdienst zur Blüthe zu bringen! Er sah im Geiste das Volk zu dem heiligen Tempel des Herrn strömen, er hörte die herrlichen Psalmen, begleitet mit Zimbeln und Posaunen, zur Ehre des Herrn. Und dies war nun ein Trugbild gewesen. Wo sind da die Verheißungen Gottes, wo Seine Macht und Stärke? Wo ist der Gott, der Feuer und Wasser herab sandte, wo der Gott, der Baal zu Schanden machte? Nirgends ist ein Ausweg aus diesem Gedankenlabyrinth; nirgends zeigt sich Jehovah dem treuen Diener, der sein Leben Ihm geweiht hat. Weiter führt sein Weg, weiter über Berg und Thal bis in die stille, unwirthliche Wüste. Wie ist ihm die Wüste so angenehm! Wüste um ihn, Wüste in ihm! Nicht der heiße Sand, der seine müden Füße brennt, nicht der sengende Südwind, der ihm das Athmen erschwert, nicht die Thiere der Wüste, die sein Leben gefährden, können ihn zurückhalten. Was liegt an seinem Leben? Es war ja ein unnützes. Verlassen von Gott und Menschen, schreitet er gesenkten Hauptes und mit tiefer Erbitterung im Herzen, rast- und ruhelos weiter, bis seine Kräfte, ganz erschöpft, versagen, und der müde Greis unter einem Wachholderstrauch zusammenbricht.

Wer, liebe Leser, ist schon einmal ein solcher Elias gewesen? Glückliche, wer mit „nein“ antworten kann. Bedenke der Zeiten, als frohe Hoffnung dein Herz schwellte, als felice Ahnungen die Seele durchzitterten, als du glücklich mit Elias ausriefest: „Der Herr ist Gott!“ Erinnerst du dich, als du glücklich warst, als es in dir widerhallte von der Liebe dessen, der in Christo Jesu war? Es war dir, als wärest du auf Karmel, wo das heilige Feuer herabfiel auch in dein Herz, und du selig warst, du vernahmst das Rauschen des Wassers, die auf die dürstenden Herzen fielen, auch auf dein Herz, in dem es hervorspritzte, wie die Blumen im Thale Jesreel. — Aber ach! es fiel ein Reif, und wie wurden die Blumen geknickt! Stunden der Anfechtungen, die Kälte der geistlichen Nacht verheerten in deinem Herzen all die seligen Ahnungen, all die schönen Hoffnungen, die du eifrigst gehegt. Da ergriff es dich und murrend habertest du. Hoffnungslos wandertest du mit Elias, und dein Herz wurde hart, umgeben von der dichten Hülle der Nacht, der Finsterniß. Von Gott verlassen, von Menschen lieblos hinausgestoßen, ohne Hülfe und Trost. murrend wieder das Geschick, verkehrtest du in einem schrecklichen Zustande. — Es ist gewiß hart und schmerzt den Menschen, wenn er irdische Güter und gewohnte Annehmlichkeiten dieser Welt verliert; aber der Schmerz geht vorüber. Wird von loser und böser Hand dein guter Name angetastet und deine Ehre besleckt, so ist das gewiß recht bitter; aber dein guter Name kann wieder kommen, deine Ehre rein gewaschen werden. Es ist herb, es zerreißt das Herz, wenn du gar etwas verlierst, von dem du glaubst, daß es deinem Herzen das Liebste und Theuerste auf Erden wäre, das dir die Wonne deiner Augen und die Sonne

deines Herzens war, an dem du wieder jung wurdest, das du tun zu Grabe bringen mußt. Du klagst es zuckenden und blutenden Herzens; doch die Zeit legt ihre milde Hand auf deine Wunde, sie heilt und du fügst dich dem Willen des Herrn. Wehe aber, wehe, wehe, wenn dein Herz alle Hoffnungen verliert, wenn des bangen Zweifels schwarze Bände deine Seele bestricken und du jeder Liebe und Hülfe Gottes bar zu sein glaubst, wenn tiefe Nacht und Finsterniß deinen Geist umhüllen. Wehe, wehe! des Satans Wesen ist Nacht und Finsterniß.

„Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele, ich bin nicht besser, denn meine Väter.“ In diese trostlosen Worte bricht derselbe Prophet aus, der einst in kühnem Glaubensmuthe betete, daß sich der Himmel zur Erde neigte und Feuer auswarf. Rings umher ist trostlose Weite, leere Wüste — und er ist ein Brack, zu nichts mehr nütze. Kein Stern leuchtet ihm in der dunkeln Nacht; kein Licht erhellt seinen finstern Pfad; kein Gott erhört die stummen Seufzer seiner müden Seele. „Es ist genug!“ Warum noch irren, warum weiter wallen, flüchtig in dieser traurigen Wüste, wo kein Baum, keine Hütte, keine Quelle den müden Wanderer erquickt und kein Gott ist, die arme Seele zu trösten? „Es ist genug!“ Genug der Mühe, genug der Enttäuschung, genug der Drangsale, genug der Noth und Schmerzen: „so nimm, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser, denn meine Väter!“ Es ist dies nicht das Gebet eines mit himmlischem Heimweh erfüllten Herzens, das sich sehnt nach den Stätten, an denen noch eine Ruhe vorhanden ist dem Volke Gottes (Ebr. 4, 9). Nein, es ist der mit Gott hadernde Ausruf eines Hiob (Hiob 7, 16) und eines Jonas (Jon. 4, 3), der Ausschrei in dunkler Nacht, der Stunde der Finsterniß. Lies und bedenke dieses, lieber Christ; vielleicht verstehst du es. Wiße aber, es ist schrecklich, von Gott verlassen sein. Wenn du etwas bittest, so bitte, ringe und flehe, daß dir eine solche Stunde erspart bleibe. Bedenke aber auch, daß dein Heiland rufen mußte für dich, ich sage, für dich, für mich: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Wir wären ja alle verlassen, kein Licht von oben würde unsere dunkeln Erdenpfade erleuchten, hätte unser Heiland nicht so rufen müssen. Selig, wer es fassen kann, selig noch mehr, wer es dankend festhält. Das Kreuz auf Golgatha, an dem dein Heiland von Gott verlassen hing, es ist der Wachholder, unter dem du deine Ruhe suchen und finden darfst.

Der Schlaf, der so viel Elend und Weh, alle Noth und Trübsal unter seine sanften Fittiche nimmt, hatte sich auf die müden Augen des Propheten gesenkt. Leise weht der kühle Nachtwind über die öde Fläche, leise rauscht es in den Zweigen des düstern Wachholders. Die ermattete Seele des Propheten wird sanft erregt. Stärker wird der Nachtwind, stärker das Rauschen, und beängstigende Träume nehmen die unruhige Seele gefangen. Er hört ein Rauschen von Blutvergießen, ein Rauschen von Volksgetöse: „Johve Elohim! Der Herr ist Gott!“ Einher braust der Sturm, es ist ein Rauschen von Meereswogen, das Rauschen eines herniederströmenden Platzregens. — Mächtiger das Brausen des Sturmes, die Zweige des Wachholders jausen unheimlich. — Verlassen, verlassen, in finstre Nacht hinausgestoßen, ein Flüchtling, verfolgt von der zürnenden Königin; des Propheten Seele ächzet, sein Auge ist naß. „Wo bist du, Gott meiner Hoffnung?“ — Dort klärt sich der Himmel. Das ruhige Licht der funkelnden Sterne bricht durch die dunkeln Wolken. Der Sturm ist vorbei; sanft säuselt es noch im Wachholder. Stille ist das Herz des schlafenden Propheten geworden, und sein granddurchfurchtes Antlitz glänzt bei dem lieblichen

Scheine der still ihre Bahnen wandelnden Himmelslichter. Neben ihm aber steht im ätherischen weißen Kleide ein lieblicher Friedensbote, ein Engel Gottes. Und der Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Stehe auf und is. Und er sahe um sich und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstet Brot und eine Kanne mit Wasser. —

Von Menschen verlassen war Elias; von Gott verlassen zu sein, wählte er. Aber wie war es möglich, daß der Herr Seinen Propheten, den er Sich selbst zu Seinem Dienste verordnet hatte, verlassen konnte? Wohl ließ Er ihn einen Augenblick seine Wege gehen; er ließ ihn irren, ja selbst an Seiner Hilfe zweifeln. Er sollte eben deswegen so tief in die Finsterniß gerathen, damit er das Licht erst recht begreifen und schätzen lernte. Auch wollte der Herr seinen treuen Diener prüfen, ob er auch dann, wenn scheinbar sich alles von Jehovah wende, dennoch treu zu Seiner Fahne stehen, treu auf dem goldenen Boden des Glaubens wandeln werde. Wie konnte ihm der Herr das zeigen, was Elias sehen sollte, wenn Er seiner unwandelbaren Treue nicht gewiß war. Wie wenig Elias diese Prüfung bestand, wie wenig er treu blieb, das haben wir gesehen. Elias war Elias, d. h. mein Gott ist Jehovah, nicht geliebt; aber Jehovah blieb dennoch Jehovah, d. h. Ich bin, der Ich sein werde (2 Mos. 3, 14); Er war derselbe treue Gott. Hatte Elias sich von Ihm gewandt, so wandte sich der Herr dennoch nicht, sondern blieb nun erst recht mit Seinem Schutze über ihm. Der Prophet sah in seiner Flucht nur, was vor Augen war, während Gott einen zwiefachen Zweck verfolgte: nur so entging Elias seinem sichern Tode (1. Kön. 19, 2); nur so konnte er die Herrlichkeit des Herrn sehen. (Siehe unten). Der Prophet konnte bei seiner Gesinnung den Weg Gottes nicht ahnen, denn Seine Wege sind nicht unsre Wege (Jes. 55, 8). Da eilt ihm denn der treue Gott zu Hilfe in der Sendung des Engels, welche dem Elias ein sichtbares Wahrzeichen der unwandelbaren Treue Gottes sein mußte. Doch nicht allein der verzweifelnden Seele hilft Gott auf; diese Hilfe wäre nur eine halbe gewesen. Zu seinen (Elias') Häupten lag ein geröstetes Brot und eine Kanne mit Wasser, um seinen erschöpften Körper zu erfrischen.

Lieber Christ, wie tröstlich ist dies für uns. Läßt es dein Heiland auch einmal zu, daß du mit Elias ruffst: Herr, es ist genug, genug des Kummer, der Verjuchung. — umfangen dich auch die Bäche Belials und erschrecken dich der Hölle Banden, bewältigen bange Zweifel oder gar Verzweiflung dein Herz, unterliegst du sogar, wie hier der theure Gottesmann: — getrost, liebe Seele, Gott ist getreu, der dich nicht läßt verjuchen über dein Vermögen, sondern macht, daß die Verjuchung so ein Ende gewinne, daß du es ertragen kannst (1. Kor. 10, 13). Meinst du, Gott habe dich verlassen, so sagt dir Sein wahrhaftes Wort: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen. Siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet (Jes. 49, 15, 16). Ich habe dich einen Augenblick verlassen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen.“ (Jes. 54, 7, 8). Frage nie: Warum, Herr, diesen Weg? Laß dir genug sein, daß der Weg von dem Herrn bestimmt ist. Geht es hinein in die Wüste, verläßt dich auch das Liebste, leuchtet dir auch kein Stern in der Finsterniß: halte nur stille. Deinen Gott geht mit dir; dieser Weg ist der einzig richtige für dich. Später erkennst du es und wirst Freuden-

psalmen singen dem, der dein Leid gewandt. Auch in dunkler Nacht, auch in öder Wüste ist der Herr dein Hirte; es kann dir nichts mangeln. Er bereitet vor dir einen Tisch und schenket dir voll ein. Er reicht dir nicht nur Brot und Wasser, also leibliche Nahrung; dein Heiland giebt Sich dir selbst in Seinem Leib und Blut, in Seinem Wort und Geist. „Stehe auf und is,“ ruft Er dir entgegen. Stehe auf aus dem Schlafe der Verzweiflung, der Laueheit, des geistlichen Todes. Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken (Matth. 11, 28).

Elias steht auf und is. Und da er geessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Kein Wort des Dankes hat der ermattete Pilger, kein Gebet steigt zum Herrn empor, Ihn ob Seiner Treue zu preisen. Elias ist mit dem stumpfen Sinne eines Geistesumnachteten, der in den Banden des Zweifels und der Trostlosigkeit gefangen liegt. Er ist, weil sein Körper Bedürfniß hat, erfrischt zu werden. Die Speise hat seinen Körper wohl gestärkt; seine arme Seele aber bleibt in der tiefen Ermattung. O tiefe, finstere Nacht, die deinen Geist umgab, du Held von Karmel, der du ehemals in dem leisesten Wehen des Windes den Hauch deines Gottes erkanntest, der du jetzt aber bei der wunderbarsten Speisung, bei der Sendung des Himmelsboten nicht einmal an deinen Gott denken kannst. Wo ist dein Glaubensmuth, wo deine Glaubensstärke? Der Nacht anheim gefallen, der Macht der Finsterniß, die ihren gewaltigen Arm auf deine Seele legt, deine Sinne verdunkelt, fallen deine Augen zu, du legst dich wieder schlafen.

Was ist des Menschen Herz ein trotziges und verzagtes Ding! Hat dich die Gewalt des Schmerzes, der Trostlosigkeit niedergeschmettert und dein Herr ruft dir zu: Stehe auf und is, legt Er dir sogar die Speise zu deinen Häupten, so daß du nur aufzustehen nöthig hast, lieber Leser, geht es dir dann nicht häufig genug wie Elias? Du stehst dann wirklich auf und nimmst die Erquickung, den dir vom Herrn gereichten Trank, den himmlischen Trost für deine Seele begierig hin, weil er dir nöthig ist. Mit was für Gefühlen genießest du ihn aber? Bekenne es mit mir: leider zu oft mit der Gesinnung des Elias. Die Trostlosigkeit hat dein Herz zu bitter gemacht, daß du nicht im Stande bist, dich ganz aufzuraffen. Die himmlischen Worte haben dich für einen Augenblick getröstet, aber du kannst deinen vorigen Zustand nicht vergessen. Ohne Dankeswort legt sich dein verzagtes Herz nieder, um wieder zu schlafen. — Und du, der du den Schlaf der Laueheit und Gleichgültigkeit schläfst, es kommt auch dir die Stunde, in welcher der Herr in Seiner Milde dir naht mit der sanften, freundlichen und lockenden Stimme: „Stehe auf und is.“ Er hat dir den Tisch der Gnade so reichlich gedeckt; greife dann zu, denn es kommt die Zeit, da der Herr sagen muß: „Ich habe dich gelockt mit der Sorgfalt und Liebe einer Henne, aber du hast nicht gewollt.“ Nimm jetzt noch die angebotene Gabe, auf daß dir nicht später aus demselben Munde die Donnerstimme entgegenhalle: „Gehe von mir hinaus, du Verfluchter, in das ewige Feuer, das bereitet ist den Teufeln und seinen Engeln.“ Und da wird sein Heulen und Zähneklappen.

Sonntäglich ruft uns der Herr zu: „Stehe auf und is.“ Er bietet sich uns immer wieder dar in Seinem heiligen Leibe und Blute. Ach, daß wir bereitwilligst der freundlichen Einladung nachkämen ohne Ermüdung, Sännen und Zaudern! Beten wir aber, daß wir uns nicht wieder niederlegen zu schlafen, wie unser geprüfter Gottesmann, nicht wieder in unser altes Leben zurücksinken,

uns nicht wieder begeben in den Dienst der Sünde und des Teufels, in die Macht der Finsterniß. Stehe nicht auf, um dich wieder zu legen, iß nicht, um wieder zu schlafen; sondern stehe auf, um zu wandeln, iß, um zu leben in Gott und für Gott, um Früchte zu bringen zum ewigen Leben. Dir aber, apostolischer Christ, reicht der Herr noch besonders Seine Gnadengaben dar, indem du empfangst das Siegel des heil. Geistes. O lege dich nicht wieder schlafen, daß du den Geist nicht umsonst erhalten hättest. Mache dich Seiner nicht unwerth, der du aus Babel geflohen bist, auf daß du nicht wieder, ohne es zu wissen, ein Babel werdest.

Und der Engel des Herrn kam zum andern Mal wieder und rührte ihn an und sprach: „Stehe auf und iß; denn du hast einen großen Weg vor dir.“ Elias wollte nicht mehr ein unnützes Leben fortführen; darum waren die ersten Worte des Engels fruchtlos gewesen. Das Bewußtsein, unnütz gelebt zu haben, selbst schon die Wahrnehmung, einen Zeitabschnitt zwecklos verlebt zu haben, muß einen Mann von dem Charakter und der Gesinnung des Elias zu Abschiedsgedanken bringen. Aber der Herr will nicht seinen Tod, sondern sein Leben. „Du hast einen großen Weg vor dir,“ läßt er ihm zurufen, nicht nur einen weiten, sondern einen wichtigen, den wichtigsten deines Lebens. Ist es nicht merkwürdig, daß der Herr dem Propheten dies gerade in der Wüste sagt, gerade an dem Ort und zu der Zeit, als Elias an alles, aber nicht an einen Ruf Gottes dachte? Ja, es ist wohl merkwürdig, aber nicht seltsam; es ist sehr würdig d. h. werth, daß du dir dieses merkst und tief in dein Inneres schreibst, aber nicht nur das letztere, sondern den ganzen Abschnitt. Er zeigt dir die Hirtentreue und Weisheit deines Gottes. Legst du dich in deinem Schmerz oder in deiner Lauheit und Trägheit nach dem Rufe des Herrn auch wieder schlafen, folgst du also nicht der Stimme deines Gottes, so schmerzt Ihn das wohl, aber Er weicht nicht. Er ruft dich mehreremal, Er sucht, bis Er dich findet. Hat sich ein Schäferlein in die Wüste verirret, so ruhet Er nicht, bis Er es auf Seine Achsel nehmen kann, um es zu Seiner Heerde zurückzubringen. Ist das nicht Hirtentreue? So macht Er es mit jedem Gliede, so macht Er es auch mit Seiner Kirche. In der Wüste befand sie sich, zur Wüste war sie geworden, bis Er kam, sie zurückzuführen in den lieblichen Garten Eden. Er gab ihr das Wasser des Lebens wieder in der ursprünglichen, ungetrübten Klarheit durch die von Ihm verordneten Kanäle. Er nahm sie auf Seine Schulter und trug und trägt sie noch immer in Seinen Aposteln, Propheten, Evangelisten und Hirten. Auch ihr gilt das Wort: „Stehe auf und iß; denn du hast einen großen Weg vor dir.“ Ist jetzt, Gemeinde des Herrn, der Weg ist lang und er geht durch die Wüste; es kommt die Zeit, daß du fasten mußt, in welcher das Wort, deine Speise, theuer, sehr theuer werden wird, so theuer, daß du dein Herzblut dafür zu lassen gezwungen sein könntest. — Auch du, schlafende Seele, die du trotz der Aufforderung deines Gottes dich deinem Schmerze überlassen hast, auch du hast einen weiten Weg vor dir, den der Herr dich zu gehen heißt. Nicht deinen Tod, dein Leben will Er. In Seinen Dienst sollst du es stellen, Ihm soll es voll und ganz gehören; darum stehe auf und iß. Stärke Leib, Seele und Geist, daß du rüstig, ohne zu weichen oder zu wanken, den langen Weg betreten kannst. (Fortsetzung folgt).

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 3.

Dritter Jahrgang.

März April 1886.

Elias, ein Held, ein Dulder und Ueberwinder.

(Fortsetzung.)

Jetzt noch führt er durch die Wüste, die dir aber keine Wüste mehr sein kann; denn der Herr, dein Hirte, ist bei dir. Sein Brod und Wasser des Lebens geben deiner Seele Kraft. Das Grausige der dich umgebenden Wüste geht an der wiedererstarnten Seele unberührt vorüber. Wehen auch die Wüstenstürme aus dem heißen Süden, brennen auch die Füße in dem glühenden Sande, werden sie auch zerrissen auf dornigem Pfade: du fürchtest dich nicht. Unerzagt schreitest du mit dem Manne im Prophetenmantel weiter im Bewußtsein des göttlichen Auftrags und des stetigen treuen Schutzes des Allmächtigen.

„Und Elias stand auf, und aß und trank und ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte, bis an den Berg Horeb.“ (8.) Lang war die Reise des Gottesmannes, reich an Entbehrungen und Gefahren. Ein Tag hatte sich an den andern gereicht, ein Wüstenbild wuch dem andern. — Elias schreitet getrost und mit festem Fuße weiter. Da taucht in der Ferne ein Gebirge auf, es ist das Ziel nicht; rüstig wandert der Pilger den steilen Weg weiter, und hervor tritt eine mehrgipfelige, felsige Porphyrmasse, der Berg Gottes, Horeb. Betend sinkt er nieder, und während seine Seele im stummen Gebete mit Gott redet, tropfen Thränen aus seinen Augen hernieder. Vierzig Tage hat er gewandert, gleich den vierzig Jahren seiner Väter, und nun liegt er vor ihm in stiller Erhabenheit, der Gottesberg Horeb. Und dort hinter ihm in wilderen Thälen steigt der Sinai, der Berg des Gesetzes, empor. Stumm wandelt er weiter, versunken in die Majestät der Stätten, wo der Herr sich einst dem Volke offenbarte. „Es ist mir unmöglich,“ erzählt ein Reisender, „die Gefühle zu beschreiben, die mich in diesem Augenblicke bestürmten. Ich faltete die Hände zum wortlosen Gebete, und meine Augen füllten sich mit Thränen der Rührung.“ Nicht weit des Propheten Auge, nachdem er die Anhöhe, die vor dem Berge liegt, ganz erstiegen, auf dem lieblichen, reizenden Thal, das den Berg umgiebt, er sieht nur den majestätischen Berg. Er wandelt hinab, er erreicht den Fuß des Horeb. Ueberall ist geheiligtes Land, hier ist kein Stein und kein Fels, der nicht von der Herrlichkeit des Herrn predigen könnte aus den Zeiten der Gesetzgebung. „Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land.“ Unter solchen Gefühlen wandert Elias weiter den

steilen Berg hinan. Nicht hindern ihn die hingefälten Felsblöcke, nicht schreckt ihn die enge Schlucht, die er mit Gefahr seines Lebens betreten muß und welche immer enger wird. Mühsam geht er über alle Hindernisse dahin, bis er durch ein Felsenthor das Plateau des Berges erreicht. Ermattet ruht er aus in einer Höhle.

Mit Elias gehen wir alle denselben Weg, denn wir sind auch Pilger nach Horeb. Doch davon unten. An dich wende ich mich wieder, der du mit Eliassgesinnung der Wüste Schmerz ohne Gott, aber auch ihre Freude mit Gott gekostet hast. Du bist aufgestanden und wanderst nach Horeb, aber durch die Wüste. Da gilt es aber manches Hinderniß zu übersteigen. Endlich siehst du im Glauben das Ziel. Du fällst nieder in freudiger Erregung, du bist selig schon im Anschauen; aber du hast das Ziel noch nicht erreicht. Glaube nicht, wenn du brünstig beten kannst, ja beim Gebet den Vorgesmack der Seligkeit kostest, daß du nun genug gepilgert auf deiner Lebensreise, daß jetzt die Ruhe kommen würde. Viele glauben dies, und ach! sie erreichen gar oft den Horeb nicht. Jetzt, nachdem du schon lange aufwärts gestiegen, geht es wieder hinab. Laß dich das nicht verdrießen; es ist nothwendig, wenn du auf den Berg Gottes gelangen willst. Laß dieses Ziel nicht aus den Augen; achte, wie Elias, nicht auf die irdische Schönheit und der Welt Lust, die dich bei deiner Wanderung umgiebt. Halte allein dein Ziel im Auge — ich wiederhole es — und Gott im Herzen, dann erreichst du Horeb. Steil liegt der Weg vor dir, den du erklimmen sollst. Ueberall stellen sich Hindernisse in den Weg, müde wird die überall angefochtene Seele, die Felsen des irdischen Wesens zu übersteigen; aber es geht hinauf auf den Gottesberg. Enge wird der Weg und die Pforte am Ende ist schmal, aber sie führet auf den Berg Horeb. Nichts, nichts darf den Christenmenschen abhalten, sein Ziel zu erreichen, denn dieser Zeit Leiden und Mühsale sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden, die unserer harren auf dem geistlichen Horeb. — Endlich haben wir das Ziel erreicht, den Frieden der Seele mit Gott. Blicken wir nun zurück auf den zurückgelegten Weg. Er ging hinein in die Wüste und lange durch die Wüste. Er führte uns durch Entbehrungen, Enttäuschungen, Zweifel, Trostlosigkeit, Schmerz, Anfechtung, Traurigkeit, ja Verzweiflung zu neuen Mühsalen und brachte uns endlich nach heftigem Ringen und Streiten nach und auf Horeb, um uns hier zu entschädigen — ich greife der Geschichte voraus — durch Schauen der Herrlichkeit Gottes. Beschwerlich der Weg, steil die Höhe, beseligend das Ende! Erst Wüstenwege, dann Horebshöhe, dann Gottesnähe!

In seiner Felsenhöhle ruht der Prophet aus von den Mühsalen der Wüstenreise. Wie ganz anders fühlt seine Seele als unter jenem Wachholder in der Wüste. Sind seine Glieder auch ermattet, seine Seele ist frisch und freut sich in Gott. Früh am Morgen, als im fernen Osten, jenseits des Busens von Akabah, die Sonne emporsteigt und ihre Strahlen das zackige Felsengebirge rot malen, tritt der Prophet an den Rand der Höhle, zu schauen die Herrlichkeit seines Gottes, die vor ihm ausgebreitet liegt. Im fernen Süden breitet sich vor seinen Blicken der glatte Spiegel des Meeres aus. Zur Seite ragen die spitzen Felsen des Sinai hoch zum Himmel empor und im Norden liegt die weite, unermessliche Wüste vor seinen Augen. Unten aber im lieblichen Thale spiegeln sich die hellen Strahlen der Sonne in tausend Tropfen wieder. — Hier stand Moses und hütete die Schafe, als das Wort des Herrn an ihn

erging. Hier war es, wo Gottes Blitze sprühten und Seine Donner dem Volke Seine Allmacht verkündeten. Hier ertönte Seine Stimme: Ich bin der Herr. Und derselbe ist auch des Elias Gott, der ihn hierher berufen hat. Rings um ihn her ist feierliche Stille; kein Laut dringt an sein laufendes Ohr. Sein Herz ist voll der Anbetung Gottes. „Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heiliges Land.“ Thränen der Rührung steigen in das Auge, und er sinkt nieder und ruft es aus: „Der Herr ist mein Gott — Eljah.“ — Da ertönt eine Stimme: „Was machst du hier, Elia?“ Es ist der Herr, der Seinem Knechte Sein Wort erfüllt. „Was machst du hier?“ Kann so Jehovah, sein Gott, zu ihm reden, der ihm befohl, hierher zu gehen? Der alte Geist des Unmuths kommt auf ihn und treibt ihn zu der tiefen schmerzlichen Klage über den Abfall Israels: „Ich habe geeizert um den Herrn, den Gott Zebaoth, denn die Kinder Israel haben Deinen Bund verlassen und Deine Altäre zerbrochen und Deine Propheten mit dem Schwerte erwürget; und ich bin allein übriggeblieben und sie stehen darnach, daß sie mir das Leben nehmen.“ Meine Lebensaufgabe war, Jehovah zu dienen, eifrig zu dienen, — sie ist vergeblich gewesen. Die Frucht meines Strebens ist durch das Schwert der Götzendiener im Keime erstickt. Dein Volk, Dein Erbe sind Baalsknechte. Kannst du das mit ansehen, ohne mit Feuer und Schwefel herabzufahren? Wo ist deine Heiligkeit und Gerechtigkeit? Sollte nicht die Erde sich aufthun, daß sie diese Götzendiener verschlinge, wie weiland die meuterische Rotte Korah? Solltest du nicht Schlangen senden unter ein solches Volk wie in der Wüste? (4. Moj. 21, 6.) Daß Elias solches redet, wer will ihm das verargen? Er war ein Kind des Gesetzes, der Gott nur als den heiligen, gerechten Gott kannte, aber nicht mit uns sagen konnte, daß Gott Liebe ist, obwohl er Jehovah in der letzten Zeit nur als den barmherzigen Herrn erkennen mußte.

„Was machst du hier, Elia?“ die Frage will uns auch etwas wunderbar vorkommen, aber nur beim ersten Lesen. Daß der Herr durch dieselbe den Elias bewegen will, sein Herz vor ihm auszusüßten, könnte wohl geantwortet werden. Daß der Sinn aber noch ein ganz anderer ist, legt die Form der Frage nahe. „Was machst du hier?“ d. h. was thust du hier? was hast du hier zu schaffen? (siehe B. 13.) Dem Propheten war sein Platz in Israel angewiesen worden; daselbst sollte er wirken und streiten für die Ehre Gottes. Er hatte diesen Platz aber verlassen, er war geflohen in dem Augenblicke, wo er hätte standhaft sein müssen. Menschlich ist seine Flucht zu entschuldigen. Daß Gott dieselbe nicht als Sünde bestraft, sondern dem Elias anträgt, nach Horeb zu pilgern, beweist, daß auch Er sie entschuldigt; aber eine Untreue bleibt sie immerhin. Von diesem Standpunkte ist die Frage Gottes zu betrachten. Elias versteht den Vorwurf nur zum Theile, wie seine Antwort dies kund giebt; mehr ist es der Unmuth und die Klage, welche aus derselben hervorleuchten.

Auch an uns geht dieselbe Frage des Herrn gar oft, wenn wir sie nur vernehmen wollen. An den Stätten der Lust und Freuden der Welt ertönt so häufig diese Frage. Fühlst du dich getroffen, der du dort verweilst, pocht dein Herz, ach, so eile doch hinweg an die Brust dessen, der die Frage an dich richtet. Ein anderer, dessen Herz noch an der Welt hängt, besucht die Gottesdienste. „Was machst du hier?“ ruft ihm der Herr zu. Kommst du, um Ruhe zu suchen, oder treibt es dich her, um nicht in den Augen anderer als gottloser Mensch verschrien zu werden? — Genießest du das Brot und den Leib des

Herrn und du issest und trinkest mit unbüßfertigen Herzen, wie muß es dir dann gleich einer Donnerstimme entgegenschallen: „Was machst du hier?“ O, laß dich allenthalben von dieser Frage wieder zurückleiten zu deinem Heilande, laß dir seine Hirtenstimme der Wegweiser zu seinem Herzen sein, so lange es Zeit ist. Es möchte dein Herz später hart werden, und du hörst Seine Stimme nicht mehr (Ebr. 3, 7 8).

Der Herr sprach darauf zu Elias: „Gehe heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn.“ Der Prophet folgt der Aufforderung und wartet der Dinge, die da kommen sollen. Dieselbe Ruhe lagert noch über dem Berge und tiefe Stille ist ringsumher ausgebreitet. — Da rauscht es und braust es, es tost in den öden Felsenklüften. Es heult der Sturm, und mit Macht geht er über die nackten Felsen, daß diese lösen und zerbrochen werden. Angestlich eilt der Prophet seiner schützenden Höhle wieder zu; aber der Herr ist nicht im Winde. — Der Sturm ist dahingefahren. Es erheben sich die harten Felsen; es schwankt der hohe Berg; es wanket der Erdboden; es brüllt tief unten die Erde. Elias kauert bebend in seiner Höhle; aber der Herr ist nicht im Erdbeben. — Schwarz wölkt sich der Himmel. Wie Ballen Feuers niedergeworfen, folgt Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag. Ein Feuermeer ergießt sich um den Berg; Himmel und Erde stehen in Flammen. Elias, das schwache Menschenkind, zittert und bebzt vor der Macht seines Gottes; aber der Herr ist nicht in dem Feuer. — Und das Feuer ist verschwunden, und der Himmel wieder klar; es scheint die Sonne, wie vorher, ruhig am blauen Himmel. Und da wehet es leise und linde, still und sanft säuselt ein leises Wehen. Leichter als das frische Abendlüftchen auf Karmel säuselt ein Säuseln seine Stirn. Mild und doch vernehmlich für sein Ohr geht es einher wie das Rauschen der Flügel der Cherubim (Hes. 10, 16 17), ein lebendiger Wind. Es halet Jehovah Zebaoth. „Da Elias das hörte, verhüllte er sein Angesicht.“ Er fürchtete sich, Gott anzuschauen, denn den Anblick des heiligen Gottes kann der sündige Mensch nicht ertragen. „Und er ging heraus und trat an die Thür der Höhle.“ Und siehe, da kam eine Stimme und sprach: „Was hast du hier zu thun, Elias?“ Der Herr richtet dieselbe Frage an Elias, wie vorher, und Elias giebt dieselbe Antwort: „Ich habe um den Herrn geeifert u. s. w.“

Diese Erscheinungen sind Antworten auf die Fragen, welche in den Worten des Elias: „Ich habe geeifert u. s. w.“ lagen. Es sind dies die Fragen: Warum thut doch der Herr nichts, um den Sünden des Volkes zu steuern? Warum ist doch an Israel alles vergeblich? Der Herr zeigte dem Propheten durch diese Offenbarungen, daß Er, wenn Er bisher auch dem sündigen Treiben ruhig zugeesehen habe, nicht länger schweigen wolle, daß sodann aber Israel noch eine herrliche Zukunft bevorstehe. Sturm, Erdbeben und Feuer sind bekannte Bilder von Strafgerichten. Gewaltige Stürme sollen in kurzer Zeit über das abgöttische Volk hineinbrechen; Krieg und Unglück sollen verheerend über Israel ziehen, daß die Felsen der hartnäckigen Herzen zerbrochen werden. Gottes Strafgerichte sollen das Volk treffen, daß es bis ins innerste Mark erbeben soll. Der Berg des Baalsdienstes soll zerrissen, Ahab und Jezebel und ihr ganzes Haus vernichtet werden. In der Hand seiner Feinde soll Israel geknechtet, vertrieben werden aus seinem Lande. Es soll das Feuer der Trübsal über Israel hineinbrechen und verzehrend und läuternd unter ihnen sein. Daneben aber wird auch das Feuer des heil. Geistes in ihm wohnen, tröstend, strafend und ermahnend,

und das Volk reinigen von den Schladen der Bosheit. Der Herr zeigt hier dem Propheten die Geschichte des Volkes bis nach der babylonischen Gefangenschaft. Dies ist die Antwort auf die erste Frage. Durch dieselbe wird die Antwort auf die zweite Frage vorbereitet, denn solche Gerichte konnten nicht vergeblich sein. Wenn dieselben aufgehört haben werden, dann wird der Herr selbst erscheinen, denn in dem Sturm, dem Erdbeben, dem Feuer war der Herr nicht. Er, der verheißene Messias, ist in dem stillen, sanften Säuseln. Es soll für das Volk die Zeit anbrechen, von der Ps. 126 prophetisch voraus sagte: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.“ Der im Paradiese Verheißene, welcher der Gegenstand des Sehnsens der Erzväter war, von dem Moses gepredigt, den David und Salomo typisch dargestellt hatten, der das unter Donner und Blitz gegebene Gesetz erfüllen und das Gebot der Liebe in die Herzen seines Volkes schreiben sollte, Er sollte kommen, sein Reich des Friedens zu errichten. Einen neuen Geist wird Er geben, „Er wird ihnen Herz und Weisen geben, daß sie Ihn fürchten ihr Leben lang und wird einen Bund mit ihnen machen, daß Er nicht wird ablassen, ihnen Gutes zu thun, und es wird seine Lust sein, daß Er ihnen Gutes thun soll“ (Jer. 32, 39 40). Es wird nicht ganz aus sein mit dem Volke; es soll Herrliches in seiner Mitte geschehen.

Es haben die wichtigsten Männer des alten Bundes eine besondere Gnadenstunde gehabt, welche den Höhepunkt ihres irdischen Lebens bildete; sie durften den Gegenstand ihrer Sehnsucht, nach dem sie mit Jakob ausschauten: „Herr, ich warte auf Dein Heil“ (1. Mos. 49, 18), vorbildlich sehen. Ob Adam, dessen gewürdigt ward, wissen wir nicht; es ist gleichwohl anzunehmen, daß ihn der Herr nicht aus dem Paradiese trieb, ohne ihm vorher das neue Paradies zu zeigen (vergl. 1. Mos. 3, 15). Von Henoch heißt es, daß er gepredigt habe: „Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen“ (Jud. 14 und 15), die er im Geiste schauen durfte. Abraham sah den Tag des Herrn und freute sich (Joh. 8, 56). Moses erblickte das gelobte Land vom Berge Moab, berichtet uns das letzte Kapitel des 5. Buches Moses. Sollte er nicht auch das geistliche Kanaan gesehen haben, das von hier aus seinen Lauf nehmen sollte? fragen wir billig und glauben es. Johannes, der letzte und größte Prophet des alten Bundes endlich durfte Jesum, den Bräutigam, mit seiner Braut sehen, als Freund hörte er Ihm zu und freute sich hoch über des Bräutigams Stimme (Joh. 3, 29). Was dieser zweite Elias (Mal. 4, 5) in Wirklichkeit sah, das zeigte Gott dem ersten Elias typisch in jenem stillen, sanften Säuseln. Er sah ein Volk, unter dem sich ein anderer Geist als in dem Israel des alten Bundes offenbaren werde, welcher von letzterem ebenso sehr verschieden sei, als jenes Säuseln von dem Sturme, dem Erdbeben und dem Feuer.

Eine solche tröstliche Offenbarung war dazu geeignet, dem Elias allen Glaubensmuth, alle Freudigkeit, für den Herrn weiter zu arbeiten, wieder zurückzugeben. Diese eine Stunde war für ihn mehr werth, als sein ganzes bisheriges Leben. Die Trübsale und Leiden, die Sorgen und Verfolgungen, die er ja so reichlich erfahren mußte, sie waren nichts mehr nach dieser herrlichen Tröstung. „Dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden“ (Röm. 8, 18).

Was Gott dem Propheten durch diese Thatoffenbarung gezeigt hatte, sollte bald in Wirklichkeit anfangen zu geschehen. „Gehe wiederum deines Weges

durch die Wüste," sprach der Herr zu Elias, „gen Damaskus, und gehe hinein und salbe Hazael zum Könige über Syrien, und Jechu, den Sohn Nimfis zum Könige über Israel, und Elisa, den Sohn Saphats, von Abel-Meholah, zum Propheten an deiner Statt. Und soll geschehen, daß, wer dem Schwerte Hazaels entrinnet, den soll Jechu tödten, und wer dem Schwert Jechus entrinnet, den soll Elisa tödten" (15—17). Es liegt sehr nahe, diese drei Personen, Hazael, Jechu und Elisa mit jenen drei gewaltigen Naturerscheinungen in Zusammenhang zu bringen. Hazael sollte als König der Syrer gleich einem verheerenden Sturmwinde über Israel hereinschlagen. Es fällt uns auf, daß Elias den Hazael nicht gesalbt hat, da ihn doch der Herr dazu beauftragt hatte. Von Ungehorsam kann hier natürlich nicht die Rede sein, vielmehr ist hier anzunehmen, daß Elias dazu nicht mehr kommen konnte. Einen anderen Grund finden wir weiter unten. Elisa, der sein geistlicher Erbe war, und in seine Fußstapfen trat, erledigte später den Auftrag, indem er Hazael verkündigte, er werde König von Syrien sein. (2. Kön. 8, 9 u. f.) Daß auch Elisa den Hazael nicht salbte, erklärt sich daher, daß dieser ein Heide war. Hazael vollzog das hier geweissagte Strafgericht, indem er Israel schlug in allen Grenzen (2. Kön. 10, 32). — Auch Jechu wurde von Elias nicht gesalbt, erst Elisa ließ denselben durch einen Prophetenschüler salben (2. Kön. 9, 6). Jechus Aufgabe bestand darin, das Haus Achabs und mit ihm den Baaldienst gänzlich auszurotten. Joram, den Sohn Achabs, tödte er im Zweikampf und Isebel, die auch an ihm ihre Verführungskünste versuchen wollte, ließ er zum Fenster ihres Palastes hinausstürzen. Die Baalspfaffen aber wurden auf seinen Befehl sämmtlich erwürgt. „Und die Trabanten und Ritter warfen ihre Leichname weg und gingen zur Stadt der Kirche Baals (Samaria) und brachten heraus die Säulen der Kirche Baals und verbrannten sie. Also vertilgte Jechu den Baal aus Israel" (2. Kön. 10, 25—28). — Elisa, der Nachfolger Eliä, stellte das Feuer vor. Er sollte sowohl den Widersachern Gottes ein verzehrendes Feuer, als auch den Treuen ein Helfer, Tröster und Lehrer sein. Von seiner Salbung und Berufung unten mehr.

In dieser göttlichen Berufung jener drei Männer konnte Eliä als Glied des alten Bundes eine Genugthuung finden. Es scheint aber, als habe er dieselbe nach jener beseligenden Offenbarung nicht mehr begehrt, da er keine Schritte that, den Hazael und Jechu zu salben. Es mag ihm im Herzen ein Licht aufgegangen sein, daß Gott nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, daß Gottes innerstes Wesen nicht Strafen, sondern Segnen, Liebe ist. Wenn ja auch immer wieder der Geist des Gesetzes bei ihm zur Offenbarung kam, — als Prophet war das ja zu Zeiten für ihn Bedingung — so ist er doch nach jener Offenbarung ein anderer geworden. Das stille, sanfte Säufeln hat sich auch seinem Geiste mitgetheilt. Nur bei einzelnen Gelegenheiten finden wir den alten Eiferer wieder.

Eine besondere Tröstung ist sodann für den Propheten die Versicherung des Herrn, daß er als Verehrer Jehovahs nicht so gänzlich allein dastehe, wie er meine. Wohl war ja die Mehrzahl des Volkes Götzendiener, aber „Ich will lassen überbleiben sieben tausend in Israel, nämlich alle Kniee, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht geküßet hat" (18). Es sind dies dieselben, deren wir oben bei der dreijährigen Dürre schon Erwähnung thaten. Sie hatten nicht wie Eliä die Leiden der Verfolgung zu erdulden brauchen, denn sie dienten Gott heimlich. Einer von ihnen, Dabja,

war sogar Hofmeister des Königs Achab (1. Kön. 18, 3). So hat der Herr zu allen Zeiten, wenn die Gottlosigkeit zu triumphiren geglaubt hat, einen kleinen Haufen übrig gelassen, der Ihm treu blieb. Als zur Zeit der Geburt Jesu die todte Orthodoxie herrschend, ja allgemein war, da hatte sich Gott dennoch ein Häuflein erhalten, das abgefordert von der Welt im Stillen auf das Kommen des Messias sehnsüchtig harrete. Ein Zacharias, ein Simeon, eine Hanna, sie gehörten zu diesen Stillen im Lande. — Es gab eine Zeit, als die Kirche Christi in ihrer wahren Gestalt gänzlich verschwunden, als es verboten war und man es zu den gefährlichsten Sünden rechnete, die heilige Schrift zu lesen. Trotz der erdenklichsten Marter, die man den sogenannten Regern gegenüber anwendete, wurde dennoch die göttliche Wahrheit nicht unterdrückt. Viele gab es noch, die Gottes Gebot mehr fürchteten, als irdische Qualen, die ihre Kniee nicht vor diesem christlichen Baal beugten. Dunkle Wälder und schaurige Felsenklüfte und finstere Nächte mußten ihnen dazu dienen, Gott zu verehren. — Daß der Herr zur Zeit des Antichristenthums auch ein solches Häuflein läßt übrig bleiben, ist ebenso sicher. Wenn nach der hinwegnahme der Braut das Antichristenthum auf alle Menschen seine Herrschaft erstrecken will und ihnen sein Maalzeichen aufzwingen wird, dann wird sich der Herr doch eine kleine Schaar retten (das Sonnenweib), die treu ihrem Herrn und Heilande anhängen und Leiden und Pein für nichts halten wird.

Nachdem der Prophet Eliä von dem Herrn so überschwenglich getröstet ist, geht er von dem Berge herab, um sein Amt und seinen Beruf unter dem Volke Israel wieder anzutreten. Jede Furcht vor der ränkessüchtigen Isebel ist nach jenem Schauen der Herrlichkeit Gottes verschwunden. Sein erster Weg führt ihn nach Abel-Mehola, um den Elisa nach dem Befehl des Herrn zu seinem Nachfolger zu berufen. Elisa war ein reicher Landmann und auf dem Felde beschäftigt, wo er mit zwölf Jochen pflügte. Eliä entledigt sich seines göttlichen Auftrags, indem er, ohne ein Wort zu sagen, seinen Mantel auf Elisa wirft. Dieser versteht die Bedeutung der Handlung des Propheten, er verläßt daher sofort die Acker und folgt Eliä nach. Was hat er jetzt noch weiter den Acker zu pflügen? Er weiß, daß ein anderes, kostbareres Land zu beackern ist, daß er seine Hand an einen andern Pflug legen muß. Sein irdischer Reichthum hat ihn nicht stumpf gemacht für die himmlischen Güter. Er verläßt denselben, ohne zurückzusehen. Nur eine Pflicht glaubt er noch erfüllen zu müssen. „Laß mich meinen Vater und meine Mutter küssen," bittet er den Propheten, „so will ich dir nachfolgen." Eliä weiß diesen kindlichen Wunsch zu würdigen, denn er hat es ja auch schon erfahren, daß Elternliebe empfänglich macht zur Gottesliebe. Ein Kind, das seinen irdischen Vater liebt, befindet sich auf dem Wege zu der Liebe zu dem himmlischen Vater. „Gehe darum hin und komme wieder," sagt er dem Elisa; denn ich habe etwas mit dir zu thun." Nachdem Elisa noch ein großes Festmahl gemacht, nimmt er Abschied von den Seinen; er legt seine Hand an den Pflug und sieht nicht mehr zurück (Luk. 9, 62). Er machte sich auf und dienete Eliä.

Der Mensch wird berufen hinweg von dem Acker der Welt zu dem Weinberg des Herrn. Von den Jüngern heißt es: „Sie verließen alles und folgten ihm nach." Wohl konnte ihr Beruf, ihre Heimath, das Vaterhaus sie festhalten, aber sie zerrissen diese Bande; es vermag sie nichts zurückzuhalten, dem Rufe ihres holdseligen Hirten nachzufolgen (siehe auch Matth. 4, 21 22). Der

fründliche Liebesblick ist zu stark in das Herz gebrungen, so daß das starke Band der Heimathliebe und der Verwandtschaft zerreißen muß. Diese Selbstverleugnung, die jeder Diener Christi haben muß, kann und will der Herr nicht unbelohnt lassen (siehe Matth. 19, 27—29).

Es ist vor der Behandlung der noch übrigen Geschichten zu bemerken, daß der Prophet Elias von jetzt an nur noch wenig öffentlich auftritt. — Es ist die Ursache hierbon jedoch durchaus nicht in einer Furcht vor Ahab oder Isebel zu suchen. Wir werden im Gegentheil sehen, wie furchtlos der Prophet vor Ahab erscheint und diesem ernste, furchtbare Drohungen Gottes weissagt. Der Grund des Zurückziehens aus dem öffentlichen Leben liegt tiefer. Der Herr hatte durch die Berufung des Elisa zum Nachfolger unseres Gottesmannes letzterem indirekt gesagt, daß bald seine Zeit gekommen sei, abzuschreiben von dieser Welt. Er hatte genug gearbeitet; Mühe und Arbeit, Leid und Schmerz hatten sein Haar gebleicht. Ihm winkte ein besseres Land, wo er ausruhen dürfte von des Lebens Drangsalen. Das weiß der Prophet. Es ist daher die Zeit nach seiner Rückkehr vom Berge Horeb eine Zeit stillen Vorbereitens auf die Herrlichkeit, die seiner wartet. Einsam lebt er, vielleicht nur in der Gesellschaft Elias; in den Höhlen des stillen Karmel. Es ist ja so manches dem Herrn noch abzuhüten, so manches beschäftigt seine Seele noch, das nur ihn und seinen Herrn betrifft, während es da draußen in der Welt tobt und Krieg und Unrecht, ihre Brändfackel entzündet.

Ahab ist der alte geblieben. Baals Priester häufen Greuel auf Greuel, und auf den Bergen steigt noch immer der Rauch auf von den Opfern der Ahabart. Der gnädige Gott verzieht noch mit seiner Strafe. Benhadad, der König von Syrien, kündigt Ahab den Frieden und verlangt von demselben als Tribut all sein Gold und Silber, seine Weiber und Kinder. Als Ahab ihm dies verweigert, zieht er mit einem Heere gen Samaria, wird aber nach den Worten des Herrn von Ahab geschlagen. Noch ist die Zeit der Rache Gottes nicht gekommen. Der Herr versucht noch einmal den Weg der Gnade, um durch Güte den Ahab zur Buße zu leiten (Röm. 2, 4). Aber das Herz des Königs ist verstockt. Benhadad war dem Herrn verbannet, Ahab aber läßt denselben wieder frei, so daß ihm durch einen Propheten des Herrn angesagt wird: „Darum, daß du den verbanneten Mann von dir gelassen, wird deine Seele für seine Seele sein, und dein Volk für sein Volk“ (Kap. 20, 42).

(Fortsetzung folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuscript gedruckt.)

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten; die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

Nr. 4.

Dritter Jahrgang.

April 1886.

Elias, ein Held, ein Dulder und Ueberwinder.

(Schluß.)

Um das Maß seiner Sünden voll zu machen, vergreift sich Ahab an dem Gut Naboths, eines vornehmen Jesreeliten, d. h. Bewohner der Stadt Jesreel, der Sommerresidenz des Königs. Naboth hatte einen Weinberg neben dem Palaste Ahabs. Um seinen Schloßgarten zu vergrößern, wünscht er den Weinberg Naboths käuflich zu erstehen oder den Naboth anderweit zu entschädigen. Dieses Verlangen war noch nichts Sündhaftes. Naboth aber, der seinem Gotte noch treu ist, kann als echter Israelit nicht den Wunsch den Königs erfüllen, weil das Gesetz ausdrücklich verbot, das Erbtheil an einen andern zu verkaufen (4. Mos. 36, 1—13). Wie ein vermöhntes, ungezogenes Kind sich gebärdet, wenn ihm sein Spielzeug vorenthalten wird, so legt sich Ahab, der weibische König, auf sein Bette und „wandte sein Antlitz und aß kein Brod“ (Kap. 21, 4). Als Isebel dies erfuhr, sprach sie zu ihm: „Was wäre für ein Königreich in Israel, wenn du thätest, d. h. wenn du gehorchtest, statt zu befehlen. Ich will dir den Weinberg des Jesreeliten verschaffen.“ Ebenso herrschsüchtig, kühn und entschlossen, als teuflisch und voller Bosheit, schrieb sie unter Ahabs Namen und Siegel Briefe an die Obersten Jesreels, in denen sie befohl, ein Fasten auszusprechen und zwei lose, nichtsnützige Leute zu dingen, die den nichtsahnenden Naboth eines Verbrechens beschuldigen sollen, das nach dem Gesetz mit dem Tode bestraft wurde, nämlich des Verbrechens der Lästerung gegen den König. Dieses Verbrechen schloß die Gotteslästerung in sich (2. Mos. 22, 28). Die feilen Richter kommen dem Gebote der Königin aufs Pünktlichste nach, und zwei gottlose Buben lassen sich auch finden. Diese machen die gewünschte Aussage, und (da zwei Zeugen nach dem Gesetze genügten) Naboth endet sein Leben in Folge der Steinwürfe des Volkes. Der König nahm darauf von dem Weinberge Besitz und machte denselben zu einem Kohl- oder Gemüsegarten.

Man könnte sagen, die Geschichte von Naboths Weinberg sei eine Type von dem Weinberg des Herrn; jedenfalls ist eine große Ähnlichkeit aufzuweisen. — Wer ist der Weinberg des Herrn? In dem Gleichnisse Matth. 20, 1—16 legt es uns der Herr deutlich vor die Augen, daß derselbe Sein Reich, also Seine Kirche ist. Er selbst vergleicht sich ja auch Joh. 15, 1—5 mit einem Weinstock, an welchem die Seinen als Reben wachsen. Dieser Weinberg des

Herrn war den Aposteln als Stellvertretern Christi zur Bearbeitung und Beaufsichtigung anvertraut. Unter ihrer Obhut sollte er verbleiben, gleichwie das Gut des israelitischen Hausvaters nicht in fremde Hände kommen durfte. Dies geschah auch in der ersten Zeit der Kirche Christi. Nach dem Tode eines Apostels rief, wie wir das aus **biblischen** Quellen wissen (vergl. Apost. 13, 2; Röm. 16, 7; Phil. 2, 25 u. a. m.), der Herr der Kirche andere Männer zu Aposteln und Hütern Seines Weinbergs. Wenn nun das Amt im Laufe des 2. und 3. Jahrhunderts verloren ging, so blieb doch das apostolische Prinzip, dem wir noch am Ende des 3. Jahrhunderts begegnen. Der Weinberg blühte auch da noch immer in ursprünglicher Fülle, obwohl schon viele Herlinge zu finden waren. Merkwürdigerweise war es wieder ein König, der denselben sich aneignete. Als mit Konstantin dem Großen die christliche Religion Staatsreligion und die Kirche Staatskirche wurde, da gestaltete sich der Weinberg des Herrn zu einem Kohlgarten des Königs. Dieses Ereigniß mußte nothwendigerweise der Tod des noch vorhandenen Ueberrestes des apostolischen Prinzips sein; denn der Staat übernahm die Beaufsichtigung des Weinbergs und stellte die Aufsicht desselben an. Es wuchs daher in demselben nicht mehr der reine Wein des heiligen Geistes; Menschenfakungen und die verderblichen Lehren der Philosophie (analog dem Koble des Ahab) wucherten in allerlei Gestalten. Schon bald zeigte sich dieser Kobl in den sogenannten theologischen Schulen, dem Arianismus, dem Pelagianismus und anderen Richtungen, die wir hier nicht anführen können. Es war, als wenn in diesem Garten bunte Schmetterlinge ihr Wesen trieben, welche ihre Eier in denselben legten. Aus diesen mußten nachher Raupen entstehen, die den Kohlgarten gänzlich verwüstheten, so daß schließlich der einst in Fülle blühende und Frucht bringende Weinberg des Herrn eine leere und wüste Stätte wurde, wie wir denselben schon im 10. Jahrhundert antreffen. Nach der Erneuerung und Reinigung des ehemaligen Weinbergs durch Luthers Reformation wurde derselbe leider bald wieder Eigenthum des Staates, so daß jener Kobl wieder wuchs und gedieh.

Nachdem der teuflische Streich Isebel gelungen und Ahabs Wille geschehen ist, nimmt dieser Besitz von dem Gute des unglücklichen Naboth. Nun aber ist das Maß seiner Sünden voll geworden, daher sendet der Herr den Propheten Elias zu ihm, daß er ihm die Strafe Gottes verkündige. Elias findet den König im Weinberge Naboths. Er hat sich nicht gefürchtet, vor den König zu treten, obwohl er wußte, wie sehr derselbe und sein Weib Isebel ihn haßten. „Hast du mich je deinen Feind gefunden?“ oder richtiger: „Hast du mich gefunden, mein Feind?“ Mit diesen Worten tritt ihm Ahab entgegen. Ahab hat also geahnt, daß Elias kommen würde und zwar im Auftrage Gottes. Seine Augenblicke auf Karmel sind seinem Gedächtniß nicht entflohen; er muß glauben, daß Jehovah der einige Gott ist; er kann nicht anders, so sehr er sich auch bemüht, sein erwachtes Gewissen zu unterdrücken. Die schöne Isebel hat ihn ganz umstrickt; er ist ohnmächtig diesen Fesseln zu widerstreben. Daher haßt er Jehovah und alle Seine Anhänger mit der ganzen Bitterkeit des gottentfremdeten Herzens. „Mein Feind!“ Ja, er war sein Feind, dieser Gottesmann, vor dem er sich fürchtet, wie ein böses Kind vor der Ruthe; muß er ihm doch als Vertreter des bitter gehaßten, aber auch im Grunde seines Herzens gefürchteten Jehovah gelten. „Ja, ich habe dich gefunden“, ruft der Prophet ihm mit Donnerstimme entgegen, die seinen geknechteten Geist erdrückt muß. Du entgehest

Gott nicht, und ich bin gekommen, dir die Strafe des gerechten Gottes zu verkünden, „darum, daß du verkauft bist, nur Uebels zu thun vor dem Herrn“. Die Worte „verkauft, Uebels zu thun“, charakterisiren den König ganz. Verkauft, ein Sklave der Sünde! armer Ahab; nicht genug, daß du die Sünde thust, du kannst nicht anders, als sündigen, du mußt sündigen.

Welch ein Elend, Welch ein Abgrund thut sich uns da auf! Man möchte meinen über diesen unglückseligen Ahab. Wie ist ein Sklave, der nur seiner leiblichen Freiheit beraubt ist, zu beneiden gegen diesen geistig und geistlich geknechteten König! Aber gleichen wir nicht alle dem Ahab? Paulus sagt Röm. 7, 14: „Ich bin fleischlich und unter die Sünde verkauft.“ Spüren wir nicht täglich die Macht der uns noch immer anklebenden Sünden? (Ebr. 12, 1). Herrscht nicht auch in uns ein Gesetz, d. h. eine Macht, die uns zwingt zu thun, das wir haßen? (Röm. 7, 15, 21, 23). Ja, auch wir sind Sklaven der Sünde, verkauft, Uebels zu thun. Wir wollen so gern Gutes thun, wir sehnen uns, ringen und beten, nach dem Gesetz Gottes zu wandeln, aber ach! wir müssen immer wieder in den Angstschrei des Apostels ausbrechen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Wir haben Lust an Gottes Gesetz — und dadurch unterscheiden wir uns von dem unglücklichen Ahab. Aber noch einen Vorzug haben wir; das Gesetz, das ist die Macht in uns, die uns zur Sünde zwingt, ist gebrochen durch den, der ein anderes Gesetz, das ist Macht gebracht, das Gesetz, die Macht des Geistes (Röm. 8, 2), so daß wir auf jenen Angstschrei die herrliche Antwort erlangen: Ich danke Gott, durch Jesum Christum, unsern Herrn werden wir von dieser Knechtschaft befreit. So sind wir also nicht mehr Sklaven der Sünde, sondern freie Kinder Gottes (Röm. 8, 15—16), gelangt zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (B. 21), des Hochgelobten.

„Du hast tot geschlagen, dazu auch eingenommen. So spricht der Herr: An der Stätte, da Hunde Naboths Blut geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken.“ Das ist der kurze Inhalt der Strafpredigt, die Elias (1. Kön. 21, 21—24) dem Ahab verkündigt. Auch Isebel und das ganze königliche Haus sollten dem Untergange geweiht sein nach den Worten des Gesetzes: die Abgötterei wird mit dem Tode bestraft (siehe oben). Der biblische Berichterstatter kann es nicht unterlassen, nach der Wiedergabe dieser Gerichtsankündigung den Sünden-greuel Ahabs noch einmal zusammenzufassen (B. 25, 26). Welch ein Sündenbild ist dies! Noch einmal erbarmt sich der gnädige Gott des hartnäckigen Sünders: der Weg zur Buße ist ihm noch nicht abgeschnitten. „Da Ahab solche Worte hörte, zerriff er seine Kleider und legte einen Sack an seinen Leib und fastete und ging jämmerlich einher.“ Noch war es ja Zeit, umzukehren und sich in die Arme der allerbarmenden Gnade Gottes zu werfen. „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen;“ das Wort des Heilandes galt ja auch Ahab. — Aber ach! Das that er nicht. Er fürchtete nur die Strafe, und diese Furcht ließ ihn Buße thun; aber es war eine Buße im knechtischen Geiste. Daher konnte der Herr auch die Strafe nicht aufheben, den Vergeltung erlangt nur der, welcher zerschlagenen Herzens zum Stuhle der Gnade hintritt (Ebr. 4, 16.) Das Einzige, was der barmherzige, aber gerechte Gott thun konnte, war ein Aufschieben des Gerichtes. „Weil er sich nun vor mir bückt“, spricht der Herr zu Elias, „will Ich das Unglück nicht einführen bei seinem Leben; aber bei seines Sohnes Leben will Ich Unglück über sein Haus führen.“ Wie dies Wort in Erfüllung

ging, haben wir schon oben gesehen; man lese 2. Kön. 9, 14—37 und Kapitel 10.

Es folgen nach diesem 3 Jahre der Ruhe und des Friedens. Unser Gottesmann hat sich wieder zurückgezogen in die stille Einsamkeit des Karmels. Sein Werk aber blüht still im Lande weiter. Es sei hier bemerkt, daß, wie aus mehreren Stellen hervorgeht, Elias nach der Berufung des Elia Prophetenschulen errichtet hatte. Daß in denselben das Weissagen nicht gelernt wurde, ist selbstverständlich; denn Weissagen ist eine Gabe Gottes, die der Herr austheilt, wie Er will (1. Kor. 12, 8). Die Schulen hatten vielmehr den Zweck, die Schüler oder wie sie genannt werden, „Prophetensöhne“ (Luther: Prophetenkinder) in dem Gesetze zu unterweisen, dieselben geistig und geistlich vorzubereiten für ein kräftiges Einwirken auf ihre Zeitgenossen, die Abtrünnigen „zum Gesetze und Zeugnis“ (Jes. 8, 20) zurückzuführen. Wir finden Schüler in Gilgal, Bethel und Jericho (2. Kön. 2, 3, 15; 4, 38, vergl. auch 1. Kön. 20, 35; 2. Kön. 4, 1; 6, 1; 9, 1). Sie lebten zusammen, ohne jedoch den Mönchen gleichgestellt zu werden; manche von ihnen waren sogar verheirathet (siehe 2. Kön. 4, 1 u. f.). Die meisten blieben für die ganze Zeit ihres Lebens Schüler, andere z. B. Elisa wurden von Gott zu wirklichen Propheten berufen. Ihr Verhältniß zu den letzteren war das der Abhängigkeit und Unterordnung, wie Väter und Söhne. Nach dem Schweigen des letzten Propheten Maleachi ging aus diesen Schulen der Stand der Schriftgelehrten hervor, dessen Urheber Esra zu sein scheint (Esr. 7, 10, vergl. auch B. 6 und 12).

Nach drei Jahren zog Ahab im Bunde mit Josaphat, dem Könige von Juda, auf Anrathen von 400 Propheten des Baals (1. Kön. 22, 6) gegen die Syrer, um die Stadt Ramoth in Gilead zurückzuerobern. In dem Kampfe fiel der König, der sich „verstellte“, d. h. seine königlichen Kleider abgelegt hat, um unerkannt zu bleiben, nach den Worten des Propheten Jehovahs Micha. Als man den Streitwagen des Königs bei dem Teiche Samarias von dem Blute reinigte, kamen die Hunde sein Blut zu lecken, nach dem Worte des Herrn, das er durch Elia geredet hatte (22, 38). So nahm der gottlose König ein Ende mit Schrecken.

Ahasja, der Sohn Ahab's, folgte seinem Vater auf dem Thron und dienete Baal und betete ihn an und erzürnte den Herrn, den Gott Israels, wie sein Vater that. Aber auch ihn sucht die große Gnade Gottes. Ahasja fiel durch das Gitter in seinem Saal, d. i. durch das im Obergemach gegen den Hof hin angebrachte Gitterfenster und verletzte sich so sehr, daß er schwer krank wurde. Da sandte er Boten nach Ekron, einer Stadt im Lande der Philister, um das Orakel des Götzen Baal-Sebub, d. h. Fliegengott, der die Plage der Fliegen herbeiführte und wieder wegnahm, zu befragen, ob der König von dieser Krankheit genesen werde. Die Boten begegneten Elia, der auf Befehl des Herrn von Karmel heruntergekommen war. Sie kannten den Mann in der rauhen Haut, richtiger in dem härenen Gewand mit dem Gürtel um seine Lenden nicht, kehrten aber um und brachten dem Könige seine Worte wieder: „Ist denn kein Gott in Israel, daß du hinsendest, zu fragen Baal-Sebub, den Gott zu Ekron? Darum sollst du nicht kommen von dem Bette, darauf du dich geleget hast, sondern sollst des Todes sterben.“ Aber der verblendete Ahasja sieht diese Weissagung nicht als eine Gnade Gottes an, die den Verlorenen auch noch vor seinem Ende sucht; er faßt dieselbe als Beleidigung auf, wie einst sein Vater Ahab. Die

Beschreibung genügt ihm schon zu wissen, daß Elia der Unglücksprophet ist. Deswegen beschließt er an Elia blutige Rache zu nehmen. Einen Hauptmann mit fünfzig Reifigen sendet er nach Karmel, dem ihm bekannten Aufenthalte des Propheten. Auf dem spitzen Gipfel eines Felsens steht der Gottesmann, von dem er die ganze Ebene Israel übersehen kann. Leicht spielt der Wind mit dem rauhen Mantel; da bemerkt ihn der Hauptmann. Mit frechem Worte und nicht ohne Bewußtsein seiner Macht fordert er diesen auf: „Du Mann Gottes, der König sagt: Du sollst herabkommen.“ Da reckt der Prophet auf der schwindelnden Felsenhöhe seinen Arm aus: „Bin ich ein Mann Gottes, so falle Feuer vom Himmel und fresse dich und deine fünfzig.“ Und der Himmel thut sich auf und ist dem Worte des Eifersers gehorsam. Ebenso ergeht es auch einem anderen Hauptmann mit seinen fünfzig.

Dieser Abschnitt ist uns aus den Evangelien des neuen Testaments schon bekannt. Der Herr Jesus wandelte mit Seinen Jüngern durch Samaria. Als man ihm daselbst Obdach verweigert, da sprechen die Söhne Zebidäi, Jakobus und Johannes: „Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elia that?“ Jesus aber bedrohet sie: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? u. s. f.“ Was sollen wir nun sagen? Hat Jesus die That des Elia mißbilligt? Wie hat dann aber Gott auf sein Wort Feuer vom Himmel fallen lassen können? Die eine Antwort löst das ganze Räthsel: Elia war der Vertreter des alten Bundes, Jesus der Begründer des neuen Bundes. Der Geist des alten war der des Gesetzes: Drohung und Strafe; der des letzteren: Gnade und Vergebung. Elia handelte hier ganz nach dem Geiste des Gesetzes, dessen Kind er nicht allein war, sondern dessen Personifikation er in dieser Zeit des Abfalls sein mußte. Er war zugleich der Vertreter Jehovah's, Sein Gesandter und Diener, und als solcher konnte er gebieterisch Ehrerbietung fordern. Eine Mißachtung seiner Person war eine Mißachtung des heiligen Gottes; als die Hauptleute ihn verspotteten: „Du Mann Gottes . . .“, da spotteten sie in ihm Jehovah, den Ewigen. Der aber läßt sich nicht spotten. Es ging an diesen Lüfterern daher die Strafe des Gesetzes in Erfüllung: „Welcher des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben“ (3. Mos. 24, 16). — Aber gilt dies Wort denn für den neuen Bund nicht mehr? In dem Sinne des Elia nicht mehr; aber nicht ist die Strafe aufgehoben. „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten“ (Luk. 9, 56). Das ist die Antwort des Herrn auf jene eifernde Frage der Jünger. Der Stand der Gnade und Geduld, der Liebe und Barmherzigkeit Gottes ist an die Stelle des Standes der Gerechtigkeit getreten, ohne diese aber aufgehoben zu haben. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; dieses Prophetenwort bezeichnend den Geist des neuen Bundes. Ist dieser Stand des neuen Bundes aber an dem Sünder gänzlich vergeblich gewesen, dann endlich tritt jener der Gerechtigkeit wieder gänzlich in Kraft, dann ist es auch im neuen Bunde der Gnade schrecklich in die Hand des allmächtigen Gottes zu fallen.

Die typische Bedeutung dieser Geschichte ist bekannt. Auch der letzte geistliche Elia, die beiden Zeugen (Offenb. 11, 5), verrichtet dasselbe Werk in geistlicher Hinsicht. „Und so Jemand sie will beleidigen, so gehet das Feuer aus ihrem Munde und verzehret ihre Feinde.“ — Ich lasse als Erklärung dieser Worte am besten oben genanntes „Buch für unsere Zeit“ in wörtlicher Ueber-

setzung reden; Bd. 2, Seite 84 lesen wir: „Gleichwie aus dem Munde Elia kein Feuer ging, sondern von dem Herrn niedergeworfen wurde, so wird auch die Stimme des Herrn in ihrem (der Zeugen) Munde zu Feuerflammen (Ps. 29, 7), so macht der Herr Sein Wort in ihrem Munde zu Feuer, das ihre Feinde verzehret (Jer. 5, 14). „Denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widersärtige“, verheißt der Herr Luk. 21, 15. Und ist denn nicht auch in dem Munde Seiner gesandten Knechte des Herrn Wort wie Feuer (Jer. 23, 29), wie ein Feuer eines Goldschmieds (Mal 3, 2, 3)? Es ist dies das Feuer, das Christus auf die Erde zu werfen gekommen ist (Luk. 12, 49), das Feuer des heil. Geistes. Für den, welcher sich durch dasselbe reinigen läßt zur Kenntniß und Erkenntniß Christi, ist dieses Zeugniß des heil. Geistes ein Rauch des Lebens zum Leben, dagegen für diejenigen, welche ihr Herz verhärten, Sein Wort nicht annehmen und daher verloren gehen, ein Rauch des Todes zum Tode (2. Kor. 2, 14—16). Das Zeugniß bringt denen, die es nicht annehmen und denselben sich widersetzen, den Tod (5. Moj. 30, 15). Auch der Herr überzeugte die Hohenpriester und Pharisäer und dennoch verhärteten sie ihr Herz. „Wer euch hört, der hört Mich,“ sagt Christus, „wer euch verachtet (richtiger: verwirft), der verachtet (verwirft) den, der Mich gesandt hat“ (Luk. 10, 16). Und wer Sein Zeugniß in der letzten Zeit verwirft, kommt ganz in die Macht des Gott lästernden Antichristenthums, zudem unterliegt er noch dem Urtheil des Herrn. Wer sie (d. i. die beiden Zeugen) daher von ihrem Glauben abwendig machen und zum antichristlichen Glauben verleiten, sie also geistlich tödten will, der gerade wird durch ihr Zeugniß und durch eigene Verstockung geistlich getödtet werden.“

Ahasja, der hier ein Bild des Antichristenthums ist, kann seinem Zorne über Elias keinen Zaum anlegen, und das Schicksal der beiden Hauptleute mit ihren fünfzig schreckt ihn nicht ab, nochmals einen Hauptmann mit einer Abtheilung von fünfzig Soldaten nach Karmel zu senden. Diesem ist das Ende seiner Mitgenossen zu Herzen gegangen; er bittet den Elias, zu seinem Könige zu kommen. Er ist ein treuer Diener seines irdischen Herrn, des Königs, aber das hat ihn nicht wankend gemacht in der Treue gegen den himmlischen Herrn, seinen Gott. „Du Mann Gottes, laß meine Seele und die Seele deiner Knechte, dieser fünfzige, vor dir etwas gelten“ (2. Kön. 1, 13). Auf Befehl des Herrn geht Elias mit hinab zum Könige und verkündigt ihm seinen Tod. Ahasja starb bald darauf und da er keinen Sohn hatte, folgte ihm sein Bruder Zoram, bei dessen Zeit des Herrn Gerichte über das Haus Ahasja hereinbrachen, was wir schon anführten. — Hiermit wollen wir die Geschichte der Könige in Israel, insofern sie mit der Geschichte des Propheten zusammenfiel, abschließen. Folgende Bemerkungen mögen noch erlaubt sein. Ahab war zuerst ein Abtrünniger, seines Weibes willen, dann ein Feind Gottes. Später mußte er die Allmacht Jehovahs erkennen, konnte sogar einmal Buße thun; er wurde lau d. h. halbwarm, aber seine Lauheit ging wieder zur Kälte über — er starb als ein Feind Gottes. Ihm zur Seite stand Isebel, die Dienerin Baals und grüßte Feindin Jehovahs. Aus dieser Ehe ging Ahasja hervor, welcher in seiner Feindseligkeit gegen den Jehovahdienst den Fanatismus des Vaters und der Mutter vereinigte. Fassen wir nun die Typen zusammen, die wir oben fanden, so haben wir hier ein Stück der Geschichte der Kirche in der letzten Zeit. Wir überlassen dies unsern Lesern.

Wir haben unsern Propheten als Held und Dulder begleitet; gehen wir nun mit ihm zum Wege des Ueberwindens. Sein Aufenthalt auf den Höhen des Horeb und zuletzt in Zurückgezogenheit auf Karmel bereiteten denselben schon vor. Begleitet von seinem Nachfolger Elisa steigt der Prophet von Karmel herunter und wandert nach Gilgal, woselbst er den Elisa zurücklassen will. Der Prophet weiß in Folge göttlicher Offenbarung, welche Herrlichkeit ihm bevorsteht. Da er aber nicht weiß, ob Elisa dieselbe zu sehen gewürdigt ist, will er allein zu dem Bestimmungsort, den ihm Gott gesagt, pilgern. Sein Weg führt ihn über Bethel. Elisa aber weicht nicht von dem lieb gewordenen Vater: „So wahr der Herr lebt und meine Seele, ich verlasse dich nicht.“ Da gehen sie beide nach Bethel, beide bewußt, was geschehen soll. Auch den Prophetensöhnen in Bethel war von Gott offenbart worden, was Elias begegnen würde. Als sie dies im Geheimen dem Elisa kund thun, spricht er: „Ich weiß es auch wohl, schweigt nur stille.“ Ein herrliches Zeugniß der kindlichen Liebe des Elisa zu dem Propheten sind diese Worte: „Ich weiß es wohl und freue mich auch, daß Gott unsern Vater so ehrt; aber wir müssen ihn verlieren und entbehren. Schweiget nur stille, der Gedanke daran preßt mir die Thränen in die Augen.“ Noch einmal sucht der Prophet den Elisa zurückzulassen, doch ebenso vergeblich, wie vorher. Sie gehen darnach über Jerichow, wo die Prophetensöhne wieder zu Elisa treten, und kommen, nachdem Elias seinen Schüler zum dritten Male und ebenso vergeblich wie vorher zum Zurückbleiben bewegen, an den Jordan. Sie müssen über den Fluß, denn jenseits ist der Ort, den der Herr bestimmt hat. Wie Moses am Rothen Meere und wie Josua hier an demselben Flusse standen, so auch jetzt die beiden Propheten. Was ein Josua that, das kann auch ein Elias; sein Glaube ist derselbe wie der des Josua. Elias nimmt seinen Mantel, die rauhe Haut, wickelt ihn zusammen und schlägt ihn ins Wasser; und siehe, alles Wasser, das von oben kommt, thürmt sich gleich einer Mauer auf, und das untere fließt ab, so daß beide Männer trocken hindurch gehen. — „Bitte, was ich dir thun soll, ehe ich von dir genommen werde,“ spricht der Prophet zu seinem Schüler. Dieser hat keinen anderen Wunsch als den: „Daß dein Geist bei mir sei zweifältig.“ Es war dies eine harte Bitte, deren Erfüllung Elias nicht zusagen kann, sondern dem Herrn anheim stellt. So reden die Männer noch mit einander, sie haben Abschied genommen und drücken sich noch einmal die Hand. Da überschattet sie eine dicke Wolke, Blitz und Donner folgen einander. Und diese Wetterwolke (2. Kön. 2, 1. 11), feurig von oben bis unten, sie ist gleich einem Wagen, gezogen von feurigen Rossen. Sie senkt sich zwischen die Männer und nimmt den Propheten in sich auf. Da steigt sie majestätisch hinauf zum Himmel, immer höher und höher, bis sie endlich verschwindet. Und Elisa? „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reuter!“ So ruft er jammernd aus. Die plötzliche Hinwegnahme benimmt ihn aller Stärke; er sieht sich plötzlich verwaist und einsam. Jetzt erst, als er allein ist, fühlt er es, wie sehr Elias sein geistlicher Vater war. Die Worte: „Wagen Israels und seine Reuter“ beziehen sich entweder auf Elias, als wenn dieser allein Schutz und Wehr Israels gewesen sei, oder aber auf die himmlischen Heerschaaren, die den Wagen begleiteten. Zu ersterem vergl. 2. Kön. 13, 14, wo auch Elisa von Joas, dem Könige Israels, also angeredet wird; zu letzterem siehe 2. Kön. 6, 16. 17. In tiefster Trauer zerreißt Elisa seine Kleider und kehrt wieder um. — Elias aber ist eingekehrt in die Stätten der Ruhe und des Friedens, eingeführt unter

dem Lobgesange ~~viele~~ Tausend mal Tausend dahin, wohin seine Seele Schmerz-
lichst verlangte. Er war der armen Erde müde, er sehnte sich nach der Heimath-
stätte da droben. Seine Pilgrimschaft hatte lange gedauert, und sein Leben war
Mühe und Arbeit gewesen (Bf. 90, 10); jetzt steht er in den lachenden Gefilden
des Paradieses, versammelt zu seinen Vorvätern.

Und dir, lieber Leser, steht dasselbe (wolle Gott bald) bevor; denn du gehörst
zum geistlichen Elias, der Gemeinde des Herrn. Nachdem die Zeugen ihr oben
erwähntes Eliaswerk vollbracht haben, kommt ebenso der Herr hernieder, dieselben
zu sich zu nehmen (Offenb. 11, 12). „Dies ist das einerseits entsetzende,
andererseits erfreuende Ereigniß, das allezeit die Hoffnung der wahren Gläubigen
in der Kirche Christi gewesen ist, nämlich aufgenommen zu werden, dem Herrn
entgegen in der Luft, und bei ihm zu sein allezeit. Der Siegestriumph der
Gotteszeugen ist ganz gleich der Ueberwindung ihres Hauptes und Herrn“
(Apost. 1, 9. 10a). Auch der geistliche Elias fährt in einer Wolke gen Himmel,
gleichwie auch den Herrn eine Wolke hinweg nahm. „Die Wolke ist die Wolke
der Zeugen, die schon entschlafen sind, denn wir werden nicht alle entschlafen,
wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbige plötzlich in einem Augen-
blick zu der Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und
die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden
(1. Kor. 15, 51. 52; siehe auch 1. Thess. 4, 15—17) . . . Das aus dem
Sonnenweib geborene Kind (die apostolischen versiegelten Gläubigen) wird
(Offenb. 12, 5) nach dem vollbrachten Eliaswerk aufgenommen in den Himmel
und bildet den geistlichen Elias. Die nicht versiegelten Gläubigen aus den
übrigen Kirchenabtheilungen (das Sonnenweib) sind der Elisa, der auf Erden
bleibt, aber dann auch, gleichwie Elisa nach der Auffahrt des Elias dessen Geist
empfing, das Zeugniß Jesu Christi, den Geist der Weissagung empfangen wird“
(Offenb. 12, 17; 19, 10). (Buch für unsere Zeit, Bd. 2, Seite 109, 110).
— Jene aber kehren ein bei ihrem Herrn und Bräutigam zu ewiger Glück-
seligkeit. Vergl. über diesen letzten Abschnitt auch den Herold, Jahrgang 1884,
Seite 41 und 42.

Dieser geistliche Elias bist du, Gemeinde des Herrn. Dir steht das Glück
bevor, aufgenommen zu werden in den Himmel, vereinigt zu werden mit deinem
Bräutigam Jesus Christus. Die Zeit ist nicht mehr fern. Es fängt schon an
zu tagen, und das Morgenroth dieses schöneren Tages erscheint schon am Horizont.
Noch eine kurze Zeit liegt zwischen dem Heute und diesem seligen Tage, eine
Zeit, die dich gleich dem Elias als Helden und Dulder sehen wird. Nach dem
Streite aber erscheint die Ueberwindung. Bleibe daher treu im Streite und im
Dulden, harre aus noch eine Weile; wer überwindet, der darf diesem herrlichen
Tage mit Freunden entgegensehen, der wird sitzen mit dem Herrn auf Seinem
Stuhle, wie er mit Seinem Vater auf dessen Stuhle geessen ist (Offenb. 3, 21).
O daß der Tag bald erscheine, nach welchem unsere Sehnsucht geht! Komm,
Herr Jesu, komme bald! Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit uns
allen! Amen.

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die
Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes
predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion:
Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 5.

Dritter Jahrgang.

Mai 1886.

Unser Osterlamm.

„Lasset uns Ostern halten“, sagt der Apostel (1. Cor. 5, Vs. 8) und das
thaten wir in diesem Jahre, wie stets vorher. Es ist die Auferstehung Jesu
Christi von den Todten, welche wir an diesem freude- und gnadenbringenden
Feste feierten. Die Passionszeit war mehr eine Zeit der Trauer. Sie hielt
uns zwar die Arbeit unserer Versöhnung, aber auch unsere schreckliche Verschuldung
vor, mußte aber unsere Herzen bis in den Staub demüthigen und uns traurig
stimmen. Ostern ist dagegen ein Fest der Freude und der Dankagung; denn
es predigt uns unsere Gerechtigkeit, um deretwillen Gott Jesum auferwecket hat.
Ist es nun hart zu hören, wenn dir in der Passionsgeschichte vorgehalten wird,
daß du ein-gottloser Sünder und des ewigen Todes schuldig bist, daß das Feuer
der göttlichen Gerechtigkeit brennt, um dich zu verzehren, Gottes Gerechtigkeit sich
waffnet, dich zu verdammen, der Tod seinen Rachen aufsperrt, dich zu fressen,
und die Hölle ihren rauchenden Abgrund öffnet, dich zu verschlingen, daß du bist
ein ungehorsamer Knecht, ein treulofer Untertan, ein todeswürdiger Verbrecher,
daß du selbst kein Mittel besitzest um dich zu retten, daß du verloren, verloren
bist: so sollst du es doch vernehmen bis in dein Innerstes hinein, und zwar so,
daß deine eigene Gerechtigkeit ganz darüber in Scherben zerbricht und in Fegen
zerreißt und du kläglich ausruft: Was soll ich thun, daß ich selig werde?

Das Osterfest aber spannt andere Saiten auf und spielt auf einer lieblichen
Harfe, nachdem die Dromete der Passionszeit ihren Dienst gethan. Bei der
Osterfeier heißt es: Ihr seid keine Sünder, sondern Gerechte. Es ist kein Tod
mehr, sondern Leben und unvergängliches Wesen; kein Jorn, sondern Friede; keine
Verdammung, sondern die Rechtfertigung des Lebens, ihr seid angenehme, Heilige
und Geliebte Gottes in Christo Jesu. Ist das nicht lieblich und angenehm zu
hören? Hieß es bei der Geburt Jesu: Siehe, ich verkündige euch große Freude,
so heißt es bei dem leeren Grabe Christi nicht minder so. Laßt uns derhalben
stets Ostern halten mit großer Freude, die aus dem Glauben entspringt.

Aber der Apostel fügt auch sonst noch etwas vom Osternhalten in rechter
Weise bei. Es soll nämlich ein ganz neues Wesen, Art und Gesinnung bei uns
entstehen, welches Paulus so ausdrückt: Nicht im alten Sauerteig, auch nicht im
Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern im Süßteig der Lauterkeit und
Wahrheit. Alle Bosheit und Unaufrichtigkeit soll aus unserem Herzen vertrieben

werden wie die Juden allen Sauerteig auf's Sorgfältigste weggeschaffen, dagegen soll Lauterkeit und Wahrheit in uns wohnen.

Will also Jemand in rechter Weise Ostern halten, so ist das nicht mit äußerlicher Feier abgethan, sondern mit einem neuen Leben in Gottseligkeit und Ehrbarkeit, wozu uns der Auferstandene bringen kann und will, so wir's anders begehren.

So lehre und befähige uns der Lebensfürst in Freude und Heiligkeit Ostern zu halten, wie es Ihm gefällig ist.

Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus für uns geopfert (1. Cor. 5, 7b).

In diesen Worten gibt der Apostel den Grund der Osterfeier an. Wir betrachten diesen Grund, der in den Worten ausgedrückt ist: „Wir haben auch.“ Durch das Wörtlein: „auch“ weist der Apostel auf ein anderes Osterlamm, und zwar auf das des alten Testaments hin. Es kann zur Beförderung der Erkenntniß dessen, was wir an Christo Jesu haben, dienen, wenn wir Licht und Schatten, Verheißung und Erfüllung, Bild und Wesen nebeneinanderstellen, wenn wir also auch die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten aufsuchen, welche zwischen dem alt- und neutestamentlichen Osterlamm vorhanden sind.

Wir betrachten dabei drei Hauptstücke: 1) das Lamm, 2) seine Schlachtung, 3) seinen Gebrauch.

Das Osterlamm war bekanntlich ein Sakrament des alten Bundes. Es wurde eingesetzt kurz vor dem Auszuge der Kinder Israel aus Egypten, als sie ein Lamm schlachten und mit dessen Blute sie die oberen Pfosten der Hausthür bestreichen mußten, daß der Würgengel, welcher die ganze ägyptische Erstgeburt erschlug, ihnen nicht schaden, sondern an ihren Hütten vorüberziehen möchte. Wie viele andere Bestimmungen unter dem alten Testament, hatte auch diese eine höhere Bedeutung. Sie deutete auf ein anderes Osterlamm, nämlich auf Christum, welcher dadurch in mancher Beziehung treffend abgebildet wird, wie wir sehen werden, wenn wir beide im Lichte des neuen Testaments mit einander vergleichen.

Es war ein Lamm, was dort geschlachtet werden mußte. Wie oft führt nicht auch Christus diesen Namen! Johannes der Täufer zeigte auf Ihn, indem er sagte: „Siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Sogar in Seiner Herrlichkeit sah Ihn der Apostel Johannes als ein Lamm, das die Zeichen der Schlachtung noch an sich trug, und von allen Himmelsbewohnern Fußfällig und in lauten Lobgesängen gefeiert wurde (Offb. Joh. 5). Als Lamm wird Er bezeichnet, einst stehend auf dem Berge Zion, umringt von Hundertvier- undvierzigtausend, die erkaufte sind aus den Menschen zu Erstlingen Gottes und dem Lamm, und die dem Lamme nachfolgen, wo es hingehet (Offb. Joh. 14, 1—4). — Der Schöpfer hat dem Schaf keine Werkzeuge zum Verlezen gegeben, denn es besitzt weder Hörner zum Stoßen, noch Krallen zum Zerreißen, noch Zähne zum Verwunden. So steht auch Jesus vor dem Sünder, der sich zu Ihm um Hülfe naht. Ein hartes abschreckendes Wort hat Er nie zu einem solchen gesagt, sondern ihm vielmehr auf die freundlichste Weise Muth zugesprochen; denn Er selbst zeugt, daß Er gekommen sei zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Nur gegen beharrliche Sünder ist Er ein grimmiger Löwe, der die Widerwärtigen verzehret. In der Sanftmuth und Geduld glich Er so sehr einem Lamm, daß Petrus sagt: Die Geduld unseres Herrn achtet für eure Seligkeit (2. Petr. 3, 15).

Sehen wir auf den Nutzen des Lammes, wie es uns mit seinem Fleische speist und mit seiner Wolle kleidet, dann wissen wir, daß auch Jesus dies alles im erhabensten und seligsten Sinne thut. Er speist uns mit Seinem Fleische, trinkt uns mit seinem Blut und kleidet uns mit Seiner Gerechtigkeit, in welchem Kleide unsere Nacktheit bedeckt, unsere Sünden vergeben und in welchem wir als Gerechte und als geliebte Kinder vor dem Angesichte Gottes des Vaters erscheinen dürfen. Wahrlich, der Mensch hat nichts so nöthig als dies Lamm; denn nichts wird ihn befriedigen können für Zeit und Ewigkeit als nur dies Lamm, welches geopfert, geschlachtet und gestorben ist um unserer Sünde und aufgeweckt um unserer Gerechtigkeit willen.

Das alttestamentliche Osterlamm wurde von der Heerde genommen. So war auch Christus ein Mensch wie wir. Er ist unser Bruder worden. Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er es gleichermaßen theilhaftig worden, und schämt Sich nicht, uns Brüder zu heißen, sintemal Beide, der da heiligt, und die da geheiligt werden, alle von Einem kommen (Ebr. 2, 11, 14). Er war aus der geringsten Bürgerklasse. Er hatte nicht, wo Er Sein Haupt hinlegte. Anstrengung und Müdigkeit, ja Hunger und Durst blieben Ihm nicht unbekannt. Außerdem war Er in der Gestalt des sündlichen Fleisches, so daß man hätte meinen sollen, Er sei ein Sünder wie wir, und wirklich trat Ihm die Sünde so nahe, daß Er allenthalben verfolgt wurde, gleich wie wir.

Das Osterlamm mußte ohne Fehler sein und wurde deshalb von den Priestern genau untersucht. Auch unser Osterlamm Christus ist befunden ganz ohne Fehler zu sein. Er wußte dies von Sich selbst, darum durfte Er an die Juden die Frage richten: „Wer unter euch kann Mich einer Sünde zeihen?“ Selbst Judas der Verräther mußte den Priestern bekennen, daß er unschuldig Blut verrathen habe, also daß kein Fehler an diesem Lamm zu finden sei. Dennoch wurde Christus noch genau von diesen Priestern untersucht. Wenn diese auch aus Bosheit gegen Ihn gerne einen Tadel an Ihm hätten finden mögen, so gelang es Ihnen doch nicht, obwohl sie gedungte Männer zum Zeugen gegen Ihn zu Hülfe nahmen; denn sie erwiesen sich falsche Zeugen zu sein. Auch Herodes konnte keinen Fehler an diesem Lamm finden, auch Pilatus mußte ausrufen: „Ich finde keine Schuld, also keinen Fehler an Ihm!“ Den herrlichsten Beweis von Christi Unschuld oder Fehlerlosigkeit gab Gott der Vater, Ihm und auch uns zum Troste und zur Freude, da Er Ihn zu unserer Gerechtigkeit anferweckte, wie Er um unserer Sünde willen dahin gegeben war. Wahrlich, ein solches Osterlamm mußten wir haben, das heilig und unschuldig war und nicht nöthig hatte, Sich mit eigenen Fehlern und Sünden zu mühen.

Vier Tage vor Ostern ward das Osterlamm von der Heerde ausersuchen und abgejondert. Jesus begab Sich auch vier Tage vor dem Feste nach Jerusalem. Im Schooße der Ewigkeit ward der Sohn Gottes im Friedensrathe zum Heiland verordnet und bestimmt und in der Fülle der Zeit als ein solcher geoffenbart. Es war das Wohlgefallen des Vaters, daß in Ihm alle Fülle wohnen sollte, und daß Alles durch Ihn versöhnt würde. Gleich wie Adam der Eine ist, durch welchen die Sünde und alles Verderben gekommen ist in die Welt, so ist Christus Jesus der andere Eine, durch welchen Gerechtigkeit und alles Heil wieder erworben ist. Er ist der Eine Mann, durch welchen wir selig werden und kein Anderer; die eine Gerechtigkeit und Stärke, das eine Licht und Leben.

Das Osterlamm mußte einjährig sein. Hätte Herodes ausrichten können,

was er vor hatte, dies Osterlamm Christus wäre kein Jahr alt geworden. Aber Er sollte Seine bestimmte Zeit leben, und so lange die nicht erfüllt war, konnte Ihm Niemand etwas anhaben, wie oft man Ihn auch zu tödten suchte. In der Blüte Seiner Jahre und in der vollen Kraft Seines Mannesalters, als Er 33 Jahre alt war, wurde Er als Lamm Gottes geopfert. Wie ein starker Simson neigte Er Sich kräftiglich und riß in einander die festen Gemölbe des Dagon der Sünde und der Hölle, stillte den Zorn Gottes und öffnete die Pforten des Himmels für einen jeden, der durch Ihn selig zu werden wünscht. Er bleibt stets voller Kraft und Leben und kann erretten Alle, die zu Ihm kommen. Es gibt keine belebendere, stärkere und wohlgeschmeckendere Speise als Christus. Sehen und schmecken dann auch wir täglich, daß der Herr freundlich ist! Dies ist es, was wir von dem Lamm zu bemerken haben.

Das Lamm wurde geschlachtet; ebenso auch Christus. Er mußte Sein Leben lassen zum Lösegeld für Viele. Er mußte leiden und am dritten Tage auferstehen. War es auch hart ein so reines, fehlerloses Lamm zu schlachten, drang's einer Maria auch wie ein Schwert durch die Seele, so konnte es doch nicht anders sein: der Rath des Friedens brachte es so mit sich. Wir sollten versöhnt werden durch diesen Tod; und ewiglich wird die auserwählte Schaar mit unaussprechlichem Entzücken an diesem Lamm die Maalzeichen Seiner Schlachtung sehen, und ihre Freude darüber laut werden lassen in dem Gesang: „Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig zu empfangen Lob, Anbetung, Preis und Ehre!“

Das Lamm mußte gegen Abend kurz vor dem Feste geschlachtet werden. Wurde nicht auch dies an Jesu genau erfüllt. Er starb unmittelbar vor dem Osterfeste, mochte auch der hohe Rath beschlossen haben: „Nur ja nicht auf's Fest.“ Der heilige Abend brach an, als Jesus verschied, und in demselben Augenblick als Jesus die merkwürdigen Worte: Eli, Eli, Lama asabthani vom Kreuz herab rief, flog im Tempel der Rauch des Abendopfers vom Altar empor. Im Vorhof des Tempels ward das Osterlamm, und Christus, das rechte Osterlamm, ward im Vorhof des Himmels, auf dieser Erde geschlachtet. So ward beider Blut, insbesondere das kostbare Blut Christi, als eines unschuldigen und unbesleckten Lammes, vergossen. O wunderbares Blut, das uns reinigt von unseren Sünden, köstliches Blut, das uns mit Gott versöhnt und uns den Frieden mit Ihm ins Herz ergießt, Gottesblut, womit die Gemeinde erkaufte ist, wer vermag Dich genugsam zu preisen?

Dem Osterlamm wurde die Haut abgezogen und dieselbe verschenkt. Christus ward Seiner Kleider beraubt und schenkt armen Sündern den Rock Seiner herrlichen Gerechtigkeit. Aber kein Wein durfte am Osterlamm und somit auch nicht an Christo gebrochen werden, obgleich die Keule schon geschwungen war, welche Ihm die Beine zerschmetterten sollte. Im geistlichen Sinne wurde Christus durch Sein Leiden und Sterben Seiner Kraft so wenig beraubt, daß Er eben am Kreuze den höchsten Sieg errang, welches Er durch Seinen Ruf: „Es ist vollbracht!“ bezeugte, den Sünder vollkommen mit Gott versöhnte, die Gräber aufbrach, die Macht des Todes aufhob, der Schlange den Kopf zertrat, und einen Mörder aus der Hölle ins Paradies versetzte. Daß Ihm kein Wein zerbrochen, Seine Lebenskraft nicht gelähmt war, zeigte sich sonderlich in Seiner Auferstehung, wo Er Sich als der Fürst des Lebens darstellte, der unmbglich vom Tode gehalten werden konnte und Gerechtigkeit und Leben ans Licht brachte. Jesu Arm ist auch jetzt noch nicht verkürzt, daß Er nicht sollte helfen können Allen

die Ihn um Hülfe anrufen, daß Er nicht Seiner Gemeinde, Seiner Braut in ihrem Kampf und Streit sollte helfen und ihr alle Verheißungen sollte erfüllen können. Auch hat Seine Liebe noch nicht abgenommen, daß Er es nicht sollte thun wollen. Ein Jeder erfahre es selbst, wie Er von aller Sünde, aus der Macht des Satans, vom ewigen Tode erretten und den Sünder ewig glücklich machen kann.

Wir wissen, wozu das erste Osterlamm geschlachtet wurde; wir lesen es 2. Mose 12. Es wurde geschlachtet und mit seinem Blute die oberste Thürschwelle und die beiden Pfosten bestrichen, damit die Bewohner des Hauses keine der Plagen treffe, womit Gott Egypten schlug. Wäre dies Lamm nicht geschlachtet, dies Blut nicht vergossen, so würden Egyptens Plagen auch Israel getroffen haben, das dieselben seiner Sünden wegen eben so sehr verdient hatte. — Wir sind Sünder. Wir haben Strafe verdient und zwar in Zeit und Ewigkeit. Wir können sie selbst nicht abwenden. Gestehen wir das bußfertig ein und zwar mit Leidtragen über und Haß wider die Sünde, bekümmert uns das, so haben auch wir ein Osterlamm, für uns geopfert. Dasselbe hat durch Sein Blutvergießen bewirkt, daß uns keine Strafe wegen der Sünde treffen soll, wie sehr wir sie auch verdient haben. Nur müssen auch wir mit diesem Blute besprengt sein; denn dadurch wird man los vom bösen Gewissen. Mit völliger Freudigkeit dürfen wir dann dem Gnadenstuhl nahen, zu dienen dem lebendigen Gott; und dies kann nie leichter, fröhlicher und glücklicher geschehen, als wenn das Gewissen recht gründlich durch das Blut Christi von den todtten Werken gereinigt ist.

Der Gebrauch dieses geschlachteten Osterlammes bestand darin, daß es gebraten und dann ganz gegessen wurde. Es durfte nicht gefocht, sondern mußte an einem hölzernen Spieß, in der Form eines Kreuzes, am Feuer gebraten werden. Christus durfte nicht auf beliebige Weise getödtet werden, sondern am Kreuz sollte Er sterben, damit auch aus Seinem Tode erhellete, daß Er uns erlöset habe von dem Fluche des Gesetzes, wie geschrieben steht: „Verflucht ist Jedermann, der am Holze hänget.“ Der Apostel Paulus legt darauf einen so großen Nachdruck, daß Christus der Gekreuzigte sei, und erklärt: Es soll ferne von ihm sein, etwas zu rühmen, denn allein das Kreuz unseres Herrn Jesu Christi. Die Hitze des Feuers, worin das Lamm gebraten wurde, ist ein Bild der göttlichen Heiligkeit, die Christum als das Opfer für die Sünde verzehrte; ebenso auch ein Bild Seiner Liebe, die Ihn bewog, Sich in alle Marter zu begeben. So wurde Christus durch Sein Todesleiden bereitet zur Speise für unsere Seelen.

Das Osterlamm mußte gegessen werden. Bekanntlich sagt auch Christus, man müsse Sein Fleisch essen und Sein Blut trinken, welches die gänzliche Vereinigung Christi mit der Seele andeutet, die so weit geht, daß Paulus sagt: Ich lebe nicht, sondern Christus lebt in mir, und Christus nennt dies ein Einssein mit Ihm. Das Osterlamm durfte nicht roh oder ungar gegessen werden. Was hieße es anders als Christus, das wahre Osterlamm, roh essen, wenn man vorgibt, Christus sei für uns alle gestorben und damit alles gut sein läßt, als sei weder Buße noch Glauben weiter nöthig?

Es mußte mit bittern Salzen gegessen werden, welche seinen Geschmack desto angenehmer machte. Nie sollen wir vergessen, welche Arbeit wir Christo mit unseren Sünden gemacht haben, um diese desto mehr zu hassen und Ihn so viel mehr zu lieben. Die Erkenntniß unseres tiefen Verderbens und Elends ist

erforderlich, um uns das wahre Osterlamm recht schmachhaft zu machen, und unseren Hunger und Durst nach demselben zu reizen. Zwar ist die Selbst- und Sündenerkenntniß ein bitteres Kraut, aber wo sie nicht ist, da mag man auch Christum nicht und da bietet man Ihn vergeblich an. Darauf weist uns auch der Umstand hin, daß das Osterlamm nur von Beschnittenen gegessen werden durfte. Auch unser alter Mensch, unsere eigene Gerechtigkeit, unser eigenes Leben muß eine Wunde bekommen haben, woran es nach und nach verblutet, um in Christo neu zu erleben. Das Lamm mußte ganz gegessen werden und nichts überbleiben. Ganz sollen wir Christum annehmen, wie Er uns von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht ist, damit all das Eigene untergehe, und wir durch den Glauben an Ihn weise, gerecht, geheiligt und erlöst werden. Die meisten Gläubigen wollen den Christus nur theilweise oder auch nur halb und nicht ganz, d. h. die eine Hälfte des Lammes genießen und die andere Hälfte als unnütz verachten. Ganz sollen wir Christus annehmen und genießen, wie Er sich geoffenbart hat und Sich auch jetzt wieder offenbart in Seiner Ordnung, darin Seine Gemeinde wandeln soll, in Seiner Amtswirksamkeit als Apostel, Prophet, Evangelist, Hirte und Lehrer, in der Spendung aller Seiner Heils- und Gnadengüter. Wenn wir Christus nur in der heiligen Taufe annehmen und genießen und nicht auch im heiligen Abendmahl, dann verkennen wir einen Theil der Heilsgüter Christi. Nehmen wir Ihn in beiden Stücken an, und nicht auch in der Versiegelung mit dem heiligen Geist durch Sein Apostelamt, dann genießen wir Ihn in diesem Stücke nicht und es fehlt uns ein Theil am Kleide der Gerechtigkeit Christi. Es mußte eilend gegessen werden ohne unnötige Zögerung. Wahrlich, wenn in irgend einigen Stücken, sollte Jedermann in denen hurtig, eilend und fleißig sein, welche sein ewiges Heil betreffen, wo jeder Aufschub ein neuer Strick des Satans ist, an welchem er die Gebundenen weiter vom Wege des Lebens fort zieht. Leider sind Viele, welche die Zeit der Gnade versäumen. Eine große Schaar unter ihnen will nichts von diesem Osterlamm annehmen und essen; denn sie sind satt von den Träbern dieser Welt und möchten auch lieber nichts von Christo, dem für uns geschlachteten Lamm, hören. Andere aus ihnen glauben daran genug zu haben, was sie von Hörensagen von diesem Lamm wissen, aber Ihn anzunehmen, Ihn zu genießen, glauben sie nicht nöthig zu haben. Auch möchten sie es um dessentwillen nicht gerne mit der Welt verderben. Wieder andere können den ganzen Christus nicht annehmen und genießen. Diese möchten nur ein Stückchen von dem Lamm, aber es ganz zu genießen, fühlen sie sich nicht werth. Diese merken nicht die List des Satans, der ihnen, ohne es zu wissen, eine Verschleidenheit angerathen hat, die eine falsche ist, und ihnen eine Demuth eingeflößt, die sich nur als Hochmuth offenbart. Ist es nicht Hochmuth, wenn Jemand darum den ganzen Christus nicht genießen will, weil er sich dazu nicht werth achtet, aber doch etwas von Ihm genießen zu dürfen meint? Unwissender, glaubst du denn, daß du das werth feist, was du von Ihm glaubst genießen zu dürfen? Erkenne, daß wir Menschen auch nicht das Geringste mehr werth sind, als Hölle und ewige Verdammung. Erkenne, daß Jesus Christus als Lamm Gottes unsere Sünde trägt, für uns geschlachtete und gestorben ist, damit wir Ihn annehmen und ganz genießen, d. i. Ihn durch den Glauben in uns aufnehmen sollen, um Leben, Frieden und Seligkeit zu haben. Gott bietet uns nicht ein Stückchen von diesem Lamm an, welches Er nach unserer Würde abschätzt, sondern Er gibt

uns das ganze Lamm, den ganzen Christum und zwar nur aus Gnaden, damit wir Ihn auch ganz genießen sollen.

Das Osterlamm mußte mit fröhlichem Muthe, wie mit Loben und Danken gegen Gott genossen werden. Es ging deshalb auch ein Freudentelch des Weins etlichemal bei der Mahlzeit herum. Wein ist das Bild von der Freude im Heiligen Geist. Wer nun gläubig den ganzen Christus als das Lamm, für uns geschlachtete, genießt, oder in sich aufnimmt, der schmeckt auch diese Freude. Der kennt bei Erfahrung auch das Folgende: „Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Es ist ein köstlich Ding, den Herrn zu loben und Seinem Namen Dank zu sagen. Das wäre meines Herzens Freude, wenn ich den Herrn mit fröhlichem Munde loben möchte. Das Himmelreich ist Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Die Freude am Herrn ist eure Stärke. Freuet euch; denn auch wir haben ein Osterlamm. Endlich mußten die Israeliten in Egypten das Osterlamm essen, und zwar stehend, mit Stäben in der Hand, mit aufgeschürzten Kleidern und beschuhet, als die da hinwegeilten. Bei dem gläubigen Genuß Christi liegt ein Sinn zum Grunde, welcher durch die Gebräuche beim Osterlamm in Egypten angedeutet wurde. Gläubige sind wie die Hinwegeilenden; denn ihr Schatz ist im Himmel, von dannen sie auch warten auf ihres Leibes Erlösung. Die Lenden ihres Gemüths sind begürtet, und ihr Verlangen ist himmelwärts gerichtet. Sie halten sich an den Stab der göttlichen Verheißung und sind beschuhet, sich immer völliger zu scheiden von dem ägyptischen Sinne der Welt, und zu laufen in Geduld in den Kampf, der ihnen verordnet ist, stehend auf dem einzigen Fundament, das gelegt ist, Christo, und hoffend auf Seine Hilfe. Auf ihrer Wanderchaft aus Egypten durch die Wüste nach Kanaan haben sie manche Mühseligkeiten zu überwinden gegen Anfechtungen von innen und von außen, welche oft ihr schwacher Glaube gebiert, mühsam anzukämpfen. Aber sie pilgern weiter, und werden endlich das Ziel, das himmlische Kanaan erreichen; denn der Herr ist treu, der ihnen hilft. Dort werden sie vollkommen und ewig satt werden von den reichern Gütern des Hauses Gottes, und getränkt mit Wollust, als mit einem Strom. Wie glücklich waren die Kinder Israel, daß sie ein Osterlamm hatten. Was ging sie nun der Jorn Pharaos an, und was kümmerte sie seine gewaltige Rüstung gegen sie? Was kümmerten sie nun die Plagen, welche die Egypter aufrief? Was machte es, daß noch das rothe Meer und eine grauenhafte Wüste vor ihnen lagen, daß sie nicht Weg noch Steg wußten, weder Brot noch Wasser hatten? Hatten sie doch ein Osterlamm und sein Blut; was bedurften sie mehr? In diesem Einen hatten sie alles. Im Besitz dieses „Einen“, vertilgten sie Pharaos sammt seinem Heer und zwar ohne Schwertstreich, gingen durchs Meer wie auf dem Trocknen, fanden Brot und Wasser in der Wüste, und den richtigen Weg durch dieselbe nach dem Lande der Verheißung.

Wir haben es noch besser als jene; denn wir haben nicht nur auch ein Osterlamm, wir haben nicht nur auch Manna, wir haben das rechte, eigentliche Osterlamm, welches ist Christus.

Im Allgemeinen sagt das mehr in sich, als sich in vielen Reden, ja als sich überhaupt aussprechen läßt; denn Sein Reichthum ist unaussprechlich. Alle Schätze sind in Ihm; wer dies Lamm hat, der hat Alles. In Ihm haben wir eine Erlösung, die uns jedem Uebel rettet; einen Führer, der uns glücklich durch die Wüste ins himmlische Kanaan bringt. Christus, das Lamm Gottes, ist für

Alle dahingegeben und geschlachtet worden, also nicht für Einzelne, sondern für Alle; denn Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit Ihm selber (2. Cor. 5, 19). Nicht für Gerechte; denn die waren unter den Menschen nicht zu finden, sondern für Sünder, welches alle Menschen sind. Gott preiset Seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren (Röm. 5, 8). Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; denn es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der Sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung (1. Tim. 2, 4—6). Und Er ist darum für sie alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auserstanden ist (2. Cor. 5, 15).

Bist du nun des Anblicks und des Gefühls deiner Sünde wegen betrübt geworden, so nimm den Herrn Jesum als dein Osterlamm an. Für dich ist Er geschlachtet worden, deine Sünden hat Er gebüßet an Seinem Leibe am Fluchholz des Kreuzes, und dich hat Er mit Gott versöhnet. Verbrauche Ihn als dein Eigenthum, Der dir von Gott aus Gnaden geschenkt wurde. Iß dies Osterlamm, und zwar ganz, damit du das Leben in Ihm haben mögest und Ihm leben kannst, der für dich gestorben und auserweckt ist, Christo Jesu. In Ihm bist du gerecht; denn deine Sünden sind getilgt und vergeben; man wird sie suchen, aber nicht finden; denn Gott hat sie hinter Sich geworfen, Er wird ihrer nicht mehr gedenken. Gerecht durch den Glauben an deinen Erlöser wirst du Frieden mit Gott haben und darfst dich freuen in Gott deines Heils. Du darfst dich rühmen der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird (Röm. 5, 1. 2).

Daß aber so viele in der Christenheit dieses für uns geschlachtete Osterlamm verachten! Weil sie die Schlachtung dieses Lammes als Thatsache nicht zu leugnen vermögen, so bleibt ihnen nur, gleich den Juden, Ihn zu verachten und zu lästern. Wer Jesus als Lamm Gottes verkennet, und Ihn durch den Unglauben verwirft, der verkennet Gottes Liebe zu den Sündern, er lästert und verspottet diese so wunderbare That derselben. Aber wie schrecklich wird es solchen ergehen, die in ihrem Unglauben beharren. Verachtest du den Reichthum Seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit. Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Du aber nach deinem verstockten und unbüßfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes (Röm. 2, 4. 5). Christus ist das Eine vollgültige Opfer, gestorben um unserer Sünde und auserweckt um unserer Gerechtigkeit willen, wer an Ihn nicht glaubt, über dem bleibt der Zorn Gottes und der wird verdammt werden. Ein anderes Opfer als Christus, der Sich einmal für uns geopfert hat, haben wir ferner nicht mehr für die Sünden, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuerzeigers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Für den, welcher den Sohn Gottes durch seinen Unglauben mit Füßen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet und den Geist der Gnade schmähet, wird es schrecklich sein, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, der ihn dann richten und ihm vergelten wird nach seinen bösen Werken (siehe Ebr. 10).

(Schluß folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 6.

Dritter Jahrgang.

Juni 1886.

Unser Osterlamm.

(Schluß.)

Lasset uns Gott danken für Seine unaussprechliche Liebe, welche Er uns in der Uebergabe Seines lieben Sohnes geschenkt hat. Freuen wir uns dieses Lammes, das unsre Sünden büßte und uns mit Gott versöhnete. Bekennen wir ohne Scheu, indem wir Leid tragen wegen unsrer Sünde, aber auch fröhlich sind über die That der Liebe Gottes in Christo Jesu zu uns Sünder. „Fürwahr, Er trug unsre Krankheit und lud auf Sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten Ihn für Den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerquetscht. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch Seine Wunden sind wir geheilet“ (Jes. 53, 4. 5). Freuen wir uns auch des Lohnes, welchen Gott der Vater Seinem Sohn für Seine Liebesthat verheißen hat. Es heißt von Ihm: „Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben und in die Länge leben (B. 10). Dies ist gleichbedeutend mit dem Ausspruche Jesu: „Wenn das Weizenkorn in die Erde fällt und verstirbt, so bringt es viel Früchte“ (Joh. 12, 24). Jesus nennt sich hier das Weizenkorn, und zeigt hin auf seinen Tod und auf die Frucht, die aus demselben hervorgehen werde. Diese Frucht sind die Kinder des Reichs, die der Herr Jesus nach Seinem Tode und Seiner Auferstehung, als guten Samen säete und noch säet (Matth. 13, 37. 38). Dieser Same wird Ihm dienen (Ps. 22, 31), Er wird in die Länge leben, von Ewigkeit zu Ewigkeit; denn wer will seines Lebens Länge ausreden? Er wird auch fortleben mit und in Seinem Samen; denn dieser Same hat durch Ihn die Unsterblichkeit verlangt und Er ist mit ihm aufs innigste vereinigt. Des Herrn Vornehmen wird durch Seine Hand fortgehen. Christus hat nicht allein gearbeitet, um einen Samen hervorzubringen und den zu säen in den Aker der Welt, sondern Gott hat noch einen höheren Zweck mit diesem Samen im Auge. Sehen wir derhalben auf die Verheißung, die der Vater Seinem Sohne giebt (Jes. 53, 11): „Darum, daß Seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Lust sehen, (an Seinem Samen) und die Fülle haben (in diesem Samen). Wer ist diese Fülle? Paulus sagt es uns (Eph. 1, 22. 23): „Gott hat alle Dinge unter Seine (Christi) Füße gethan und hat Ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist Sein Leib, nämlich die Fülle Deß, Der alles in allen erfüllt. An dieser Fülle, dem Leib oder

der Gemeinde Jesu, wird des Herrn Vornehmen durch Seine Hand fortgehen. Er wird Seine Gemeinde ferner zubereiten, damit sie als eine wahre Braut Ihn, ihren Bräutigam, am Tage des Herrn mit Freuden erwarten, und Christus sie dem Vater ohne Fleck, ohne Runzel, sondern vollkommen in Ihm vorstellen kann. Diese Fülle, an der der Herr besonders Seine Lust sehen wird, oder diese Seine Braut ist der großen Menge entnommen, die der Vater nach (B. 12) Seinem Sohn als Lohn zur Beute verheißen hat. Geliebte, offenbaren wir uns der Welt gegenüber in allem unserm Thun und Lassen, daß wir ein guter Samen Jesu sind, der dem Herrn liebliche Früchte trägt. Lasset uns Gott dankend unsere Freude zeigen und offenbaren, daß auch wir ein Osterlamm haben, das ist Christus, für uns geopfert; Amen.

Fünfzig Tage aus dem Leben der Jünger des Herrn.

Diese Tage, auf welche der Herald seine Leser in diesem Artikel aufmerksam machen will, sind diejenigen nach der Auferstehung des Herrn, bis zum ersten Pfingstfeste. Das Leben der Jünger, sowie die Erfahrungen, die sie in jenen Tagen machten, sind uns aus den heiligen Urkunden d. i. aus dem Evangelium und aus der Apostelgeschichte bekannt. Köstlich war das Walten des Herrn auch in den Tagen unter Seinen Jüngern; denn Er hat Sich nach Seinem Leiden ihnen lebendig gezeigt durch mancherlei Erweisung und ließ Sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reiche Gottes (Apost. 1, 3). Wie tröstend und erfreuend die Erscheinung des Herrn auch war, so wirkte sie dennoch anfänglich Furcht und Schrecken (Luk. 24, 22. 23. 36—38) bis der Herr ihre Furcht in Freude verwandelte, (B. 39—49. Joh. 20, 19. 20), „Sucht man nach der Ursache dieser Furcht der Jünger über die Erscheinung des Auferstandenen in ihrer Mitte, so findet man sie nur in ihrem Herzenszustand, in ihrem Unglauben. Sie wollten nicht glauben, daß Jesus von den Todten auferstanden sei (Mark. 16, 9—13). Jesus schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die Ihn gesehen hatten nach Seiner Auferstehung (B. 14); hatte Er doch von Seinem Leiden, Sterben und Auferstehen geweißagt; aber die Jünger vernahmen der keines und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war (Luk. 18, 31—34). Sie glaubten vor Seinem Tode aufs gewisseste, daß Er der verheißene Messias sei, der in die Welt kommen sollte, ja daß Er der Sohn des lebendigen Gottes sei (Matth. 16, 13—17. Joh. 6, 67—69); aber ihre Herzen waren noch so sehr erfüllt von fleischlichen Ideen, die einem bessern Verständnis von dem Leiden, Sterben und Auferstehen des Heilandes zu sehr wider waren, als daß sie eine derartige Rede des Herrn zum Gegenstande eines Nachdenkens hätten machen können. Ihr Christus konnte und durfte nicht sterben, denn Er war ja der Sohn Gottes und gekommen, daß Er Israel erlösete von allen seinen Feinden. Das tief gesunkene, von den Völkern zertretene Reich Israel sollte wieder aufgerichtet werden und zwar größer, mächtiger und herrlicher als es je zu Davids und Salomos Zeiten bestanden hatte. Sein König Jesus sollte Sich alle Feinde dieses Reiches unterthänig machen und herrschen von einem Meer bis zum andern, bis an das Ende der Erde. Dahin ging der Jünger Glaube. Wenn der Glaube an ein Friedensreich auch nach der Schrift

ein begründeter war, so liefen sie aber mit ihrem Gedanken der Zeit, wann dies geschehen werde, voraus. Daß das Kommen des Messias aber nur diesen Zweck habe, glaubten die Jünger gewiß. Daß sie auch der Meinung waren, daß der Herr dies zu ihrer Zeit thun werde, erhellt aus ihrer Frage: Herr wirst Du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Der Herr verneinte nicht diese That, sondern Er bedeutete Seine Jünger, daß es ihnen nicht gebühre zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater Seiner Macht vorbehalten habe, und daß zuvor noch wichtige Dinge geschehen würden (Apost. 1, 6—8). Ferner, wenn ein fleischlicher Sinn der Jünger aus der Frage Petri: „Herr wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolget, was wird uns dafür?“ (Matth. 19, 27) hervorleuchtet, wie auch aus der Bitte der Söhne Zebedäi, Jakobus und Johannes: „Meister, wir wollen, daß Du uns thust, was wir Dich bitten werden, gib uns daß wir sitzen, einer zu Deiner Rechten einer zu Deiner Linken in Deiner Herrlichkeit (Matth. 10, 35—37), d. i. wenn Du als König in dem wieder aufgerichteten Reiche Israels auf Deinem Throne sitzest, dann ersehen wir an der Herzensstellung der Jünger, daß der Gedanke an ein Sterben Jesu ihnen fern lag und daß sie nicht verstehen konnten, was es heißen solle, wenn ihnen Jesus auch mit deutlichen Worten sagte, daß Er sterben müßte und am dritten Tage vom Tode auferstehen werde. Was die Jünger nicht verstanden hatten und nicht glauben wollten, das geschah; denn Jesus wurde zum Tode verurtheilt und starb am Kreuze. Dadurch sahen die Jünger sich von einer Höhe gestürzt, auf welche sie sich in ihrem eitlen Sinn empor geschwungen hatten. Sie sahen sich nun betrogen in ihrer Hoffnung. Was sollte nun aus der Aufrichtung des Reiches Israel werden, was nur Christus und kein anderer hätte thun können? Was blieb nun ihr Lohn für ihre Nachfolge? Verschwunden waren die Sessel, auf welchen sie sich in dem wieder aufgerichteten Reiche Israel die ersten Diener desselben im Geiste schon gesehen hatten. Verschwunden war ihr Glaube an Christus als den Sohn des lebendigen Gottes; denn als Sohn Gottes konnte und durfte Er nicht sterben, denn der Zweck Seiner Sendung aus dem Himmel durfte nur der sein, dem Tode die Macht zu nehmen, Zeichen und Wunder zu thun, wie sie kein Prophet zuvor gethan hatte; das Reich Israel wieder aufzurichten und ein ewiges Friedensreich zu stiften. Nun war Der, Den sie für den Gottessohn gehalten, und Den sie als den Messias, der in die Welt kommen sollte, geglaubt hatten, gleich allen früheren Propheten vom Tode überwunden worden. Traurigkeit, Angst und Verzweiflung erfüllten die Herzen der Jünger. Es war Nacht in ihnen, Nacht um sie. Was sollten sie nun noch glauben, da sie an ihrem Glauben Schiffbruch erlitten, was sollten sie thun und wohin sollten sie fliehen und sich verbergen vor den Priestern, dem hohen Rath und vor all den feindlichen Juden, welche die Ursache ihrer jetzigen traurigen Lage und ihres Unglücks waren? Fort von hier, weit weg von dem Jerusalem, in welchem das Schrecklichste geschehen ist. Aber kein Hoffnungstern leuchtete ihnen auf ihrer nächtlichen Flucht. Es ward erfüllt das Wort des Herrn: „Schwert mache dich auf über Meinen Hirten und über den Mann, der Mir der nächste ist, spricht der Herr Zebaoth. Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen, so will Ich Meine Hand kehren zu den Kleinen.“ (Sach. 13, 7. Matth. 26, 31).

Nach dieser Einleitung möchte der Herald mit seinen Lesern jene fünfzig Tage aus dem Leben der Jünger des Herrn durchwandern. Es sind dies die

Tage von Ostern bis Pfingsten. Diese Einleitung diene den Wanderern zum Schlüssel, womit sie manches Räthsel in dem Verhalten der Jünger lösen können.

Es war am Ostermorgen, die Auferstehungsstunde (Jesus) schien ins leere Grab hinein, worin man den gestorbenen Herrn gelegt, erleuchtete das Kreuz, woran man Ihn gehängt hatte, löschte die Schande des Kreuzes aus und machte es gültig. Die Hand des Herrn kehrte sich zu den Kleinen, zu den Jüngern, den Traurigen, den Verzagten und sammelte die zerstreute Heerde. Jesus, als die Auferstehungsstunde, trat nun aus der Verborgenheit hervor, und suchte die Finsterniß, womit Seine Jünger und Jüngerinnen umringt waren, zu vertreiben. Mehreren Frauen, als die ersten Wallfahrer zum heiligen Grabe, offenbarte Jesus Sich zuerst nach Seiner Auferstehung. Auf dem Rückwege nach Jerusalem, um den Jüngern zu verkündigen, was sie am Grabe Jesu gesehen und gehört hatten, begegnete ihnen Jesus, grüßte sie und gab ihnen Seine Sanction zu dieser ihrer Missionsreise (Matth. 28, 1—10). Die Frauen mochten zur Zeit dem Glauben, daß Jesus vom Tode auferstanden sei, zugänglicher gewesen sein als die Jünger, darum erhielten sie auch von den Engeln den Auftrag, diese Wahrheit den Jüngern zu verkündigen und darum begegnete ihnen Jesus, der Auferstandene, bevor Er Sich Seinen Jüngern offenbarte. Die Frauen verkündigten dies erste Osterevangelium den Jüngern; aber zu ihrer Verwunderung und ihrem Schmerz mußten diese Frauen wahrnehmen, daß man ihren Worten keinen Glauben schenkte; denn es dächten den Jüngern ihre Worte eben, als wären es Märlein und glaubten ihnen nicht (Luk. 24, 10—11). Nur solchen die glaubten, daß Jesus auferstanden sei, konnte aber der Auftrag gegeben werden, dies Evangelium zu verkündigen. Die Erfahrung, welche die Frauen als die vom Herrn gesandten Heilsverkündiger machen mußten, ist auch heute noch die der Gesandten des Herrn in jetziger Zeit. Auch die Botschaft dieser Knechte, daß Jesus, den man in Seinem apostolischen Wirken und Walten getödtet und zu Grabe getragen, wieder auferstanden sei, glauben die meisten Christen nicht. Jene Worte der Frauen blieben nicht ohne Wirkung bei den Jüngern des Herrn. Ihre Mittheilung von dem, was sie gesehen und gehört hatten, von ihrer Begegnung mit dem Auferstandenen und den Worten, die Er zu ihnen geredet hatte, schreckte sie auf aus ihrer Grübelelei und Trauer über den Verlust, den sie durch den Tod Jesu glauben erlitten zu haben. Petrus stand auf, lief zum Grabe, um sich selbst von der Wahrheit dessen, was er von den Frauen gehört, zu überzeugen. Was er dort sah, setzte ihn in Erstaunen, doch nicht so, daß er glaubte (Luk. 24, 12). Laut Joh. 20, 3—10 liefen Johannes und Petrus zusammen nach dem Grabe. Wenn Johannes schneller lief als Petrus, so findet das Zurückbleiben Petri wohl in der Last, die er zu tragen hatte und die ihn drückte, seinen Grund, in dem Bewußtsein seiner Sünde, daß er den Herrn verleugnet hatte. Wer von den Lesern die Last seiner Sünde gefühlt und die Bitterkeit derselben geschmeckt hat, der weiß aus eigener Erfahrung, in welcher Gemüthsstimmung Petrus sich auch da noch befand, als er mit Johannes nach dem Grabe Jesu lief. Zwar fühlte Petrus Reue und Leid über seine Sünde, ja er hatte bitterlich über sie geweint (Luk. 22, 61. 62), aber alles dies nahm ihm die Last seiner Sünde nicht ab.

Dies konnte nur der thun, gegen den er gesündigt hatte, dies erkannte und wußte er. O! wie gerne wäre er gleich nach begangener That Jesu zu Füßen gefallen, Ihn um Vergebung zu bitten, aber der Weg zu Ihm war ihm

im Gerichtshause versperrt. Seitdem nun war es ihm unmöglich geworden, dies zu thun; denn Jesus war todt, er konnte Ihn nicht mehr sprechen. Dies waren seine Gedanken, die ihn plagten, und die Aussicht, daß er die Last seiner Sünde bis an sein Ende zu tragen habe, mußte ihm sein Leben verbittern. Mit welcher Freude aber und mit welchem Jubel hätte Petrus vor andern die Botschaft der Frauen: „Jesus ist vom Tode auferstanden, Er lebt,“ aufnehmen müssen, aber ach, wie bei den Andern, so war auch bei ihm die Wirkung dieselbe, nämlich Schrecken. Die Ursache dieser Wirkung kennen die Leser schon aus der Einleitung dieser Schrift. Aber als jene Botschaft der Frauen wie ein Wetter Gottes in die Jüngerchar hinein fuhr und anfang, die verderbliche geistliche Lust zu reinigen, von der sie umgeben waren, da nahmen die Gedanken Petri bald eine andere Richtung an. „Sollte es wahr sein, was uns von den Frauen verkündigt wurde? Die Andern glaubten es nicht und ich kann es auch nicht glauben, nein, es kann nicht wahr sein.“ Aber wenn es doch wahr wäre, darfst du dem Herrn unter die Augen treten, du, der du wider Ihn so gröblich gesündigt hast? Wird Sein Blick dich nicht tödten, mit welchem Er in des Hohenpriesters Palast nach deiner schändlichen That dein Herz durchbohrte und dein Gewissen über deine Sünde wach rief, der dich bitterlich weinend hinaustrieb und dich verfolgt bis zu diesem Augenblick?“ O! Petrus, auch wir fühlen, daß es für dich ein schwerer Gang war, den du mit Johannes nach dem Grabe machtest. Dennoch durftest und konntest du nicht zurück bleiben, aber du kanntest die Gnade Gottes in Christo Jesu noch nicht, die dich leitete und führte. Wenn du dem Johannes auch nur langsam folgtest, so kamst du doch zum Ziele. Als Petrus am Grabe angekommen war, da zeigte er wieder seinen Charakter, der schnell zum Handeln bereit war. Er ging ins Grab hinein, untersuchte darin alles aufs genaueste und ließ Johannes nachkommen. (Joh. 20, 3—8.)

Es ist nicht gut, daß man eine Wahrheit Gottes, die man zum ersten Mal verkündigen hört, kurzer Hand als Unwahrheit zurückweist und sich dann weiter nicht mehr darum bekümmert. Johannes und Petrus trafen das Richtige, sie standen auf und untersuchten, ob sich die Sache so verhielte, wie ihnen von den Frauen gesagt worden war. Diese Handlungsweise wurde auch gekrönt; denn das Licht der Wahrheit fing an, ihnen zu leuchten, während die andern noch in Furcht und Schrecken, in dichter Finsterniß des Geistes saßen, wie dies z. B. die Emmauszünger im Gespräche mit Jesus kundgaben (Luk. 24, 21—24), weshalb sie Jesus auch strafte, indem Er zu ihnen sagte: „O ihr Thoren und trügen Herzens zu glauben alle dem, daß die Propheten geredet haben. Mußte nicht Christus solches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Vs. 25—26.) Petrus, der zwar nicht die Botschaft der Frauen glaubte, aber ihr doch nicht gleichgültig gegenüber stand, wurde einer der ersten unter den Jüngern, dem Sich der Auferstandene offenbarte; denn als die Emmauszünger, nun auch gläubig, nach Jerusalem zurückkehrten, und die elf Jünger versammelt fanden und andere mit ihnen, hörten sie unter diesen mit Freuden die Wahrheit verkündigen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen.“ Und nun finden sich mehrere, die die Auferstehung glauben, wenn auch der Herr ihnen nicht erschienen ist. Das Zeugniß Petri ist zu gewiß für sie, daß sie nicht länger in dem Unglauben verharren können. Dazu kommt noch die Mittheilung der Emmauszünger, so daß ihr Glaube fest und stark wird. Nur Thomas konnte den Unglauben nicht überwinden. Er verwarf jedes Zeugniß, selbst das der

glaubwürdigsten Zeugen. „Es sei denn, daß ich in Seinen Händen die Nägelmale sehe . . ., so will ich es nicht glauben.“ Der Herr war ihm gnädig, Er wollte ihn in seinem Unglauben nicht umkommen lassen. Er erschien ihm daher und gab ihm die Zeichen, die er für seinen Glauben gefordert hatte. (Joh. 20, 25.) „Mein Herr und mein Gott!“ ist nun sein verwunderter Ausruf; aber der Herr sagt ihm, ihn sanft zurechtweisend: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ — Aus dieser Geschichte möge man folgendes beherzigen: „Es ist sehr verkehrt, wenn man jedes Zeugniß, auch das der glaubwürdigsten Zeugen, als ein unwahres verwirft; denn man sündigt damit gegen Gott, der Seine Boten sendet, um ein wahres Zeugniß zu bringen. Man sündigt damit gegen die Boten des Herrn, weil man sie als falsche Zeugen erniedrigt, trotzdem sie die Wahrheit ihres Zeugnisses beweisen. Man sündigt damit gegen sich selbst; denn man empfängt aus dem Zeugniß Gottes kein Leben, keinen Segen, das man durch den Unglauben verwirft. Die Finsterniß, in welcher man wegen des Unglaubens steckt, nimmt zu, das göttliche Leben, das man noch zu besitzen glaubt, kann sich ohne geistliche Nahrung, ohne göttliches Licht und Zeugniß nicht offenbaren, und stirbt verhalten ab. Der Mensch würde in diesem seinen Zustande verloren gehen, wenn Gott nach Seiner Barmherzigkeit nicht frühe genug, wie es der Herr bei Thomas that, dem Verderben entgegen treten, und Sich ihm als seinen Erretter offenbaren würde, so daß der Glaube in ihm wieder erweckt wird, der ihn zu dem Bekenntniß treibt: „Mein Herr und mein Gott!“

Ferner ist es verkehrt, wenn man dem Herrn Bedingungen stellt für den Glauben, d. i., wenn man sagt: „Es sei denn, daß Gott mir dieses oder jenes zeigt, Er Sich mir entweder so oder anders offenbart, sonst will ich nicht glauben.“ Dem Herrn Bedingungen stellen oder Zeichen von Ihm fordern, ist in den meisten Fällen der Weg zum größten Unglauben. Sieht der Herr uns Zeichen zur Stärkung unseres Glaubens, so freuen wir uns darüber und danken Gott, aber stellen wir sie Gott nie als Bedingung unseres Glaubens. Wir haben die Bedingungen zu erfüllen, die Gott uns giebt, nämlich Sein Wort zu glauben und danach zu handeln, dann werden wir leben; der Glaube wird dann durch Erfahrungen gestärkt, die Liebe vermehrt, die Hoffnung gegründeter und das Verlangen in uns nach dem Kommen des Herrn mächtiger werden, daß wir als die Braut Jesu Christi in Aufrichtigkeit des Herzens mit dem Geist, der in uns ist, sprechen können: „Komm, Herr Jesus, ja komm bald!“

Daß Thomas nicht mit den andern Jüngern versammelt war, als der Herr Sich ihnen offenbarte, hatte eine üble Folge für ihn. Während die Andern sich freuten, den Herrn gesehen zu haben, und fröhlich waren in dem Bewußtsein, daß der Herr lebe, mußte Thomas noch acht Tage lang im Unglauben und in finsterner Nacht verkehren. Lerne aus dieser Geschichte, daß es uns nicht gleichgültig sein darf, wo wir uns befinden. Wandeln wir in den Wegen Gottes, so kann der Herr Sich uns offenbaren und uns segnen, an welcher Stelle wir uns auch befinden; denn Gott ist an keinen Ort und an keinen Raum gebunden. Wir werden uns dann aber auch nicht finden lassen, wo die Spötter sitzen, auch nicht da, wo die Welt Zerstreuung sucht, sondern da, wo Gott gesücht und geehrt wird. Es wird mit der Wahrheit, daß Gott an keinen Ort gebunden ist und darum allenthalben segnen könne, oft Mißbrauch getrieben und stets zum eignen Schaden. Wirst Du durch Krankheit oder auch durch andere Umstände, die es dir nicht möglich machen, des Sonntags in der Mitte der Jünger des

Herrn zu sein, und mit ihnen den Segen des Herrn zu erfliehen, zu erwarten und zu empfangen, so befindest du dich doch im Geist in ihrer Mitte und du wirst Antheil haben an dem Segen, den der Herr austheilt. Aber fehlst du unter ihnen aus Gleichgültigkeit gegen den geordneten Dienst des Herrn, oder aus Lieblosigkeit gegen Gott und Sein Gebot, dann wirst du keinen Antheil haben an dem göttlichen Segen. Der Apostel ermahnt daher auch im Briefe an die Hebräer, daß man nicht verlassen solle die Versammlung, wie etliche pflegen. (Ebr. 10, 25.) Er erkannte darin eine große Gefahr für die ganze Gemeinde. Solche, die sich des Sonntags lieber außerhalb als innerhalb der gottesdienstlichen Versammlung aufhalten, leiden nicht allein selbst Schaden dadurch, sondern sie reizen durch ihr Betragen auch andere, ihrem Beispiel zu folgen. Wenn der Herr solchen nicht noch gnädig würde, wie Er Thomas gnädig war, dann würden sie auf ihren Abwegen ohne Halt dem Verderben entgegenrücken. Solchen gleichgültigen Christen zeigt sich dann auch sehr bald das Rainszeichen an ihrer Stirn: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Ihr Betragen ist geeignet, ihre nächsten Verwandten mit ins Verderben zu ziehen. Wachen und beten wir daher gegen solche Gleichgültigkeiten in göttlichen Dingen. Bitten wir Gott um Erhaltung unsrer Liebe zu Ihm und zu Seinem Wort; denn dann werden wir am liebsten da weilen, wo dasselbe in Wahrheit verkündigt wird, und wir werden dann mit dem Segen erfreut werden, den der Herr so gerne Seinen Kindern spendet.

Als die Emmausjünger die Elfe, und die bei ihnen waren, versammelt fanden, da glaubten ohne Zweifel schon alle, außer Thomas, an die Auferstehung Jesu; aber sie kannten das Wirken und Walten des Auferstandenen noch nicht. Alles war ihnen noch dunkel und räthselhaft; denn das Licht Jesum in Seinem Thun zu verstehen, war ihnen noch nicht erschienen; Jesus war in ihnen noch nicht verklärt; es fehlte ihnen noch der verheißene Geist, der sie erleuchten und ihnen alle Räthsel lösen sollte. Es braucht uns daher nicht zu verwundern, daß die Jünger dennoch erschrakten und sich fürchteten, als Jesus der Auferstandene mitten unter sie trat und zu ihnen sprach: „Friede sei mit euch!“ (Luk. 24, 36—37.) Muß man nicht geneigt sein, zu glauben, daß die Erscheinung Jesu bei Seinen Jüngern große Freude erweckt habe? War das Wort des Herrn, womit er die Jünger grüßte: „Friede sei mit Euch!“ nicht ein Wort zu rechter Zeit, dessen sie gerade jetzt bedürften? Und dennoch fürchteten sie sich und erschrakten. Niemand verurtheilte die Jünger deswegen, am wenigsten können dies die Apostolischen; denn Viele unter ihnen haben mit den Jüngern des Herrn dieselbe Erfahrung gemacht. Auch Schreiber dieses erinnert sich noch, wie er vor langen Jahren zum ersten Mal in eine apostolische Versammlung trat, um dem Gottesdienste beizuwohnen, wie er mit Furcht und Schrecken überfallen wurde, daß er am ganzen Leibe zitterte und bebte, als Jesus Sich in der Versammlung als der wiederum in Seinen Ordnungen Auferstandene, in Seiner Amtswirksamkeit offenbarte und durch Weißagung Worte redete, die ihm, wiewohl sie sehr lieblich und tröstlich waren, dennoch durch Mark und Bein gingen. Aus Furcht würde er jener heiligen Stätte entflohen sein, wenn eine ihm damals noch unerklärliche Macht des Geistes ihn nicht zurückgehalten hätte, bis der Dienst beendigt war. Es erging hier dem Schreiber, wie damals den Jüngern; er glaubte zwar, daß Jesus wieder auferstanden sei, aber Seine Offenbarung als Auferstandener erschreckte ihn. Damit diese Furcht in Freude verwandelt werde,

ist es nöthig, daß der Gläubige Pfingsten feiert, d. i., daß er versiegelt werde mit dem h. Geist der Verheißung, also den h. Geist empfangen, der ihm auch den Auserstandenen verklärt, und ihn erleuchtet und unterweise, die göttlichen Dinge zu verstehen. Erst dann weicht Furcht und Schrecken, und Freude über die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn erfüllt die Herzen. Als Amtsträger in der apostolischen Kirche leitete Schreiber dieses einst eine Versammlung von solchen Gläubigen, die sich jedesmal sehr freuten und Gott dankten, wenn Jesus als der Auserstandene sich unter ihnen offenbarte. Es waren, und zwar zum ersten Mal, auch solche Gläubige zugegen, die die Dinge des Geistes nicht verstanden, denen dieselben vielmehr eine Thorheit waren. Auch in dieser Versammlung bekundete der Herr Sein Wohnen und Wandeln in Seinem Tempel und offenbarte sich als der Lebendige durch Sein Reden zu und mit Seinen Kindern. Durch diese jenen Gläubigen so unerwartete und fremde Erscheinung wurden sie in solche Angst und Furcht versetzt, daß sie jene Stätte sofort verließen und nur einzelne von ihnen später zurückkehrten. Welch ein Unterschied offenbarte sich unter den sich Versammelten an jener Stätte. Die ganze Versammlung bestand nur aus Gläubigen. Der eine Theil konnte an dieser Stätte nicht wohnen, und Furcht und Schrecken trieb sie von dannen. Dem anderen Theil war derselbe Ort ein himmlisches Paradies, von welchem sie sich ungern trennten. Der Auserstandene wohnte und wandelte da in ihrer Mitte und offenbarte sich ihnen auf mancherlei Weise, tröstete, stärkte und erquickte sie. Sie jauchzten vor Freuden über jede Offenbarung des Herrn in ihrer Mitte und dankten Gott. Was war die Ursache, daß die Offenbarung Jesu bei diesen nur Freude erwecken konnte, aber bei jenen nur Furcht und Schrecken? Dies Räthsel wird uns gelöst, wenn wir bedenken, daß die Jünger des Herrn, als sie sich auch fürchteten, den h. Geist noch nicht empfangen hatten. Dies war auch der Fall mit jenen Gläubigen. Wenn aber dieselben zur Stätte der Offenbarung des Herrn nicht zurückkehren, wo sie auf ihren Pfingsttag, d. i. auf das Empfangen des h. Geistes sollen vor- und zubereitet werden, dann wird dies verhängnißvoll für sie. Dasselbe gilt denen, die aus Gleichgültigkeit, oft sogar aus Feindschaft gegen jede Neuerung die Stätte meiden und außerdem noch Andere am Hingehen zu verhindern suchen, wenn sie sich nicht bekehren zu Gott, ihrem Heilande. Meinst du aber, gläubiger Christ, der Du, ohne daß Du es weißt, nur erst ein wenig von Jesus glaubst, daß Du mit diesem deinen Glauben schon alles erfaßt hast, schon alles besitzt, was Du zu Deinem ewigen Heil nöthig hast? Warum fürchtest Du Dich vor der Offenbarung des Auserstandenen auch in jetziger Zeit in der Mitte Seiner Gemeinde? Warum verkennst und verwirfst Du sie, weil sie Dir fremd erscheint? Aber siehe, die Dinge, in welchen der Herr sich wieder offenbart, sind dieselben, in welchen Er sich auch in der ersten Christenheit offenbarte, du hättest sie in der h. Schrift finden können. Wenn Du die Offenbarungen des Herrn verkennst und verwirfst, ist Dein Glaube Dir dann nicht zu einem gefährlichen Unglauben geworden?

(Schluß folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuscript gedruckt.)

motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dem Gott ist König. Isai. 62, 7.

Nr. 7.

Dritter Jahrgang.

Juli 1886.

Ein Großer in Israel gefallen!

Und da sie Abner begruben zu Hebron, hob der König seine Stimme auf und weinete bei dem Grabe Abners und weinete auch alles Volk (2. Sam. 3, 32).

Wisset ihr nicht, daß auf diesen Tag ein Fürst und Großer gefallen ist in Israel? (B. 38.) So beklagte David Abner, der in seinem Eifer, ganz Israel dem König David zuzuführen, gefallen und eine Beute des Todes wurde. Wenn auch unter andern Umständen, so beklagen und beweinen auch wir den Fall eines Großen in Israel, der im Dienste des Herrn, eifernd für Gottes Ehre wie für das Heil der Menschen, uns unerwartet durch den Tod entnommen wurde.

Carl Frank, Kaufmann in Hamburg und Prophet der dortigen apostolischen Gemeinde, entschlief im kräftigsten Mannesalter, sanft im Herrn, und zwar den 22. Mai 1886, Morgens 4 Uhr am Gehirnschlage. Er war ein Mann voll des Glaubens und des heiligen Geistes. Seine Predigten waren voll Geist und Leben. Er war treu im Dienste des Herrn und durch seinen Eifer in der Beförderung des Reiches Gottes war er Vielen ein gutes Vorbild. Keine Reise war ihm zu weit und zu beschwerlich, wenn es galt, Gott und Menschen zu dienen. Durch seine herzliche Liebe, seinen sanften Charakter, und durch sein bescheidenes Auftreten, gewann er sich die Herzen seiner Feinde und seiner Bekannten. Alle die, welche zwar seine Glaubensansichten nicht theilten, legen nach seinem Tode das Zeugniß ab, daß Frank als Mensch und Christ seines Gleichen suche. Diesen treuen Knecht Jesu Christi ruft der Herr so plötzlich von seiner Arbeit. Er entnimmt der Frau ihren lieben Gatten, den Kindern ihren guten Vater und macht eine Lücke in der Reihe Seiner Knechte. Alle, denen dieser Schlag ein harter und dieser Riß ein schmerzlicher ist, stehen weinend und fragen: „Herr, warum thust Du solches?“ Möge hierüber das Folgende uns zur Belehrung und zum Troste dienen.

Bei derartigen Schlägen entsteht in unsern Herzen sehr leicht ein Murren gegen Gott, welches zu der Frage treibt: „Herr, sind der Getreuen zu viel, daß Du sie uns und Deinem Werke nimmst, wäre es nicht weiser gewesen, wenn Du für diese Andere d. i. untreue Arbeiter weggenommen hättest?“ Es ist aber unrecht von uns, wenn wir wider Gott murren und lieblos von uns, wenn wir lieber einen untreuen Knecht aus der Welt scheiden sehen als einen treuen Diener Christi. Ist der untreue Knecht reis zu dem Glück, zu welchem der Getreue bereits erhoben wird, wenn er durch den Tod von hinnen scheidet und

kann der untreue Diener, wenn er gewarnt und ermahnt wird, durch die Gnade Gottes nicht treu gemacht werden, so daß er später ebenfalls als ein treuer Diener Jesu Christi von himmen scheiden darf? Bedenken wir, daß Gottes Gedanken und Seine Wege höher sind als unsere (Jes. 55, 8. 9), und daß Gottes Handlungsweise mit uns Menschen in Seiner Weisheit und Liebe geregelt ist. Mögen auch wir in diesem Leben stets als treue Diener Jesu Christi erfunden werden. Ueben wir Barmherzigkeit an den untreuen Dienern, indem wir sie ermahnen zur Buße und für sie zu Gott bitten, daß Er sie bekehren und erretten möge. Sühnen wir unserm im Herrn entschlafenen Bruder Frank aber auch das Glück, welches er jetzt schon besitzt und die Freude, die er mehr als wir hienieden bereits genießt und danken wir Gott, daß Er ihn in Seinem Dienste treu erhalten und ihn bis an sein Ende treu erfunden hat. Zwar ist das fleischliche Band zwischen ihm und seiner Familie, zwischen ihm und uns, die wir ihm nahe standen, durch den Tod zerrissen, aber das geistliche Band zwischen ihm und uns zerreißt in alle Ewigkeit nicht, es sei denn, daß wir es zerreißen durch Untreue als Diener des Herrn, durch Abweichung von Gott und Seinen Geboten und von den Ordnungen, die der Herr Seiner Gemeinde gegeben hat, vor welcher Sünde Gott uns aus Gnaden bewahren wolle.

Durch dies geistliche Band bleiben wir mit unserm im Herrn Entschlafenen aufs innigste verbunden und sie mit uns. Sie berühren zuweilen unsern Geist und wir fühlen, daß sie sich in unsrer Nähe befinden. Der Schreiber des Herolds zweifelt auch nicht daran, daß sie sich zuweilen wirklich bei und unter uns befinden, uns sehen, und auf ihre Weise Theil nehmen an unsrer Trauer und Freude, und daß sie sich besonders freuen, wenn sie uns treu im Dienste des Herrn sehen. Du fragst: „Wie mag solches zugehen?“ Paulus bezeichnet die Gemeinde des Herrn als den Leib Jesu Christi (Eph. 1, 22. 23. Col. 1, 24b.; 1. Cor. 12, 27). Wir sind durch Einen Geist (Geist Gottes) alle zu Einem Leibe (Leib Christi) getauft und sind alle zu Einem Geist getränkt (Cap. 12, 13). Durch diese Gnadenthat Gottes, nach welcher wir alle den Einen Geist empfangen haben, bleiben wir als Glieder des Leibes Christi mit einander, wie mit dem Haupte Jesus auf ewig verbunden und vereinigt. Der leibliche Tod kann hieran nichts ändern, er kann die Glieder nicht von einander trennen und zwar darum nicht, weil er das Haupt Jesus nicht von Seinem Leibe (Gemeinde) zu trennen vermag. Nur der geistliche Tod eines Gliedes kann dasselbe von dem Leibe trennen, weil ein solches Glied von selbst schon dem Leben entflieht, welches von dem Haupte Jesus ausgeht und Seinen ganzen Leib durchströmt. Auch mit den Gliedern des Leibes Christi, die in andern Welttheilen wohnen, die wir zwar mit unsern leiblichen Augen nie gesehen haben, und von welchen wir durch große Wasser getrennt sind, sind wir durch den Einen Geist, der Alle untereinander und mit dem Haupte Jesus verbindet, aufs innigste vereinigt. Wir nehmen Antheil, sowohl an ihrer Trauer, als an ihrer Freude. Wie sehr erfreut es uns, wenn wir erfahren, daß es ihnen wohl geht und wenn wir vernehmen, daß sie, treu im Dienste des Herrn, viel Frucht bei ihrer Arbeit sehen. Die großen Entfernungen, die uns Erdenbewohner leiblich von einander trennen und andere Schwierigkeiten können aufgehoben und überwunden werden durch das starke Verlangen der Glieder und durch ihre Liebe zu einander, freuen sich miteinander und theilen sich gegenseitig mit, was der Herr Großes unter ihnen gethan hat. Sie ermuntern sich gegenseitig zur Treue

im Dienste des Herrn durch den lieblichen Posaumenton: „Maharam Motha, d. i. der Herr kommt!“

Wir haben schon gesehen, daß die im Herrn Entschlafenen durch den Tod weder von den Gliedern des Leibes, noch von dem Haupt desselben getrennt werden können. Sie bleiben derhalben auch mit den Gliedern hier auf Erden in Verbindung. Ist ihnen aber durch den Tod oder durch die jenseitige Freude das Bewußtsein von dem Zustand der Glieder auf Erden, aus welchem sie gerettet sind, entschwunden?

Diese Meinung würde gegen die Schrift sein; denn laut Offb. Joh. 5, 9, 10 singen die Erlösten: „Du hast uns Gott erkaufte mit Deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen, und Volk und Heiden, und hast uns unserm Gotte zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden“. Durch die Schwäche unsrer irdischen Hülle wird unser Geist beeinflusst, so daß wir oft dieses und jenes vergessen. Ist der Mensch aber, er sei ein gottesfürchtiger oder ein gottloser, von seiner sterblichen Hülle befreit, so wird sein Gedächtniß nicht mehr beeinflusst. Alles, wo und wie er gelebt hat auf Erden, steht enthüllt vor ihm. Der Zustand seiner Familie und der seiner Mitmenschen auf Erden, mit denen er trotz des Todes oder der äußeren Scheidung verbunden bleibt, steht entdeckt vor ihm. Dies erhellt uns auch aus dem Evangelium vom reichen Mann und armen Lazarus. Luk. 16, 19—31. Dem reichen Mann stand sein Leben auf Erden vor Augen, und er gedachte noch seiner fünf Brüder. Aber auch Lazarus wußte, aus welchem Leiden er erlöst war. Auch aus Offb. Joh. 12, 10—12 ersehen wir, wie die Verewigten stets innigen Antheil nehmen an dem Loos ihrer Brüder auf Erden, und wie sie sich freuen ihres Sieges wider den Satan, und über ihre Erlösung. Auch wird die Liebe der im Herrn Entschlafenen zu ihren Brüdern auf Erden durch die äußere Scheidung nicht beeinflusst. Wie sollte das auch möglich sein? Bleiben sie nicht mit ihren Brüdern auf Erden durch das Band des Geistes als Glieder miteinander wie mit dem Haupte Jesus verbunden? Wird denn auch die Liebe Jesus zu Seinen Gliedern durch die äußere Scheidung beeinflusst? Hat Jesus Seinen Jüngern nicht vor Seinem Scheiden eine immerwährende Liebe betheuert? Die Liebe Jesu, womit alle Seine Glieder besetzt sind, ist sammt dem Geist Christi oder Gottes das Mittel, wodurch sie alle untereinander und mit dem Haupte verbunden und stets beisammen sind. Trotzdem Jesus wußte, daß Er von Seinen Jüngern scheiden, und über alle Himmel auffahren und Sich setzen würde zur Rechten der Majestät des Vaters, verhielt Er ihnen doch, daß Er bei ihnen sein wollte alle Tage bis an der Welt Ende. (Matth. 28, 20.) Sollte der Herr Seinen im Ihm entschlafenen Gliedern verboten oder unmöglich gemacht haben, auch da zu sein, wo Er ist? Wir haben schon gesehen, daß die Glieder Jesu auf Erden durch die Liebe zu einander alle Schwierigkeiten zu überwinden vermögen, um in Wirklichkeit zu einander zu kommen. Sollte dem Herrn oder Seinen verewigten Gliedern etwas entgegen stehen, was des Herrn Verheißung: „Siehe Ich bin bei Euch“, und zwar in Wirklichkeit unmöglich machte? Der räumliche Abstand zwischen uns und den seligen Geistern macht ihnen keine Schwierigkeit; denn dieser Raum besteht bei ihnen nicht. Wie schnell Gott Seine Himmelsboten zu den Menschen auf Erden senden kann, sehen wir in Dan. 9, 20—23. Daß der Herr Sich in Wirklichkeit auf mancherlei Weise den sterblichen Menschen geoffenbart, Sich ihnen gezeigt und mit ihnen geredet hat, ist

uns aus dem a. T. bekannt. (Siehe unter Andern die Geschichte Abrahams, Moses und mehrerer Propheten.) Auch von Jesu wird uns nach Seiner Auferstehung daselbe berichtet; denn Er erschien Seinen Jüngern und vielen Andern (1. Cor. 15, 3—7), und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. (Apst. 1, 3.) Nach Seiner Himmelfahrt hat der Herr Sich auch Paulo offenbart. Bz. 8. (Siehe Pauli Befehlung Apst. 9.) Auch dem Apostel Johannes auf der Insel Patmos (Offb. Joh. 1) ist Er erschienen. Es ist also laut der Schrift unzweifelhaft, daß der Herr sowohl nach Seiner Menschwerdung, Auferstehung und Himmelfahrt, Sich den Menschen sichtbar geoffenbart und mit ihnen hörbar geredet hat, als auch vor Seiner Menschwerdung. Auch sandte der Herr Engel als Seine Boten, die sich ebenfalls den Menschen sichtbar offenbarten und mit ihnen redeten. Darüber haben wir manche Berichte, sowohl im neuen wie im alten Testament. Der Herr erscheint dem Abraham mit zwei Engeln. (1. Mos. 18.) Sollte der Herr, der so oft den Menschen auf Erden erschienen ist, das jetzt nicht noch Seinen Gliedern thun, denen Er verheißen hat, bei ihnen sein zu wollen. Und sollte Er dies nicht auch in Begleitung Seiner in Ihm entschlafenen Glieder thun, die viel mehr mit den Gliedern auf Erden verbunden sind, als jene Engel mit Abraham? Wir wissen, daß Jesus wirklich bei uns ist, und unter uns redet durch den Geist der Weissagung. Wir sehen Ihn nicht, weil eine Decke, wodurch wir nicht sehen können, noch vor unsern Augen hängt; aber dennoch glauben wir an Ihn und haben Ihn lieb. (1. Petr. 1, 8.) Doch offenbart der Herr Sich zuweilen sichtbar in Seiner Gemeinde, indem Er den Gliedern, denen er die Gabe der Gesichte zu sehen verliehen hat, jene Decke vor den Augen wegnimmt, daß sie Ihn sehen können. So sieht man auch unsere im Herrn Entschlafenen, wenn sie einmal in unserer Mitte weilen.

Jesus sagte zu Seinen Jüngern: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und ob Ich hingeh, euch die Stätte zu bereiten, will Ich doch wiederkommen, und euch zu Mir nehmen, auf daß ihr seid, wo Ich bin. Dies Wiederkommen, wovon der Herr hier redet, ist Seine herrliche Erscheinung am Tage des Herrn, nach welchem Tage alle Seine treuen Glieder sehnsuchtsvoll verlangen. An dem Tage zieht der Herr alle Seine Glieder, sowohl die entschlafenen als die noch lebenden an Sich. Die ersteren stehen dann auf, und erscheinen in verklärten Leibern, ähnlich dem verklärten Leibe Christi. Die letztern werden überkleidet und zwar mit denselben Leibern. (Phil. 3, 21.) Dieser Tag ist noch nicht erschienen und Jesus noch nicht wiedergekommen, ein Beweis, daß die Stätte noch nicht bereitet ist, wohin Jesus Seine Glieder zu Sich nehmen will. Wo ist diese Stätte? Da, wo Jesus ist, sitzend zur Rechten des Vaters im Himmel. (Eph. 1, 20. Offb. Joh. 3, 21.) Diese Stätte will und muß zwar Jesus bereiten, aber Seine Glieder sollen helfen, sie können die Bereitung derselben aufhalten, aber auch befördern. Die Bereitung jener Stätte schreitet mit der Bereitung der Gemeinde des Herrn fort. An dem Leibe Christi muß die Zahl Glieder vorhanden sein, die nur Ihm bekannt ist. Erst dann, wenn das letzte Glied gleichsam aus dem Leibe hervorgewachsen und die Zahl voll ist, oder wenn die Gemeinde dem Garten Gottes gleicht (Hohel. 5, 1), zu welchen Früchten die Glieder den Herrn einladen dürfen: „Mein Freund komme in Seinen Garten, und esse Seiner edlen Früchte.“ wird der Herr antworten: „Ich komme, Meine Schwester, liebe Braut, in Meinen Garten.“ Die Stätte, nach welcher Jesus Seine Gemeinde, Seine Braut zu sich nehmen will, wird dann

bereitet sein. Jedes Glied des Leibes Christi hat sich der Zucht des h. Geistes willig zu unterwerfen, damit die Gnadenmittel Gottes, die ihm dargereicht werden, die Früchte bei ihm hervorbringen können, die der Herr an ihm sucht. Je mehr wir uns selbst durch die Gnade Gottes bearbeiten lassen, um so geschickter sind wir, als Diener des Herrn, Sein Reich befördern, jene Stätte dadurch bereiten zu helfen und den Tag des Herrn zu beschleunigen. Paulus besaß hierin einen großen Eifer. Er schreibt an die Korinther: „Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertrauet Einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubräuchte.“ (2. Cor. 11, 2.)

Auch unsere im Herrn Entschlafenen arbeiten noch mit uns an der Vollkommenheit der Gemeinde in Christo. Und mit welcher Lust und mit welchem Eifer mögen sie dies thun! Paulus schreibt von den gläubigen Entschlafenen des alten Bundes: Daß sie zwar durch den Glauben Zeugniß überkommen, aber die Verheißung nicht empfangen hätten, und daß sie ohne uns nicht vollendet würden. (Ebr. 11, 39. 40.) Dies gilt auch den Entschlafenen des neuen Bundes. Zwar haben diese die Verheißung, d. i. die Erfüllung derselben, empfangen, nämlich das Kommen Jesu ins Fleisch u. s. w., worauf jene wartend im Glauben entschlafen sind, aber unsere Entschlafenen haben das Kommen des Herrn Jesu in Herrlichkeit noch nicht gesehen. So lange auch diese Verheißung nicht erfüllt ist, sind auch unsere Entschlafenen nicht vollendet. Da aber Jesus, wie wir oben schon gesehen haben, erst dann in Herrlichkeit erscheinen wird, wenn Er die Stätte bereitet hat und Seine Gemeinde zubereitet ist, so können auch unsere selig Heimgegangenen, ohne uns, ja ohne das letzte Glied des Leibes Christi nicht vollendet werden. Der Tag der herrlichen Erscheinung Jesu Christi, an welchem Er Sich mit Seiner in Ihm vollkommenen Gemeinde sichtbar vereinigen wird, bringt dem ganzen Leibe Christi seine Vollendung. Da auch unsere Entschlafenen mit uns nach dieser Vollendung verlangen, so arbeiten auch sie als Glieder des Leibes Christi an seiner Vollendung, und dadurch an der Zubereitung der Stätte, wohin Jesus Seine Braut zu Sich nehmen wird.

Wie gewaltig hat unser entschlafener Bruder Frank durch sein Scheiden und nach demselben zunächst seiner Familie gepredigt. Seine früheren Predigten, sein Leben und sein gottseliger Wandel sind erst jetzt im wahren Lichte und der Kraft Gottes an sie herantreten, sie sind dadurch weiter gekommen in ihrer Zubereitung zur Vollkommenheit in Christo. Wie ist dadurch ein stärkeres Verlangen bei ihnen erweckt worden nach dem Tage der herrlichen Erscheinung Christi, weil wir an dem Tage auch unsere im Herrn Entschlafenen wiedersehen werden. Wie berührt er, unter ihnen weiland, fühlbar ihren Geist und erinnert sie, daß sie wandeln möchten, würdiglich dem Herrn, als gute Nachfolger Christi. Er erinnert sie an die Liebe Gottes in Christo Jesu, an die Liebe zu Gott und untereinander, an die Treue im Dienste des Herrn, an das baldige Wiedersehen, falls auch sie im Glauben beharren werden. Gesegnet wirkt Frank noch nach unter seinen Mitbrüdern sowohl als auch in der Gemeinde. Zwar war der Tod Frank's ein herber Schlag für seine Familie, und auch für die Gemeinde. Er riß eine Wunde, die anhaltend blutete, aber der Herr wußte, daß niemand Schaden dadurch leiden, sondern daß man vielmehr Vortheil haben würde.

So lange der Herr nicht erschienen ist, läßt Er auch von Seinen Kindern noch ertlich sterben, die durch die Versiegelung mit dem h. Geist das Pfand der zukünftigen Herrlichkeit empfangen haben. Diese sehnen sich mit den Ueberblei-

benden zwar nach der Zukunft des Herrn und wollen mit Pauli auch lieber überkleidet als entkleidet werden (2. Cor. 5, 4. 5), aber wenn sie trotzdem entkleidet werden, d. i. sterben, so werden sie sich auch unaussprechlich freuen; denn sie sehen dann mehr im hellen Lichte, wie weiße und gut der Herr auch in diesem mit ihnen gehandelt hat. Nur will es uns als ein Räthsel erscheinen, wenn der Herr auch Seine treuen Knechte so unerwartet von ihrer Arbeit abrufft, um so mehr, weil Er Selbst eilt, daß die Arbeit vollendet werde, damit Ihn nichts mehr aufhalten möge in Seiner Erscheinung. Er ruft sie ab, wenn sie ihre von Ihm bestimmte Arbeit an Seinem Leibe (Gemeinde) hier verrichtet haben, und versetzt sie in höhere und seligere Sphären, um dort und von dort aus die Arbeit zur Vollendung der Gemeinde fortzusetzen. Auch mag einem Gliede Christi Gefahr bevorstehen, welcher selbst der treueste Knecht Christi erliegen und welche ihn untauglich machen würde zum Reiche Gottes, aber der Herr ruft ihn ab, damit diese Gefahr ihn nicht weile; dieser Gedanke könnte uns zur Lösung obigen Räthsels einiges Licht bringen. Jedoch erst dann, wenn die Gemeinde vollendet und mit Christo sichtbar vereinigt ist, werden ihr alle Räthsel gelöst sein, und sie das Verborgene im hellen Lichte sehen. O! seliger Tag, wann wirst du erscheinen, an welchem Jesus Seiner Gemeinde, Seiner Braut, alle Seine gegebene Verheißungen erfüllt? Seien und bleiben wir dem Herrn treu, treu in der Nachfolge Christi, und treu in seinem Dienste. Der Tag des Herrn ist nahe. Unsere Traurigkeit wird dann in Freude verwandelt werden, diese Freude wird dann niemand mehr von uns nehmen; denn sie ist eine göttliche, eine ewige, eine bleibende.

Der Geist und die Braut sprechen: „Komm.“ Und wer es höret, der spreche: „Komm.“ Und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Siehe, Ich komme bald! Ja, komm, Herr Jesus, Amen.

Fünfzig Tage aus dem Leben der Jünger des Herrn.

(Fortsetzung.)

Meinst Du, daß Du mit Deinem Glauben auch den h. Geist empfangen hättest? Siehe, die Jünger des Herrn glaubten mehr und besser, als Du, als sie den Pfingsttag noch nicht erlebt hatten, an welchem sie Ihn empfingen. Als das Volk in einer Stadt in Samaria der Predigt Philippi glaubte und sich von ihm taufen ließ, glaubte es besser als Du, aber den h. Geist empfangen dieselben erst, als die Apostel Petrus und Johannes zu ihnen kamen, ihnen ihre Hände auslegten und über sie beteten. (Apsl. 8.) Auch diese That, welche die Apostel an jenen Gläubigen verrichten mußten, damit sie den h. Geist empfangen, war eine Offenbarung Jesu des Auferstandenen. Jesus hat Sich nach Seinem Leiden, Seinen Jüngern lebendig gezeigt durch mancherlei Erweisung und redete mit ihnen vom Reich Gottes. (Apsl. 1, 3.) Es ist aber das Reich Gottes, von welchem der Herr mit ihnen redete, das Er gleich am ersten Pfingsttage anfangend auf Erden zu errichten, ein Reich des Friedens, der Liebe, in welchem alle Reichsgenossen ein Herz und eine Seele sein sollen. (Apsl. 2, 42—47.) Jesus hatte Seinen Jüngern in jenen Tagen offenbart, wie das Reich eingerichtet werden sollte, und wodurch es gebaut, ausgebreitet und erhalten bleiben würde. Auch hatte er ihnen geoffenbart, auf welche Weise und wodurch Seine Reichsgenossen den h.

Geist empfangen würden. An alle Worte, die Jesus zu seinen Jüngern redete, wird sie der h. Geist nach dem Pfingsttage erinnert haben, damit sie nach dem Befehle des Herrn in diesem Reiche handeln konnten, wie Er es ihnen gesagt hatte. So muß auch die Handlungsweise der Apostel Petrus und Johannes an den Gläubigen in Samaria eine Offenbarung und ein Befehl des Herrn gewesen sein, sonst wären sie nicht auf den Gedanken gekommen, nach Samaria zu reisen und den Gläubigen die Hände aufzulegen und über ihnen zu beten, damit sie den h. Geist empfangen. Aber war nicht Philippus dort, der dies hätte thun können, wenn es so nöthig war? Nein, dies mußte durch Apostel geschehen; so hatte es der Auferstandene verordnet. Auf dieselbe Weise offenbart der Herr Sich auch wieder in unserer Zeit, und nach Seiner Offenbarung wird wieder gehandelt, und dies hat Erfolg. Dagegen vermagst Du mit Deinem Glauben oder Unglauben nichts auszurichten.

Johannes schreibt (Cap. 20, 22), daß Jesus Seine Jünger angeblasen und zu ihnen gesprochen hätte: „Nehmet hin den heiligen Geist.“ Diese erste Mittheilung des h. Geistes ist von der Ausgießung am Pfingstfeste, welche erst der Erhöhung Jesu folgte (Cap. 16, 7), zu unterscheiden. Sie bezieht sich, wie Vs. 21 und 23 zeigen, auf das apostolische Amt, auf die Gründung und Leitung der Gemeinde. Auch vor dem Pfingstfeste waren die Apostel nicht ohne Erleuchtung und Leitung des h. Geistes (vgl. z. B. Matth. 16, 17), aber Seine Fülle, das volle, ganze, bleibende Innenwohnen zu ihrer völligen Wiedergeburt und Erneuerung konnte erst nach Jesu Verklärung folgen. (Cap. 7, 39.) Da sie aber zu letzterer in einer prüfungsvollen Wartezeit durch Gebet sich vorbereiten sollten (Apsl. 1, 4), und Jesus während der vierzig Tage ihnen nur auf kurze Zeit erschien, während doch der damals schon zahlreiche Kreis der Jünger einer zusammenhaltenden Leitung und einer Entscheidung mancher nicht unwichtigen Angelegenheit (Apsl. 1, 13—26) bedurfte: so theilt der Herr den Jüngern schon hier die apostolische Amtsgabe des h. Geistes mit, in welcher sie ein Unterpfand von dem empfangen, was ihnen am Pfingstfeste reichlicher geschenkt werden sollte. Die Worte des Herrn: „Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch,“ und, „welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten,“ waren eine Anzeige von dem, was nach dem Pfingstfeste erst geschehen sollte und wozu die Apostel erst dann mit der Kraft des h. Geistes ausgerüstet werden sollten. Daß die Jünger in Folge jenes Anhauchens durch den Herrn in manchen Dingen schon mehr erleuchtet wurden, daß sie mehr Kraft des Geistes fühlten und einen freudigeren Glaubensmuth erhielten, dessen sie in der Zeit so sehr bedurften, erhellt aus Obigem. Und dennoch warteten sie auf die Erfüllung der Verheißung (Joh. 16, 7), gehorsam dem Befehle des Herrn (Apsl. 1, 4), und waren einmüthig bei einander mit Beten und Flehen (Apsl. 1, 14) bis an den Tag, an welchem sie den h. Geist empfangen (Apsl. 2, 1—4).

Es ist nicht zu bezweifeln, daß Jesus auch heute noch diejenigen anbläst, die wie die Jünger vor dem Pfingstfeste an Ihn glauben. Diese wissen zu zeugen von der Kraft des Geistes, welche auf sie gekommen, von dem seligen Gefühl, welches ihre Herzen erfüllt, und von dem freudigen Glaubensmuth als Mitarbeiter am Reiche Gottes. Die meisten aber unter ihnen verhalten sich nicht, wie dies die Jünger des Herrn thaten. Diese warteten, wie erwähnt ist, auf den Empfang des h. Geistes, sie beteten und flehten, bis sie Ihn empfingen.

Jene aber glauben, daß sie mit dem Anhauchen den h. Geist schon empfangen hätten. Sie wissen nicht oder begehren nicht zu wissen, daß dieses Anblasen ihnen ein Unterpfand zur Erlangung des h. Geistes sein, sie zum Gebet und Flehen um denselben antreiben, sie vorbereiten soll, nach Ihm verlangend auszu-
zusehen, und zwar auf dem Wege der göttlichen Ordnung, auf welchen der Geist gesandt und uns gegeben wird. Darum bleiben auch die meisten gläubigen Christen ohne den innewohnenden h. Geist. Durch das Anblasen Jesu können sie an Ihn glauben, wie es den Jüngern vor dem Pfingstfeste möglich war, und selig werden; aber ohne den h. Geist empfangen zu haben, besitzen sie nicht das Pfand der zukünftigen Herrlichkeit.

Bereiten wir uns nun im Geist an das Meer bei Tiberias, wo Jesus Sich Seinen Jüngern abermals offenbarte. (Joh. 21.) Petrus wollte dort fischen, und mehrere der Jünger gingen zu demselben Zweck mit ihm. Vs. 2, 3. In derselbigen Nacht fingen sie nichts. Als es nun Morgen ward, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger erkannten Ihn nicht. „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ So lautete die Frage des vermeintlichen Fremdlings am Ufer. Gern hätten sie den hungrigen Fremden gespeist, aber sie hatten ja selbst nichts zu essen; weshalb sie jene Frage nur verneinen mußten. „Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden,“ lautete nun fast wie ein Befehl die Entgegnung dieses Fremdlings. Da warfen sie und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Dem Johannes wurden am ersten die Augen geöffnet. „Es ist der Herr,“ sprach er zu Petro und als dieser das hörte, warf er sich ins Meer, damit er um so schneller ans Ufer zu Jesu gelangte. O Petrus, würdest du doch gleich von den gefangenen Fischen mit ans Ufer genommen haben, damit du dem Herrn Speise anbieten könntest, um welche er ja gebeten, aber daran hast du nicht gedacht. Es war aber auch nicht nöthig, denn Petrus brachte, ohne daß er es ahnte, in seinem heiligen Eifer dem Herrn liebliche Speise, nämlich Speise des Glaubens und der Liebe. Jesus sprach einst zu Seinen Jüngern am Jakobs Brunnen, als sie Ihn angingen: Rabbi, iß: „Ich habe eine Speise zu essen, davon ihr nicht wisset. Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende Sein Werk.“ (Joh. 4, 31—34.) Welche liebliche Speise wird Seine Freude auch hier dem Herrn gewesen sein, daß Er Sich Seinen Jüngern wieder als der Auferstandene offenbaren und sie zur rechten Zeit mit so reichem Segen überschütten konnte. Lieblich war Ihm die Speise, die Ihm aus der Freude der Jünger, daß Sie den Herrn sahen, wie aus ihrer Liebe und Dankbarkeit bereitet war. Welche Speise der Freude mag Jesus gegessen haben, als Er ihnen am Ufer des Meeres so reichlich den Tisch gedeckt hatte und ihnen sagte: „Kommt und haltet das Mahl“ und Er ihnen Brot und Fische zur Speise reichte. Aus Liebe und mit Freuden speist der Herr Seine Kinder, die Freude aber, die Liebe und der Dank Seiner Kinder über diese Wohlthat geht von ihnen zu dem Herrn als eine wohl-schmeckende Speise zurück. Dies ist die selige Wechselwirkung der Gnade Gottes in Christo Jesu. — Mit welchem Gefühl mögen die Jünger dieses Mahl eingenommen haben in Gegenwart des Auferstandenen, der ihnen dasselbe so unerwartet bereitet hatte. Als Fischer hatten sie die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, ihre Hoffnung auf Erfolg hing an trübe zu werden. Ihre Ueberraschung wurde dertalben eine um so freudigere, als der Herr sie unerwartet so reichlich segnete. (Schluß folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuscript gedruckt.)

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dem Gott ist König. Sef. 62, 7.

Nr. 8.

Dritter Jahrgang.

August 1886.

Fünfzig Tage aus dem Leben der Jünger des Herrn.

(Fortsetzung.)

Die Jünger sollten aus dieser Erfahrung lernen, daß sie in ferneren Prüfungen ihre Sorge auf den Herrn werfen sollten, weil Er sorgt. Möchten auch wir bei dem Genießen unsrer Speise bedenken, daß der Herr sie uns gegeben, und daß Er vor uns steht und sieht, wie wir sie genießen. Mögen auch wir dem Herrn für Seine Güte stets liebliche Speise bereiten durch Beweise aufrichtiger Liebe und Dankbarkeit; denn Ihn hungert danach. Tritt der Herr nicht auch an uns heran in armen Brüdern oder auch in Seinem Missionswerke und fragt uns: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Wie leicht könnte unsre Antwort: „Nein“ eine unwahre sein. Seien wir stets ehrlich in allen Dingen. Ist dann unsre Antwort „Nein“ eine ehrliche, dann wird der Herr uns Speise geben und zwar so reichlich, daß wir Ihn davon zurückgeben können. Ist aber unsre Antwort ein „Ja“, so laßt uns nicht zaudern, dem Herrn liebliche Speise zu bereiten durch Beweise herzlicher Liebe und Dankbarkeit.

Niemand unter den Jüngern durfte Ihn fragen: „Wer bist Du?“ Denn sie wußten, daß es der Herr war. Schweigend aßen sie, ihre Augen auf Den gerichtet, Der ihnen das Mahl bereitet hatte. Jesus saß ihnen zu und freute Sich über die Wirkung, welche diese Speise bei den Jüngern hervorbrachte, und zwar nicht allein, daß die Hungrigen gesättigt wurden, sondern auch, daß Freude über diese unerwartete Hilfe, herzliche Liebe und wahre Dankbarkeit in ihren Herzen erweckt wurde. Petrus, der nach seinem feurigen Charakter sonst einer der Ersten in der Reihe der Jünger war, wenn es ans Handeln ging, beharrte wie die andern in Schweigen. Das Feuer der Liebe zu dem Herrn brannte auch in seinem Herzen, und wie gerne hätte er seiner Liebe und Dankbarkeit durch Worte Ausdruck gegeben; aber auch sein Mund blieb geschlossen. Es wird ihm dies Schweigen peinlich gewesen sein, aber Scheu und Furcht werden ihm den Mund geschlossen und seine Worte zurückgedrängt haben. Dies geschah infolge der Erkenntniß seiner vergangenen Sünde, und in dem Gefühle, daß es zwischen dem Herrn und ihm wohl noch nicht ganz richtig stehe. Zwar war er einer der Ersten gewesen, dem der Auferstandene erschienen war, aber dem Herrn seine Sünde zu bekennen, Ihn um Vergebung zu bitten, dazu hatte er bei jeder Erscheinung des Herrn keine Gelegenheit gefunden, und der Herr hatte auch diesen Gegenstand noch nicht berührt. Petrus wünschte die Gelegenheit herbei, Ihn um Vergebung zu bitten, damit er, von den schweren Gewissens-

bissen befreit, seine dankbare Freude und Liebe dem Herrn zeigen könne. / Scheu und Scham würden auch noch ferner die Ursache gewesen sein, daß Petrus die herbeigewünschte Gelegenheit übersehen und sie nicht benutzt haben würde. Der Herr aber übersehe die Gelegenheit nicht. Er kannte Zeit und Stunde, aber auch das Herz Petri. Petrus, dein Wunsch sollte erfüllt werden; denn Jesus wollte mit dir sprechen, aber wie ganz anders, als du dir es gedacht hattest. Bewundern auch wir mit heiligem Ernst die Art und Weise, in welcher der Herr mit Petro jene Gelegenheit bespricht. In Joh. 21, 15—17, wird uns dies Gespräch mitgetheilt. Da heißt es: Da sie nun das Mahl gehalten hatten spricht Jesus zu Simon Petro: „Simon Johanna, hast du Mich lieber, denn Mich diese haben? Welch eine Frage, wird Petrus gedacht haben, ich, der gegen den Herrn so gräßlich gesündigt habe, sollte Ihn lieber haben, wie die andern, die sich dieser Sünde nicht bewußt sind? Petrus kann diese Frage nicht beantworten, aber daß er Ihn lieb habe, spricht er aus: „Ja Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe.“ Petrus überließ es dem Urtheile des Herrn, ob seine Antwort eine richtige sei. Das Urtheil des Herrn war ein sehr günstiges; denn Jesus spricht zu ihm: „Weide Meine Lämmer.“ Spricht Er zum andermal zu ihm: „Simon Johanna, hast du Mich lieb?“ Soll Petrus hier nicht schon gemerkt haben, warum der Herr ihn zum andermal fragte? Jedoch er antwortete wie das erste Mal: „Ja Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe.“ Das Zeugniß des Herrn, daß Petrus die Wahrheit gesagt, liegt in den Worten aufgeschlossen, welche der Herr auf Petri Bekenntniß erwiderte: „Weide Meine Schafe.“ Als der Herr zum drittenmal fragte: „Simon Johanna, hast du Mich lieb?“ da wurde es ihm deutlich, daß der Herr in dieser Weise mit ihm über seine begangene Sünde sprechen wollte. Diese wurde ihm durch das dreimalige Fragen des Herrn im grellsten Lichte vor Augen geführt. Welche Gefühle mögen ihn hier wohl bewegt haben? Er ward traurig über seine begangene Sünde, daß er den Herrn dreimal verleugnet hatte, dabei fühlte er, daß er den Herrn in Wahrheit lieb hatte und freute sich, als er merkte, daß nun der Herr ihm auch vergeben würde. „Herr, Du weißt alle Dinge,“ spricht Petrus, „also auch meine Sünde, an die Du mich jetzt wieder erinnert hast, aber Du weißt auch daß ich Dich lieb habe.“ Auf dieses Bekenntniß Petri, spricht Jesus abermals zu ihm: „Weide meine Schafe.“

Hatte Petrus erwartet, daß der Herr ihm seine Sünde scharf gerügt haben würde, so sahe er jetzt gerade das Gegentheil; denn sie wurde vom Herrn nicht einmal erwähnt. Den Sündenfall Petri, den dieser als eine schwere Last trug, entledigte der Herr entsprechend Seinen Worten: Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch Mein Joch und lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn Mein Joch ist sanft und Meine Last ist leicht (Matth. 11, 28—30). Die Wahrheit dieser Worte hat auch Petrus erfahren, als der Herr seine Sache behandelte und diese so köstlich für ihn zu Ende führte. Hat aber der sanftmüthige Jesus nie eine Sünde gerügt und sie verurtheilt? Gewiß, Er verurtheilt jede Sünde, darum nahm Er auch die Strafe unsrer Sünde auf Sich und büßte unsre Schuld, damit wir Vergebung erlangten. Aber Er hat die Sünde auch oft ernstlich gerügt und scharf gezeißelt, indem Er das Wehe über die aussprach, die nicht an Ihn glauben wollten und Ihn haßten. Petrus aber freuete sich nicht in seinen

Sünden, sondern er weinte über sie. Er verurtheilte sich selbst, darum wurde er nicht verurtheilt, sondern von dem sanftmüthigen Jesus frei gesprochen und getröstet mit Vergebung seiner Sünde. Dem aber viel vergeben ist, der liebet auch viel. Dem Petrus sollte viel vergeben werden, denn seine Sünde war groß. Hinweisend auf die Vergebung dieser großen Schuld Petri, wird Jesus wohl mit besonderer Absicht die erste Frage an ihn so gerichtet haben: „Hast du Mich lieber, denn Mich diese haben?“ Das ist gewiß, daß Petrus durch die Erfahrung, die er seit der Gefangennehmung Jesu gemacht, vieles gelernt, und daß er unter der Last seiner Sünde vieles abgelegt, was ihm schaden konnte, und angenommen hatte, was ihn klein in seinen Augen, demüthig und sanftmüthig machte. Und darum mag der Herr ihm wohl nach dem ersten Bekenntniß seiner Liebe Seine Lämmer zu weiden, anvertraut haben. Die Knechte Jesu mögen sich dieses merken, damit sie fähig werden, beide, Schafe und Lämmer weiden zu können.

Am Tage der Himmelfahrt erschien der Herr nochmals Seinen Jüngern. Er führte sie hinaus bis gen Bethanien Lk. 24, 50 und laut Apst. 1, 12, weiter bis nach dem Delberg, nahe bei Jerusalem. Als Er sie auf dem Berge versammelt hatte, befahl Er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, d. h. auf die Sendung des h. Geistes, wovon der Herr Jesus sie früher schon unterrichtet hatte. Er theilt ihnen mit, daß sie Seine Zeugen sein würden zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erden (v. 8). Jesus befahl Seinen Jüngern auch, daß sie hingehen sollten in alle Welt und predigen das Evangelium aller Creatur (Mark. 16, 15). Er zeigt ihnen die Bedingungen zur Seligkeit (v. 16) und belehrt sie über die Zeichen, die dem Glauben folgen würden (v. 17, 18). Endlich tröstet der Herr Seine Jünger mit der Verheißung, daß Er bei ihnen sein wollte alle Tage bis an der Welt Ende (Matth. 28, 20b). Nachdem der Herr dies zu Seinen Jüngern gesagt, segnete er sie. Er ward nun aufgehoben zusehend, und eine Wolke nahm Ihn vor ihren Augen weg. Während die Jünger dem Herrn nachsahen gen Himmel fahren, standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche sie trösteten über die Scheidung des Herrn, indem sie sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wieder kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ (Apst. 1, 9—11.) Welch eine wunderbare Erscheinung wird diese Auffahrt Jesu Seinen Jüngern gewesen sein! Zwar hatte der Herr zu ihnen schon von Seinem Heimgehen zum Vater geredet, aber wann und wie war ihnen bis dahin verborgen geblieben. Ihr Geist wurde mit in die Höhe gezogen; was unter und rings um ihnen war, hatten sie vergessen, denn sie hatten nur den immer höher fahrenden Jesum im Auge. Die Anrede der zwei Himmelsboten mochte sie zum Bewußtsein zurückgebracht haben, daß sie mit ihren Füßen noch auf der Erde standen, und diesen Augenblick dürste Jesus benutzt haben, um Sich den Augen der Jünger zu entziehen und Seine Auffahrt über alle Himmel bis zur Rechten der Majestät des Vaters in einem Augenblick zu bewerkstelligen. — Erschienen jene Himmelsboten den Jüngern nicht wie gerufen, um sie im Augenblick des Scheidens ihres Herrn und Meisters an Seine Verheißung zu erinnern: „Ich werde euch wiedersehen; Ich komme wieder zu euch; Ich komme zu euch und werde euch zu Mir nehmen, daß auch ihr seid, wo Ich bin?“

Es war eine Fürsorge des Herrn gegenüber Seinen Jüngern, daß Er ihnen diese Boten sandte; da Er ihre Traurigkeit kannte und wußte, womit Er sie am besten zu trösten vermochte. Wie eine liebende Mutter, die bis zu dem letzten Augenblicke ihres Scheidens von dieser Welt ihre fürsorgende Liebe den zurückbleibenden Kindern offenbart, so auch that Jesus hier mit Seinen Jüngern.

„Dieser Jesus“, so lautete die Botschaft jener zwei Männer in weißen Kleidern, „welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wieder kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren“. Zu dieser Botschaft, wodurch die Jünger an die Verheißung des Herrn: „Ich will wieder zu euch kommen“, erinnert wurden, fühlten sie in dem Augenblicke Bedürfnis; durch dieselbe konnten sie wegen des Scheidens des Herrn getröstet werden. Sie wußten nun, daß der Herr nicht auf immer von ihnen geschieden bleiben würde; sie wußten, daß diese Trennung nur eine zeitliche sei und daß, wenn der Herr käme, Er sie zu Sich nehmen würde, um ewig bei Ihm zu sein. Sie wußten, daß dann das Wort des Herrn an ihnen erfüllt werden würde: „Euer Herz wird sich freuen und eure Freude wird niemand von euch nehmen“. Auch die Belehrung, die jene Botschaft enthielt, konnte den Jüngern zum Troste und zur Freude dienen. Es heißt ja in derselben: „Dieser Jesus“, also kein anderer als der von ihnen in den Himmel aufgenommen worden war, „wird wiederkommen“; derselbe also, um Dessenwillen sie alles verlassen hatten und Ihm nachgefolgt waren; dieser Jesus, den sie erkannt und an den sie geglaubt hatten als den Messias, der in die Welt kommen sollte als Sohn des lebendigen Gottes, der zum Tode verurtheilt wurde, den Kreuzestod erduldet, von den Toten auferstand, Sich ihnen nach Seinem Leiden lebendig gezeigt hatte durch mancherlei Thaten; und der Sich unter ihnen hatte sehen lassen vierzig Tage lang und mit ihnen geredet vom Reich Gottes, — ja dieser, und kein anderer, war es; vom dem jene Botschaft lautete, daß Er wiederkommen werde. Auch diese Belehrung, daß Jesus wiederkommen werde, wie sie Ihn gesehen hatten gen Himmel fahren, mußte für die Jünger von Bedeutung sein. Jesus hatte dieselben vor falschen Christen, die nach Ihm kommen würden, gewarnt (Matth. 24, 23—27). Die Jünger wußten nun, welcher Christus der wahre sei, da dieser wiederkommen wollte; sie wußten auch, wie Er wiederkommen werde, und das Beste für sie war, daß sie wußten, daß dieser Jesus ihr Jesus war, den sie liebten und nach dessen Wiederkunft sie sehr verlangten. Dieses Bewußtsein, welches man ein heiliges und seliges nennen kann, ist auch für uns von unschätzbarem Werthe, denn es tröstet uns in mancherlei Anfechtung und Trübsal; es erhebt unsre Herzen in den Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, damit er ähnlich werde Seinem verkärten Leib nach der Wirkung, womit Er alle Dinge Ihm unterthänig machen kann. (Phil. 3, 20—21.)

Traurigkeit mochte die Herzen der Jünger erfüllen, als Jesus von ihnen schied, aber nach der Botschaft der Gesandten des Herrn und bewußt, daß Jesus ihr Freund war, der sie liebte, und zu ihnen wiederkommen wollte, wandten sie sich getröstet um nach Jerusalem vom Delberge, von dem Jesus gen Himmel gefahren war. Sowohl bei der Geburt Jesu, wie bei Seiner Auferstehung, fanden Engelererscheinungen statt, es würde daher in dem heiligen Panorama wohl eine Lücke gewesen sein, wenn bei der Himmelfahrt Jesu die Erscheinung der Engel gefehlt hätte. Wie werden aber dann die himmlischen Heerscharen wohl jauchzend und Gott lobend erscheinen, wenn die Gemeinde des Herrn zur Voll-

kommenheit in Christo gekommen sein wird, und Jesus Seine Verheißung erfüllt: „Siehe, Ich will euch wiedersehen, Ich komme zu Euch“, und Er sie als Seine Braut heimholt, damit auch sie dort sei, wo Er ist!

Als die Jünger nach Jerusalem zurückgekehrt waren, stiegen sie auf den Söller oder Saal irgend eines ihren Freunden gehörenden Hauses und enthielten sich daselbst mit einigen Frauen, Jüngerinnen des Herrn, mit Maria, der Mutter Jesu und Seinen Brüdern. (Apst. 1, 13. 14.) Diese alle waren stets einmüthig bei einander mit Beten und Flehen. Welche heiße Gebete mögen sie zu Gott gesandt haben, da sie die Last ihres Auftrages, Zeugen Jesu sein zu sollen, fühlten, und Furcht vor den Jesum hassenden Juden ihre Herzen bejählich. Von dieser Furcht mußten sie erlöst werden, wenn sie als Zeugen in Jerusalem auftreten wollten, dies fühlten sie. Und diese Erlösung erwarteten sie vom Herrn durch die Erfüllung Seiner Verheißung, nach welcher Er ihnen den h. Geist senden wollte, der sie mit Kraft, Licht und Weisheit ausrüsten würde, um als Seine Zeugen auftreten zu können. Aber wann sollte dies geschehen? Zwar hatte der Herr gesagt, daß dies nicht lange nach diesen Tagen geschehen solle, aber welchen Tag wußten sie nicht. Sie mußten daher, gehorsam dem Befehle des Herrn, zu Jerusalem bleiben und sich bittend und flehend im Glauben üben, bis der von ihnen ersehnte Tag angebrochen und sie mit dem h. Geist erfüllt wurden.

Eine Schaar von hundert und zwanzig Personen war beisammen. (Apst. 1, 15.) In welcher Gemüthsstimmung mag diese heilige Schaar in jenen Tagen sich befunden haben? Trauer über das Scheiden des Herrn, Furcht vor den Juden, dennoch aber getröstet durch die Verheißung, daß der Herr wiederkommen wolle, und in gespannter Erwartung der Verheißung des Vaters (v. 4b), durch deren Erfüllung sie nicht lange nach diesen Tagen, (v. 5,) freudig überrascht werden sollten. Aus diesen verschiedenen Dingen, mit denen ihre Herzen erfüllt waren, vermögen wir einigermaßen ihre Gemüthsstimmung zu erforschen. Gern hätten sie Tag und Stunde gewußt, wann diese oder jene Verheißung erfüllt werden sollte, aber der Herr hatte ihnen dies verschwiegen, weil sie in Geduld gläubig auf die Erfüllung der Verheißungen warten sollten. Das beste Mittel zur Stärkung ihres Glaubens, wie auch in ihrer Traurigkeit getröstet zu werden und in Geduld auf die Erfüllung der Verheißungen zu beharren, war ihr einmüthiges Beten und Flehen. (v. 14.) Die Kraft solcher Gebetsvereinigung werden auch wir niemals vergeblich erproben.

Alle freuten sich auf die Wiederkunft des Herrn; aber die Jünger wußten auch, daß sie zuvor als Zeugen Jesu auftreten sollten, wozu sie durch den h. Geist befähigt und ausgerüstet werden sollten, (v. 8.) Aus der Rede Petri (v. 15 bis 22) an die Versammelten geht deutlich hervor, daß er die Worte des Herrn, (v. 7. 8), verstanden hatte. Petrus zeigt in seiner Rede, wie die Schrift erfüllt worden sei, welche der h. Geist durch den Mund Davids von Juda, der ein Vorgänger derer war, die Jesum sungen, zuvor gesagt hatte u. f. w. (Siehe v. 16—20.) Er zeigt ferner, daß es nöthig sei, daß einer unter diesen Männern, die bei ihnen gewesen seien die ganze Zeit, während welcher der Herr Jesus unter ihnen aus- und eingegangen, von der Taufe Johannis an bis auf den Tag, da Er von ihnen genommen, ein Zeuge Seiner Auferstehung mit ihnen werden müßte. (v. 21. 22.) Nach dieser Rede stellten sie zwei, Joseph genannt Barsabas und Matthias, und nachdem sie den Herrn gebeten hatten, daß

Er anzeigen möchte, welchen von diesen beiden Er erwählen wolle, daß einer empfangen diesen Dienst und Apostelamt; wovon Judas abgewichen sei, warfen sie das Loos über sie, und das Loos fiel auf Matthias und er ward zugeordnet zu den elf Aposteln. (v. 23—26.)

Es dürfte den Lesern wohl dienlich sein, wenn der Herold ihnen über die angeführte Handlungsweise der Jünger eine kurze Erklärung giebt: Es ist aus der Rede Petri (v. 15—22), wie auch aus der Handlungsweise der übrigen Jünger, (v. 23—26), ersichtlich, daß die Jünger vor dem Pfingstfeste schon einigermaßen mit dem Bau des Tempels des neuen Bundes bekannt waren, und daß sie erkannten, daß die Lücke, welche durch die Abweichung des Judas in den vornehmsten Bausteinen jenes geistlichen Tempels entstanden war, wieder ausgefüllt werden müsse. Es mußte also für den abgewichenen Apostel ein anderer in die Stelle treten, damit die Zwölfszahl wieder vollständig war. Diese Erkenntniß hatten sie nicht allein aus dem Vorbilde des Hauses Israels erlangt, welches, als es noch ein einziges Haus war, stets zwölf Fürsten besaß, da jeder Stamm seinen Fürsten hatte, welcher der Älteste des Stammes war; auch wohl nicht allein, daß Jesus zwölf Männer zu Aposteln erwählte, die als Fürsten des geistlichen Israels die zwölf Geschlechter dieses Israels richten sollten, sondern es wird ihnen vom Herrn, als Er in den vierzig Tagen zu ihnen vom Reiche Gottes redete, wohl mitgetheilt worden sein, wie der geistliche Tempel des neuen Bundes gebaut und gestaltet sein sollte. Die zwölf ersten Apostel wurden dann auch von der christlichen Kirche, sofern man diese als eine göttliche Institution noch anerkannte, als Fürsten des geistlichen Israels betrachtet. Als die christliche Kirche, oder Gemeinde, in späterer Zeit je länger je mehr verweltlicht wurde, dachte man nicht mehr daran, Gott darum zu bitten, daß Er die Lücken wieder ausfüllen möchte; die durch den Tod in der Zahl der Apostel, der Fürsten oder Richter des geistlichen Israels, entstanden waren. Gott strafte das verweltlichte Christenthum, schlug es mit Blindheit und ließ zu, daß es sich nach eigenem Sinn einen Fürsten oder Richter über das Erbtheil des Herrn wählte, und zwar nicht in der Zwölfszahl, sondern nur in einer einzigen Person, dem Papste, der sich Stellvertreter Gottes nannte. Zwar nennt der Papst sich auch *Servus servorum*, d. i. Knecht der Knechte, was aber die Welt von diesem Knechte, von diesem sich selbst erwählten Apostel für einen Segen empfangen hat, lehrt uns die Geschichte. Wie hat sich das Papstthum im Sinne der Apostel als Diener Jesu Christi offenbart, wohl aber als solches, das Gott in Seinem Zorn gegeben hat. Wie hat es sich als Mithelfer des Glaubens gezeigt, vielmehr hat es zu allen Zeiten den wahren Glauben zu unterdrücken gesucht und ihn mit Feuer und Schwert verfolgt. Als Gott durch die Reformation, besonders durch Seinen Knecht Luther, den Thron dieses vorlaufenden Thieres aus dem Abgrunde, zum Wanken brachte, zeigte der Herr ihm auch in dem durch Luther wiedergefundenen Worte Gottes die Bauart des Tempels Gottes des neuen Bundes, die Ordnung der ersten apostolischen Gemeinde, so daß Luther den Wunsch äußerte: „Ach, bestände doch wieder diese apostolische Ordnung!“ Diese Ordnung mit all' ihrem Segen, welchen die Gemeinde dadurch genießt, wurde zur Zeit Luthers noch nicht wieder hergestellt, denn Gott thut alles fein zu Seiner Zeit, jedoch gebrauchte Gott diesen Seinen Knecht zur Anbahnung dieser Ordnung Gottes, in welcher seine Gemeinde wandeln und durch welche sie zur Vollkommenheit in Christo Jesu geleitet werden sollte. Diese Anbahnung be-

wirkte Gott dadurch, daß Er durch Luther der Christenheit Sein heiliges Wort, die Bibel alten und neuen Testaments wiedergab, das ihr durch das Papstthum geraubt und ihr späterhin vorenthalten wurde. Ein jeder konnte nun aus dem Worte Gottes die Wahrheit ersehen; ein jeder konnte nun selbst erforschen, oder sich aus dem Worte Gottes unterrichten lassen, wie der Herr Seine Gemeinde gestiftet, in welcher Ordnung sie wandelte und geleitet wurde durch die Ämter, die Jesus verordnet und der Gemeinde gegeben hatte. (Eph. 4, 11—13.) Gott läßt Sein angefangenes Werk nicht liegen, Er führt es herrlich hinaus; und scheint es auch eine Zeitlang wie vernichtet oder begraben, zu Seiner Zeit läßt Er es dann wieder hervorleuchten, wie das Licht aus der Finsterniß, damit ein jeder erkennen kann, daß es nicht das Werk eines Menschen, sondern das Werk Gottes ist. Ließ der Herr Sein Wort, welches lange Zeit begraben war, wieder erscheinen, und zwar wie ein Licht, das die geistliche Finsterniß vertreiben sollte, so hatte diese That Gottes eine andere zur Folge: nämlich das Erwachen Seiner Gemeinde aus dem langen Todesschlaf und zwar so, wie Er sie im Anfang gestiftet hatte. Diese wieder aufgerichtete Gemeinde des Herrn, in der Ordnung der ersten Gemeinde des Herrn stehend, zeugt schon in allen Welttheilen von dieser herrlichen That Gottes. Leider entziehen sich in unsern Tagen die meisten Christen dem Segen dieser Handlung Gottes. Viele unter ihnen aus Unwissenheit und Gleichgültigkeit und andere aus persönlicher Abneigung. Sie glauben sich wohl darüber freuen zu dürfen, daß Gott sie durch Luther von der päpstlichen Tyrannei befreit und ihnen das Wort des Lebens in die Hand gegeben hat, aber vieles, was das Wort uns zeigt und sagt, wird von ihnen nicht beachtet. Daß die Ordnung der ersten Christengemeinde eine bleibende sein sollte bis der Herr kommt, hat der Herold seinen Lesern schon früher gezeigt. Viele Christen glauben das Gegentheil, sie meinen, daß diese nur für die erste Zeit gegeben sei. Was z. B. das Apostelamt betrifft, so glauben sie, nur die ersten zwölf Apostel als solche anerkennen zu können, weil aus Petri Worten ja hervorgehe, daß nur der ein Apostel sein könne, der bei den Jüngern die ganze Zeit gewesen, während welcher Jesus unter ihnen aus- und einging, von der Taufe Johannis an bis auf den Tag, da Er von ihnen genommen wurde. Daß u. a. aber auch Paulus, der zur Zeit Jesu und nach Seiner Himmelfahrt die Gemeinde des Herrn haßte und verfolgte und den christlichen Glauben zu vernichten strebte (Gal. 1, 23), später vom Herrn zum Apostel gerufen wurde, darüber denken jene Christen nicht nach. Petrus betont (Apost. 1, 21. 22) hauptsächlich die Nothwendigkeit, daß die Lücke wieder ausgefüllt werden müsse, die durch die Abweichung Judas in der Reihe der Apostel entstanden war, damit die Zwölfszahl wieder vollständig werde. Es liegt wohl sehr nahe, daß Petrus zu jener Zeit nur an solche Männer denken konnte, welche als Augenzeugen der Auferstehung Jesu dadurch am meisten zum Amte eines Apostels befähigt waren. Petrus wußte, daß das zwölffache Apostolat mit zur bleibenden Ordnung der Gemeinde gehörte, und der Gedanke, daß der Herr später auch andere Männer, welche zur Zeit nicht bei ihnen gewesen waren, nicht zu Aposteln rufen könnte oder rufen würde, lag ihm fern. Da aber aus Petri Handlungsweise die Nothwendigkeit des zwölffachen Apostolats so deutlich hervorgeht, wie auch die Ermahnung, den Herrn zu bitten, daß Er jedesmal die Lücke wieder ausfüllen möchte, wenn eine solche entstanden, so ist es fast unverzeihlich, daß die alte Ordnung von dieser Regel abgewichen ist. Es ist dies um so mehr zu betrauern, da sie dadurch die

fernere Existenz des Werkes Gottes unter ihr in Frage stellt. Haben jene Christen früher das Panier des Herrn hochgehalten und es, noch in der Ordnung des Herrn stehend, durch Wort und Schrift vertheidigt, seit langen Jahren aber selbst abgewichen von der göttlichen Ordnung, in der sie so freudig und zum Segen der Christenheit standen, so denken sie jetzt nicht mehr daran, den Herrn um Ausfüllung der Lücken zu bitten, die der Tod unter den Aposteln gemacht hat. Ihr jetziges Auftreten ist nur noch eine Verleugnung ihres früheren Glaubens und ein Verhöhnern der göttlichen Ordnung. Ihre Leitung ist deshalb eine falsche, welche nicht zum glücklichen Ziele führt, und ihre Werbung für die Gemeinde des Herrn eine betrügerische, denn sie verheizen den suchenden Seelen etwas, was sie nicht erfüllen können, weil sie es selbst nicht mehr besitzen. Es ist deshalb rathsam, sich diesen Christen zu entziehen und sie andern nicht zu empfehlen, da die alte Ordnung zur Unordnung versunken ist, die nur noch mit betrügerischem Maße messen kann.

Nur ein einziges Mal haben die Jünger des Herrn das Loos über dem Herrn dargestellte Männer geworfen (v. 26), um hierdurch zu erfahren, welchen unter ihnen der Herr zum Apostel erwählt habe. Es geschah dies vor Pfingsten, als der h. Geist noch nicht ausgegossen war und der h. Geist weder unter den Aposteln, noch in der Gemeinde redend wirkte. Erst nach Pfingsten trat der Herr auch redend in Seiner Gemeinde auf und offenbarte ihr in vielen wichtigen Dingen hörbar Seinen Willen, entweder durch den Mund Seiner gerufenen Propheten, oder auch durch die Personen, denen der h. Geist die Gabe der Weissagung mitgetheilt hatte. (Siehe u. a. Apst. 13, 1. 2.)

Der von den Jüngern so heiß ersehnte Tag, an welchem sie die Erfüllung der Verheißung des Vaters erwarteten, brach an. Es war der fünfzigste Tag nach Ostern, der Tag der Pfingsten. Die Geschichte dieses Tages ist den Lesern bekannt. Es liegt nicht in dem Rahmen unseres Themas, darauf jetzt näher einzugehen. Wir bemerken jedoch nur noch, daß dieser Tag den Jüngern ein Tag der seligsten Ueberraschung war. Erfüllt mit dem h. Geiste, fühlten sie sich wie neu geboren, wie sie es auch wirklich waren. Ihre Furcht vor den Menschen war verschwunden und eine noch nie gekannte Kraft und Freudigkeit trieb sie, um öffentlich als Zeugen Jesu und Seiner Auferstehung aufzutreten. Der Segen; mit dem sie an dem Pfingsttage überströmt wurden, und den sie auch andern spendeten, ist, Gott sei Dank, auch auf uns gekommen. Glückselig ist der, den dieser Segen zum Zeugen machen kann. Nicht das Sehen des Herrn mit leiblichen Augen befähigt uns zu Zeugen Seiner Auferstehung, sondern der Besitz des h. Geistes, der uns Jesum verkündet und uns die geistlichen Augen öffnet, um Ihn recht sehen zu können. Ja, der h. Geist, der uns in Christo Jesu lebendig macht, uns mit Licht, Muth, Kraft und Freudigkeit ausrüstet, macht uns zu Zeugen Jesu und Seiner Auferstehung. Alle, die des h. Geistes theilhaftig geworden sind, durch die Ordnung Gottes, wollen die Worte dieser Ermahnung beherzigen. „Offenbart euch als Zeugen Jesu, als Zeugen Seiner Auferstehung durch Wort und Wandel. Zeigt durch ein göttliches Leben in Christo, daß Jesus vom Tode auferstanden ist; zeigt, daß Jesus lebt und ihr mit Ihm. Wandelt in Demuth in den Regeln und Verordnungen, die der Herr Seiner Gemeinde gegeben hat.“ Siehe, der Herr kommt bald! Amen.

(Schluß.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Hügel der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 9.

Dritter Jahrgang.

September 1886.

Die meisten Leser des Herolds kennen wohl die Ursache, welche den regelten Verlaufs dieses Blattes verhinderte. Durch den Empfang dieser Nummer erhalten sie die Mittheilung, daß die schwere Krankheit (Nervensieber), welche den Schreiber dieses lange Wochen unthätig machte, durch Gottes Hilfe verschwunden ist, und die regelmäßige Ausgabe des Herolds wieder erfolgen kann. Die fehlenden Nummern werden, so Gott will, schnell hinter einander folgen. Der Herausgeber weiß, daß viele der Leser seiner vor dem Throne Gottes in ihren Gebeten gedacht und den Herrn um seine baldige Genesung angefleht haben. Gott hat ihr Gebet erhört, indem er ihn vom Tode errettete und ihn seiner Familie und seinen Freunden gesund wiedergab. Haben diese nun in den Tagen der Krankheit den Herrn um Gesundheit angerufen, so möchte Schreiber dieses jetzt gern, daß sie mit ihm dem Herrn danken für Alles, was Er an ihm gethan, da Er Alles wohl machte und Alles herrlich hinausführte. Für die mancherlei Beweise der Liebe, die in vielerlei Form dem Herausgeber während seiner Krankheit zu Theil geworden sind, möchte derselbe herzlich zu danken nicht unterlassen, gleichzeitig Gott bittend, daß Er es ihnen mit seinem Segen lohnen möge.

Ein apostolisches Missionsfest.

Seit 21 Jahren fand in Osternode bei Hornburg, Provinz Sachsen, auf dem Hofe des Danern K. Friede, von apostolischen Mitgliedern der dortigen Umgegend jährlich im Monat Juli eine außergewöhnliche gottesdienstliche Versammlung statt als Wiedächtnisfeier des Tages, an welchem dort durch den bereits im Herrn entschlafenen Apostel Preuß die erste Versiegelung stattfand. Die Zahl dieser Glieder vermehrte sich von Jahr zu Jahr. In letzter Zeit gestalteten sich diese jährlichen Zusammenkünfte zu großartigen Missionsfesten. Es fand auch in diesem Jahre am 25. Juli ein solches Fest dort statt, welches in seiner Eigenart wohl einen besonderen Platz unter den verschiedenen Missionsfesten einnimmt, die sonst gefeiert werden. Eine große Schar von nah und fern hatte sich eingefunden; die apostolischen Gemeinden in Berlin, Hamburg, Coswig und Bielefeld waren durch Abgesandte vertreten und die Glieder der Gemeinden in Braunschweig, Wolfenbüttel, Schladen und der verschiedenen Gemeinden am Harz waren zum großen Theile zugegen. Sogar zwei Brüder aus Rußland in Australien, Namens Niemeyer und Darquich, waren anwesend. Nach achtwöchentlicher glücklicher Reise trafen diese rechtzeitig genug ein, um das Fest mitfeiern zu können, zu welchem Zwecke sie hauptsächlich die Reise unternommen hatten. Es war

herzergreifend zu sehen, wie Unbekannte und doch Bekannte sich gegenseitig bewillkommneten und grüßten als Brüder und Schwestern eines Hauses, die alle derselben Gnade Gottes in Christo Jesu theilhaftig geworden sind. Eine himmlische Freude war auf den Gesichtern der Festgäste ausgeprägt und strahlte aus aller Augen. Man wußte, daß man ein Fest feierte, auf welchem Jesus als Festgeber sich unter Seinen Kindern wieder herrlich offenbaren und sie speisen und tränken würde mit himmlischer Speise und himmlischem Trank.

Der Gottesdienst oder Festakt begann morgens 11 $\frac{1}{2}$ Uhr und endigte um 3 Uhr. Wie in den Gottesdiensten der apostolischen Gemeinden überhaupt, so sah man auch hier die Wahrheit 1 Cor. 12, bestätigt, sowohl in der Zusammengehörigkeit der Glieder des Leibes Christi, als auch in der Amtswirksamkeit und Offenbarung der mancherlei Gaben und Kräfte des h. Geistes. Der dortige Apostel hatte die Leitung des Gottesdienstes. Dem Schreiber des Herolds wurde die Festpredigt übertragen. Das Eigenartige in den apostolischen Gottesdiensten ist, daß alle Glieder mitwirken. Zunächst machen sie dem Prediger das predigen leicht; denn sie nehmen das Wort mit Freuden an, das ihnen verkündigt wird, und der eine nach dem andern dankt Gott mit lauter Stimme für Seine unaußsprechliche Liebe. Ist offenbart der Herr sich mächtig fühlbar in der Mitte der Versammelten und redet zu Seinen Kindern durch weisagende Personen. Dann auch wird der Herr im Gebet um dies oder jenes gefragt, wie Er ja sagt: Fragt Mich und ich will euch antworten. Und der Herr antwortet, entweder mit warnenden, ermahnenden oder tröstenden Worten, je nach dem Bedürfnis des Augenblicks; oder Er offenbart Seinen Kindern Geheimnisse, die ihnen auch in Bezug auf ihre Wirksamkeit im Dienste des Herrn von großer Wichtigkeit sind. Da aber Gott ein Gott der Ordnung ist, so entstehen in dem Dienste alle die oben angeführten Dinge geregelt hintereinander, sodaß durch das Mannigfaltige der Dienst nicht gestört wird.

Es ist den Lesern schon mitgeteilt worden, daß zwei Brüder aus Australien zugegen waren. Der eine, Bruder Niemeyer, wurde vor vier Jahren als Evangelist von der hiesigen apostolischen Gesellschaft nach dort ausgesandt, um den Deutschen, deren viele in letzteren Jahren nach Australien ausgewandert sind, das Evangelium zu verkündigen. Gott segnete die Arbeit seines Knechtes dort, denn die Verkündigung der Wahrheit Gottes fand Glauben; eine Gemeinde von circa 80 Personen legt von ihrem Glauben an Gott den Vater und Seinen Sohn Jesus Christus lebendiges Zeugnis ab. In dieser Gemeinde stand Niemeyer gleich Philippus unter den Gläubigen von Samaria. Was Gott in das Evangelistenamt gelegt hat, das kann der Evangelist auch einer gläubigen Gemeinde mittheilen. Würde er ihr auch die Versiegelung mit dem h. Geist mittheilen wollen, so würde er dadurch in ein fremdes Amt greifen und die Gemeinde betriegen, weil er ihr nicht zu geben vermag, was er auf diese Weise zu geben versprechen würde. Philippus kannte die göttliche Ordnung; er wußte, daß die Gläubigen den h. Geist nicht durch das Evangelistenamt, sondern durch das Apostelamt empfangen konnten. (Siehe Apst. 8.) Diese Ordnung kannten auch Bruder Niemeyer, ebenso auch die dortige Gemeinde, hatte er sie doch derselben bekannt gemacht. Seit ihrem Bestehen hatte die Gemeinde in Australien mit ihrem Evangelisten Niemeyer den Herrn gebeten, daß Er ihr einen Apostel gesen möchte, damit auch sie die Versiegelung mit dem h. Geiste empfangen könnten. Auch die hiesigen apost. Gemeinden baten den Herrn um dasselbe. Und Gott,

der Seine Gemeinde baut und zur Vollendung bringt, erhörte Seiner Kinder Gebete. Sowohl in Australien, wie auch in hiesigen Gemeinden, gab der Herr in Weissagungen und Gesichten Andeutungen, daß Er seinen Knecht Niemeyer zum Apostel für Australien anserichen habe. Vom Geiste Gottes dazu angeregt, unternahm Bruder Niemeyer die Reise nach hier. Da die Gemeinde in Australien es für gut befunden hatte, daß ihr Evangelist einen Reisegefährten mitnehmen möchte, so hat Bruder Dargusch, ein Diakon der dortigen Gemeinde, sich dazu willig finden lassen. Nach achtwöchentlicher glücklicher Reise trafen die beiden Brüder, wie schon oben erwähnt, am 19. Juli wohlbehalten in Hamburg ein und setzten ihre Reise am 20. nach Wolsenbüttel fort, wo Niemeyers Familie wohnt, von wo aus letzterer vor vier Jahren nach Australien ausgesandt wurde.

kehren wir nach kurzer Abschweifung zu unserem Feste zurück, welches, wie schon bekannt, am Sonntag, den 25. Juli in Osterode stattfand.

Nach der Festpredigt entstand eine kurze Pause, in welcher der Herr durch die weissagenden Personen zu der Gemeinde redete. Darnach wurde dem Herrn ein Loblied gesungen und gebeten, daß Er Arbeiter ausenden möchte in Seine Ernte. Er wurde gefragt, ob Er nach Australien einen Apostel senden wolle, und wen Er dazu anserkoren habe. Auf diese Frage antwortete der Herr, daß Er Niemeyer zum Apostel für Australien erwählt habe. Die Kraft Gottes war mächtig fühlbar in unserer Mitte, es war uns, als ob die Stätte sich bewegte, wo wir versammelt waren. Nachdem von den Aposteln, die zur Zeit zugegen waren, dem Bruder Niemeyer das Evangelistenamt entnommen war, wurde er mit Gebet und Handauslegung zum Apostel ausgesondert und mit in die Zahl der Apostel aufgenommen und dem Herrn dann bittend empfohlen. Der Schlußakt dieses Festes war eine Feier des h. Abendmahls, woran Alle theilnahmen. Wahrlich, wer je die Gelegenheit hatte, ein solches Fest mitzufeiern zu haben, der wird zugehen müssen, daß es mit den apostolischen Missionsfesten eine eigene Bewandniß habe. Wie ihre gottesdienstlichen Versammlungen überhaupt, so tragen auch ihre Missionsfeste ein überirdisches, ein himmlisches Gepräge an sich. Gott wohnt und wandelt da in ihrer Mitte als in Seinem Tempel und verheißt ihnen ihr Vater zu sein und sie als Seine Söhne und Töchter aufzunehmen. Daß Gott, da unter Seinen Kindern wohnt und wandelt, bekundet Er damit, daß Er auf diesen Festen die mancherlei Gaben und Kräfte des h. Geistes zur Offenbarung bringt, wie auch dadurch, daß Er Seinen Kindern antwortet, wenn sie Ihn fragen.

Nach Beendigung dieses Festes wurden von den Geschwistern Fricke Alle eingeladen, um sich auch mit leiblicher Speise und leiblichem Trank zu erquicken. Waren der Gäste auch noch so viel, so wurden sie doch alle satt und es blieb auch für die folgenden Tage übrig. Hier wurde wieder erfüllt das Wort des Herrn durch den Propheten Elia; man wird essen und es wird überleben, (2 Kön. 4, 13, 11). Dies geschah, weil Geschwister Fricke auch den Herrn Jesus als Gast mit eingeladen hatten. Das ist gewiß, denn es lehrt die Erfahrung, wo man Jesus zu Gaste einladet, da werden nicht allein alle satt, sondern es bleibt auch übrig. Die Stunde der Scheidung nahete, wären alle auch noch gerne zusammengeblieben an der Stätte, wo der Herr in unserer Mitte gewandelt, mit uns geredet, wie ein Vater mit seinen lieben Kindern redet, der unsre Herzen in gegenseitiger Liebe entzündet und uns alle mit so großem Segen überladen hatte: es mußte geschieden sein. Ein Jeder rüstete

sich nun zur Abreise. Ein herzliches Lebewohl, wie ein kühnliches und glückliches Wiedersehen, war der Gruß, mit welchem sie von einander schieden.

Auf Wiedersehen, das ist die lebendige Hoffnung der wahren Kinder Gottes, wenn sie nach seligem Zusammensein Abschied von einander nehmen müssen. Diese Hoffnung verflücht selbst jegliche schmerzliche Trennung von einander, die im menschlichen Leben stattfindet. Selbst im Sterben verläßt sie diese Hoffnung nicht; denn der Scheidende ruft dem Zurückbleibenden zu: Lebe wohl, wir sehen uns wieder! Den 6. August mußte Bruder Niemeyer von seiner lieben Mutter und von seinen Geschwistern Abschied nehmen. Der Abschied war beiden Theilen ein schwerer, ein schmerzlicher, um so mehr, als sie sich sagen mußten, daß sie sich in diesem Leben wahrscheinlich zum letzten Mal sehen würden; aber dennoch wurden sie getröstet in dieser Schmerz durch jene lebendige Hoffnung, welche ihnen diesen Abschiedsgruß in den Mund legte: „Lebet wohl, ja lebet wohl bis zum frohen Wiedersehen!“ Darnach reiste Bruder Niemeyer mit Bruder Dargusch zunächst nach Bielefeld, wo sie den 6. August eintrafen und von mir in Empfang genommen wurden. In meinem Hause verlebten wir zusammen einige schöne Tage. Sonntag Morgen, den 8. dess. Mtz. wohnten die Brüder dem hiesigen Gottesdienste bei, in welchem der Herr Jesus sich als der Auferstandene und Lebendige offenbarte. Am Nachmittagsdienste gab Bruder Niemeyer einen interessanten Bericht von seiner bisherigen Missions-thätigkeit in Australien und von deren Folgen. Groß sei auch dort die Feindschaft und Bosheit gewesen, mit welcher der Feind ihm entgegengetreten sei und viele Schwierigkeiten habe man seiner Arbeit entgegengesetzt, aber Gott habe auch ihm bis jetzt Sieg gegeben durch unsern Herrn Jesus Christum. Er sei auch daß gewiß, daß Gott auch dort noch große und herrliche Thaten verrichten werde. Gott habe Sein Werk dort angefangen und würde es auch herrlich vollenden, dem dortigen Volke zum Heil und Ihm zum Preise. Doch sprach er den Wunsch aus, daß wir der Mission in Australien, wie auch seiner im Gebete vor dem Thron der Gnade fleißig gedenken möchten, denn er könne es in seiner Wirksamkeit fühlen und sehen, wenn man heilige Hände für ihn zu Gott emporhebe. Daher will der Herold alle seine Leser daran erinnern, daß sie des Bruder Niemeyer, wie der Gemeinde in Australien, in ihren Gebeten oft gedenken. Am 10. August nahmen die beiden Brüder von hier Abschied und der Abschiedsgruß lautete auch unter uns: „Lebt wohl, lebt wohl bis zum frohen Wiedersehen!“ Am 14. reisten sie mit dem Dampfschiffe von Hamburg über London nach Australien ab. Gott wird Seine Diener auf ihrer weiten und gefährlichen Reise behüten und bewahren und sie wohlbehalten ihren dort zurückgelassenen Familien wieder zugeführt haben.

Im Monat Juni d. J. reiste Bruder Walthar mit seiner jungen Frau über London nach Australien ab. Auch er wurde von der hiesigen apostolischen Missionsgesellschaft nach dort als Evangelist ausgesandt, um Bruder Niemeyer in seiner dortigen Missionsarbeit zu unterstützen. Gott wolle die Brüder in fernem Lande reichlich segnen, sie ausrüsten mit Licht und Weisheit, mit Kraft und Stärke. Er wolle sie viel liebliche Frucht ihrer Arbeit, die sie in Seinem Namen verrichten, ernten lassen, daß sie dort noch herrliche Siege feiern können über ihre Feinde, Siege, worüber die Besiegten sich selbst freuen und Gott danken werden.

Mit obigem Berichte über das vierzigjährige apostolische Missionsfest in

Osterode bei Hornburg, Provinz Sachsen, glaubt der Herold seinen Lesern Freude bereitet zu haben, insonderheit den Lesern, denen es nicht möglich war, jenes Fest selbst mitzufeiern. Aber auch den andern, die auf dem Feste mit zugegen waren, dürfte der Bericht ebenfalls von Nutzen sein. Werden wir durch denselben doch angenehm erinnert an die Zeit und an die Stätte, wo der Herr so sichtbar unter uns wandelte und uns so unaussprechlich segnete. Der Bericht führt die Schar Brüder, mit denen man sich auf dem Feste im Herrn freute, vor unsere Geistesaugen, man wird dadurch an einander erinnert zum großen Segen für einander, daß es Gott war der uns so reichlich segnete und uns alle erfreute. Auch an unsere Schuldigkeit gegen Gott werden wir erinnert, nämlich Ihm stets dankbar zu sein. Der Schreiber des Herolds endigt diesen Bericht mit dem hoffnungsvollen Zurufe an seine Leser: „Lebt wohl! Lebt wohl bis zum frohen Wiedersehen, es sei hier oder dort, in der Zeit oder in der Ewigkeit, wenn es nur im Herrn ist!“

Das Reformationsfest, ein Siegesfest.

Dem Reformationsfeste geht die Reformation, d. i. die Verbesserung des Glaubens und des Glaubenslebens vorher. Hat der Reformator bei seiner Reform mehr das ewige, als das zeitliche Glück der Menschen im Auge, so wird er bald eine feindliche Macht entdecken, die diesem Reformationswerke hemmend entgegentritt. Diese Macht ist zu besiegen, falls ein Reformationsfest gefeiert werden soll. Das Fest selbst aber verkündigt den Sieg wider den Feind und gestaltet sich dann zu einem wahren Siegesfeste!

Welt ist der große Reformator, sowohl im Einzelnen wie im großen Ganzen. Der Gegenstand Seiner Reformation bist du, ist die Menschheit, ist Himmel und Erde. Die Dauer derselben ist zunächst eine Zeit von sechs-tausend Jahren. Im siebenten Tausend erklingt auch noch das Wort des großen Reformators: Siehe Ich mache Alles neu; aber darnach: „Es ist geschehen!“ (2. Joh. 21, 5. 6). Gott, der Sein Werk angefangen hat, wird es auch fortsetzen und vollenden zu Seines Namens Preise. Sein Werk wird endigen in einem großen Reformationsfeste und gekrönt werden mit dem ewigen Siegesfeste.

Erwägen wir hier: Anfang, Fortsetzung und Vollendung der Reformation. Der Anfang versetzt uns ins Paradies, in den Garten, den Gott in Eden pflanzte (1. Mos. 2, 8), in den Er den nach Seinem Bilde gemachten Menschen setzte. Was gab es aber hier zu reformiren, zu verändern, zu verbessern? Sah Gott nicht, daß Alles, was Er gemacht hatte, sehr gut war? Lassen uns bei dieser Frage nicht länger verweilen, sondern vielmehr auf die Stimme Gottes im Garten hören: „Adam, wo bist du?“ auf die Stimme eines Suchenden, die Stimme Dessen, Der später in die Welt hinein rief: „Ich bin gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war.“ In dem Ton dieser Stimme Gottes merkt man es, daß dort nicht alles mehr so war, als es sein sollte, daß es da etwas zu reformiren, zu verbessern gab. Ja dies war so; denn der Mensch war durch Ungehorsam gegen seinen Schöpfer gefallen, gefallen aus der kindlichen Einsicht und Liebe, welche keine Furcht kennt, gefallen aus dem seligsten Bewußtsein, daß Gott als sein Schöpfer seine höchste Freude und Seligkeit war, gefallen aus der Gemeinschaft mit Gott. Wie tief unglücklich muß der Mensch sich gleich nach seinem Fall gefühlt haben! Gebrochen an Leib und Seele, ohne

Aussicht, ohne Hoffnung auf Errettung! Wen sollte er suchen, wen anrufen als seinen Retter? Das Geschehene konnte er nicht ungeschehen machen und selbst vermochte er sich nicht zu helfen, das fühlte er. Oder sollte er den zu seinem Erretter anrufen, der ihn zum Ungehorsam verführt und ihn so unglücklich gemacht hatte? Ja, wer kann ermessen, was der unglückliche Mensch in seiner Verzweiflung gethan haben würde, wenn Gott ihm nicht früh genug begegnet wäre und ihn vor Aergereien behütet hätte? Daß Gott Seine rettende Hand je nach ihm ausstrecken würde, konnte er nicht denken, um so mehr nicht, als er in seiner Blindheit glaubte, daß Gott selbst die Ursache seines traurigen Zustandes sei (1. Moj. 3, 12). Zudem wollte er mit Gott am liebsten garnichts zu thun haben, Ihm nie mehr begegnen, weil er sich ja vor Ihm fürchtete. Deshalb eben hatte er sich ja vor Ihm unter die Bäume des Gartens versteckt. Aber kannte Adam denn nicht die Barmherzigkeit Gottes? Wohl war ihm Gott als sein Schöpfer, als der Allmächtige, der alles andere gemacht hatte, bekannt: wußte er da nichts von Gottes Liebe, die ihm doch auf Schritt und Tritt in die Augen treten mußte? Ja, er, das mit Verstand und Vernunft begabte Geschöpf, mußte auch ohne nähere Offenbarung aus seiner Umgebung an die Liebe schließen können. Er mußte sich sagen: Alle Geschöpfe sehe ich glücklich, selig, ein jedes in seiner Art, daher mußte Gott ein Bedürfniß haben, aus einem Nichts Geschöpfe hervorzubringen, die sich glücklich und selig fühlen, und dieses Thun Gottes muß ein Ausfluß, eine Offenbarung Seiner Liebe sein. Aber von der Liebe Gottes, verbunden mit Seiner Barmherzigkeit, wird der Mensch keine Ahnung gehabt haben; denn so lange er noch keine Noth und kein Elend kannte, konnte er auch keinen Begriff von Barmherzigkeit oder von barmherziger Liebe haben. Aus all diesem ersehen wir, daß Adam in seinem Unglück an die rettende Hand Gottes nicht gedacht haben kann. Nicht einmal ein Gebet um Errettung stieg von ihm zu Gott empor; der Wunsch, vor Gott verborgen zu bleiben, ließ ein solches nicht aufkommen. Und dennoch, sogar gegen den Willen Adams, kam Gott zu ihm; und ohne daß er rief, antwortete Gott: Adam, wo bist du? Diese Frage war gleichsam die Antwort Gottes auf das Schweigen Adams. Das Elend des Menschen rief zu Gott um Erbarmen, um Hilfe, obwohl das Herz Adams ein so trozig und verzagtes Ding war.

Adam, wo bist du?! Dieser Ruf Gottes war die Einleitung zu der großen Reformation, durch welche Gott sich den gefallen Menschen, hauptsächlich aber auch den Engeln in Seiner erbarmenden Liebe offenbaren wollte. Wo war Adam? Er, dem es früher ein besonderer Freudentag war, wenn der Herr ihn im Garten besuchte, wurde jetzt von Angst und Schrecken ergriffen. Früher eilte er Gott mit Freuden entgegen, wie ein liebes Kind, das sehnsüchtig an sein Kommen gewartet hat, dem lieben Vater entgegenjauchzt; und jetzt bleibt er furchtjam im dichten Versteck. Früher so herrlich bekleidet, jetzt nackt; früher mit Frieden und Seligkeit erfüllt, jetzt mit Unfrieden und Hölleangst. Was war aus dem Menschen geworden? Der Herrscher der ganzen Welt (1. Moj. 1, 27—30) ist ein besiegter Fürst, ein Sklave der Sünde und des Teufels, ein Geächteter, ein aus dem Himmel zur Hölle Verbannter, ein Kind des Todes. Darum: „Adam, wo bist du?! Dieser Ruf der barmherzigen Liebe hatte eine günstige Wirkung auf den sich vor Gott verbergenden Sünder. Er antwortete: „Ich hörte Deine Stimme im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich.“ Adam mochte fühlen, daß in der Stimme Gottes

ein Hoffnungsstrahl seiner Errettung enthalten sei, darum beantwortete er auch die Frage, warum er sich versteckt habe. Er bekannte seine Scham und seine Furcht vor Gott und das war schon ein guter Anfang der Reformation bei ihm. Zwar wollte er noch nicht bekennen, daß er durch eigne Schuld so unglücklich geworden war, daran mußte Gott ihn erst erinnern (Cap. 3, 11). Adam mußte, wenn auch stillschweigend, seine Schuld zugeben; aber er meinte doch mit Gott rechten zu müssen. Hatte Er nicht Theil an der Ursache seines Unglücks? Denn „das Weib, das Du mir zugesellt hast“, sprach er, „gab mir von dem Baum und ich aß.“ Das Weib alsdann suchte ihre Schuld bei Gott damit zu vertheidigen, daß sie die Schlange anschnldigte. Der Sinn ist der: Ja, Adam, wäre nie zu der Uebertretung gekommen, wenn Du mir nicht ein solches Weib zugesellt hättest, das mich betrog“, und das Weib will sagen: „Ich würde nie zu der Uebertretung gekommen sein, wenn Du eine solche Schlange nicht gemacht und sie mir nicht zugesührt hättest, daß sie mich betrog.“ Gott wurde demnach von Beiden als die Ursache ihrer Uebertretung und ihres Elendes angesehen. In welcher einer barmherzigen Liebe erscheint Gott hier! Wie groß war seine Langmuth und Geduld, welche Er den Sündern erweist! Zwar die Schlange wird verflucht 2. 14, aber den Sündern wird ein unansprechlicher Schatz des Segens geöffnet, 2. 15, aus welchem ihnen die barmherzige Liebe und Gnade Gottes und zudem noch eine vollkommene Errettung entgegenstrahlt, sodas ihre Herzen verändert, erneuert werden, Neue darüber, daß sie wider Gott gesündigt hatten, brannte in ihren Herzen, und sie wurde stärker, da sie jetzt einsehen mußten, daß nicht Gott, sondern nur sie die Schuldigen waren und daß Gott die Liebe war. Ueber die Strafe, die Gott nun über das Weib und über Adam verhängte (2. 16—19), wurde nicht mehr gemurrt, als ob sie zu hart wäre. Sie mußten dieselbe vielmehr als eine Liebeszüchtigung erkennen, die ihnen heilsam und dienlich sei. Daß Adam die Verheißung Gottes glaubte, ist daraus ersichtlich, daß er sein Weib Hava hieß, darum, daß sie Kraft dieser Verheißung eine Mutter ist aller Lebendigen, und der verheißene Weibessamen als der Erretter und der große Reformator aus ihr hervorgehen solle. Daß auch die Hava jene Verheißung Gottes glaubte, beweist, daß sie bei der Geburt des Kain, denselben für den verheißenen Messias hielt; daher sagte sie: „Ich habe den Mann, den Herrn.“ Wenn sie sich auch in der Zeit und in der Person betrogen sah, so glaubte sie doch, daß jene Verheißung erfüllt würde. Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Hölle von Fesseln und zog sie ihnen an. (2. 21).

Thun wir auf das bereits Behandelte einen Rückblick, dann möchten wir bei dem Rufe Gottes: „Adam, wo bist du?“ bemerken, daß diese Stimme im Paradiese nicht verhallt ist, sondern daß sie bis jetzt fortklingt und unter verschiedenen Umständen und Bedeutungen fortklingen wird bis in Ewigkeit. Gott muß diese Seine Stimme immer erschallen lassen, denn das ist nöthig zum Werke der Reformation, bis das Werk durch Gott vollendet und das Reformationsfest in ein ewiges Siegesfest sich gestaltet haben wird. Aber auch dann wird diese Stimme Gottes noch nicht verhallen, nur wird sie dann eine andere Bedeutung haben.

Hast du, Leser des Herolds, jene Stimme auch schon vernommen und wie hat sie auf dein Herz gewirkt? Wußtest du, wer dir diese Stimme zurief und zu welchem Zwecke? Warst du jedesmal, wenn Gott rief: „Adam, wo bist du?“ ehrlich genug, Ihm eine richtige Antwort zu geben? Siehe, dann wirst du auch

Stets wieder aufs Neue die barmherzige Liebe Gottes an dir erfahren haben. Er wird dich dann wieder von der Strafe befreit und aus dem Elende erlöset haben, wo jene Stimme dein geistlich Ohr erreichte. Sei stets ehrlich dem Reformator gegenüber, denn dann wird Er sein gesegnetes Werk an dir vollenden und dich das Reformations- oder Siegesfest mitfeiern lassen können.

Ferner sei zu bemerken, daß der Mensch sich nicht selbst erlösen und seine Nacktheit nicht bedecken kann. Adam würde sich aus seinem elenden Zustande wohl gerettet haben, wenn es ihm nur möglich gewesen wäre. Er und sein Weib suchten ihre Nacktheit zu bedecken und sie glaubten auch, sie ganz verdeckt zu haben; aber als Gott Sich ihnen nahte, wurden sie mit Schrecken gewahr, daß ihr Glaube ein eitler und ihre Arbeit eine vergebliche gewesen sei; denn sie mußten erkennen und belennen, daß sie nackt waren. Der Mensch kann sich seiner eigenen Reformation, seiner eigenen Hilfe, seiner eigenen Bekleidung nicht erfreuen. Wer sich aber von Gott erretten und bekleiden läßt, der darf sagen: „Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet; wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide berdet. Jes. 61, 10.“

Daß nur Gott allein den gefallenem Menschen wieder aufrichten und den verlorenen Sünder retten konnte, ist uns bei der Behandlung dieses Stoffes schon deutlich geworden. Einen herrlichen Sieg errang Gott in Seinem ersten Reformationswerke bei Adam und Heva. Der Teufel, die alte Schlange, trat in ihnen und durch sie gegen Gott auf, um, wenn möglich, das Rettungswerk Gottes unmöglich zu machen. War es nicht der Feind Gottes, die höllische Schlange, die mit ihrem verderblichen Wisse die Herzen der ersten Menschen verunreinigt hatte durch den teuflischen Verdacht, als ob Gott die Ursache ihres Falles und ihres Unglücks sei? Dieser Feind mußte durch Gott besiegt und die Herzen der Verführten von ihrem schändlichen Verdacht gegen Gott gereinigt werden. Dies geschah und wohl durch die Waffen der barmherzigen Liebe Gottes, mit welchen bei Adam und Eva gearbeitet wurde. Gott war nicht gekommen um die Menschen zu verderben, sondern sie vom Verderben zu erlösen. Durch die Verheißung 1. Moi. 3, 15 wurden die durch die Sünde Verblendeten an das göttliche Licht gezogen und in dem Lichte sahen und erkannten sie, daß sie durch eine böse Macht belogen, betrogen und durch eigenen Ungehorsam gegen Gott so tief gefallen waren. In dem Lichte sahen sie die rettende Hand Gottes, die sich nach ihnen, den Verlorenen, ausstreckte. Kein Beweis, daß die Verschuldigung des Menschen gegen Gott, als hätte Er gewollt, daß der Mensch fallen sollte, war in dem Lichte zu entdecken, sondern dies Licht, das aus jener Verheißung dem Adam und der Heva entgegen leuchtete, mußte sie belehren, daß Gott die Liebe ist und es deshalb unmöglich war, daß er die Ursache von dem Unglücke des Menschen sei. Wie mögen Beide, erleuchtet durch das göttliche Licht, vor Gottes Angesicht stehend, sich geschämt haben in ihrer Nacktheit. Sie sahen jetzt, daß ihre Nacktheit eine zwiefache war: eine leibliche und eine geistliche.

(Fortsetzung folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuscript gedruckt.)

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Hüfte der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dem Gott ist König. Jes. 62, 7.

Nr. 10.

Dritter Jahrgang.

October 1886.

Das Reformationsfest, ein Siegesfest.

(Fortsetzung.)

Wenn man meint, mit Gott rechten zu müssen, in welcher Sache es auch sei, dann offenbart man dadurch seine geistliche Nacktheit. Man verräth dann seine Nacktheit an der Erkenntniß Gottes, nackt an Zufriedenheit mit Gott, nackt an Dankbarkeit gegen Ihn, ja auch nackt an Liebe zu Gott. Wird man dann durch das göttliche Licht erleuchtet und durch dasselbe seine Untugend und Sünde oder seine Nacktheit gewahr, dann schämt man sich vor Gott und Seinen h. Engeln mehr noch, als wenn man leiblich nackt vor irgend einem weltlichen Richter erscheinen müßte. Sieht der Mensch in dem Lichte das Zeugniß Gottes: Du bist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß, bewahrheitet, Offb. 3, 17, dann freut er sich auch über den Rath, den er erhält (B. 18), weil er in demselben Gottes barmherzige Liebe erkennt, Der bereit steht, ihn, den Nackenden, zu bekleiden, ihn, den Verlorenen zu erretten. Da Adam und Heva sich ihrer Nacktheit schämten und sie Gott in Seiner rettenden Liebe erkannten, da werden sie sich der Hilfe Gottes nicht mehr geweigert haben. Was sie aber noch nicht auszusprechen wagten, das hörte Gott aus ihrem Wunsche, nämlich: gern bekleidet zu werden. Dieser Wunsch wurde erfüllt. Gott selbst machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie ihnen an. Der Feind, der in Adam und Heva der Reformation des Herrn anfänglich feindlich entgegentrat, war besiegt worden. Der Satan, der die Menschen als eine Beute seiner Bosheit und List gern in seiner Gewalt behalten hätte, mußte einer höheren Gewalt weichen, weil die Gefallenen ihre Sünde erkannten und bekanteten, sie bereuten und sich dem allmächtigen und liebevollen Erretter in die Arme warfen.

Wie glücklich mochten beide, Adam und Eva sich fühlen. Sie sahen und fühlten sich erlöst vom ewigen Verderben. Sie fühlten sich geistlich und sahen sich leiblich bekleidet, und brauchten sich ihrer Nacktheit nicht mehr zu schämen. Innerlich oder geistlich bekleidet mit Erkenntniß Gottes, mit Dankbarkeit und Liebe zu Ihm, äußerlich oder leiblich bekleidet mit Röcken von Fellen, die Gott Selbst gemacht und sie ihnen angezogen hatte. Diese Kleider paßten ihnen in der Länge und in der Breite, sie brauchten nun in diesen Kleidern nicht mehr zu sprechen: Ich bin nackt! Gewiß wird Gott die Kleider, die Er gemacht hatte, dem Adam und der Eva nicht über ihre selbst gemachten Kleider von Feigenblättern gezogen haben, sondern sie haben zuvor alles Eigene ablegen müssen, so daß sie als Nackte von Gott bekleidet wurden. Sünder, merke es dir, willst

du von Gott bekleidet werden, dann darfst, ja dann mußt du nackt vor Gott erscheinen, d. i. du mußt erkennen und bekennen, daß das Kleid der eigenen Gerechtigkeit ein verwerfliches ist, welches die Nacktheit des Sünders nicht bedecken kann. Nur in dem Kleide, womit Gott den Nackenden bekleidet, steht und fühlt der Sünder sich gerettet. Das Kleid bedeckt den ganzen Menschen, es läßt keine einzige Stelle an ihm bloß. Es paßt für alle Zeiten; denn wandelt der Mensch in demselben, wie Henoch mit Gott wandelte, dann schützt ihn dieses Kleid vor Frost und Hitze, d. i. er bleibt in mancherlei Trübsal und Anfechtungen bewahrt. In dem Kleide vor Gott wandelnd, wird selbst der leibliche Tod ihn nicht erschrecken können, weil dieser ihm in keiner Weise schaden kann. In dem Kleide, an dem kein güldenes Stück, d. i. Wahrheit Gottes, fehlt (Ps. 45, 14. 15) wird der Mensch am Tage der herrlichen Erscheinung Jesu Christi als seine Braut bewillkommnet werden.

Der Anfang der Reformation im Paradiese wurde mit Sieg gekrönt. Der Teufel, welcher die Menschen zur Sünde verführt und seinen Thron in ihren Herzen aufgerichtet hatte, wurde besiegt, verflucht und ausgeworfen. Der durch die Sünde so tief gefallene und verlorene Mensch wurde gesucht, gefunden, vom Verderben gerettet und in Gottes Gnade hergestellt. Mußte er das irdische Paradies auch verlassen, das himmlische stand ihm geöffnet. Mußte er auch ein Kleid von Fellen getödteter Thiere tragen, um in demselben an seine begangene Sünde und an den Tod als Folge der Sünde erinnert zu bleiben, dennoch fühlte er sich in demselben glücklich, weil Gott es ihm gemacht, es ihm angezogen und damit seine Nacktheit bedeckt hatte. In diesem Kleide war er sich bewußt mit Gott verjöhnt zu sein: denn mit demselben bekleidet, wird er dadurch nicht allein stets erinnert an die barmherzige Liebe Gottes, welche ihn rettete und bekleidete, sondern er siehet auch, glaubend an die Verheißung Gottes 1 Mos. 3, 15 aus derselben das Kleid der Gerechtigkeit Christi schon hervorleuchten, das der verheißene Weibesamen zur ewigen Bekleidung der anderen nackten Sünder bereiten und es ihnen anziehen wird.

Gott ist, wie wir schon wissen, der einzige Reformator. Er allein hat die Reformation angefangen, Er wird sie fortsetzen und sie sieggekront vollenden. Aber er läßt Seine vom Verderben Erretteten gerne theilnehmen an der Fortsetzung derselben, sowohl an sich selbst, als auch an Andern. Gott fordert von Seinen Kindern, daß sie heilig sind, denn Er ist heilig und ohne Heiligung kann Niemand Gott sehen. Wenn der Mensch nach der Heiligung strebt und auf diesem Wege wandelt, dann wird er in dem Lichte des h. Geistes sehen, wie viel Unheiliges er noch an sich hat und wie viel er noch an sich zu reformiren hat. Diese und jene sündliche Leidenschaft macht sich noch so oft fühlbar und diese müssen von den Kindern Gottes überwunden werden, falls sie der Heiligung theilhaftig werden wollen. Dieser Arbeit, dieser Reformation an sich selbst, die ohne Selbstverleugnung nicht geschehen kann, tritt der Feind, der jede Reformation, jede Besserung zu Gott haßt, hemmend entgegen. Da kostet es Kampf und Streit gegen den Feind, soll die heilige Arbeit fortgesetzt werden. Da heißt es: „Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens u. s. w. (Ebr. 12, 1. 2). Die Geduld wird in dem Kampfe erprobt, und aufsehend auf Jesum, von Dem wir Kraft und Stärke haben, wird unser Glaube in dem Streite gestählt, und der Sieg wird in und durch Christum unser sein. Treten Seine

Kinder aus ihrer heiligen Arbeit als Sieger hervor, dann erweckt ihnen solcher Sieg Muth und Freudigkeit, diese Reformationsarbeit in Jesu Namen an sich selbst fortzusetzen, aber zugleich auch diese Arbeit an Andern zu verrichten. Unsere Errettung durch Gott, unsere Siege wider uns selbst erwecken Dankbarkeit gegen Gott und einen heiligen Wunsch in uns, mit eingereicht zu werden als Mitarbeiter auf dem großen Felde der Mission, der Reformation, der Zurückführung der gefallenen Menschen zu Gott. Dies Feld ist so groß, und die Arbeit auf demselben so viel und so mannigfaltig, daß jeder, der nur will, wirken kann. Zwar der Feind ist mächtig, aber Jesus, der für uns ist, ist allmächtig, der Streit gegen den Feind auf diesem Gebiete wird ein gewaltiger sein, aber fürchten wir uns nicht; denn Jesus wird siegen und wir mit Ihm. Der Feind will, daß wir fallen sollen, aber der Herr hilft uns, der Herr ist unsere Macht, Er ist unser Psalm und ist unser Heil. Man singt mit Freuden vom Sieg in den Höhlen der Gerechten. Die Rechte des Herrn behält den Sieg, die Rechte des Herrn ist erhöht. Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen, Ps. 118, 13—17. So freuen sich die durch den Glauben an Jesum Gerechtgewordenen des Sieges, des Sieges über alle inneren und äußeren Feinde, über alle sündlichen Leidenschaften, wie dann auch Paulus ermahnt: „Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht.“ Und durch solche Siege machen sie Beute im Heerlager des Feindes. Diese Siegesbeute freuet sich mit denen, die sie aus der Macht des Satans gerissen haben, loben Gott, daß Er sie errettet, daß sie nun mit den Gerechten einstimmen können in das h. Siegeslied, in welchem auch ihre Errettung und Gottes Macht und Liebe besungen wird.

Seit dem Anfang des Reformationswerkes im Paradiese hat dieses gesegnete Werk seinen Fortgang gehabt, bis Gott es zur Vollendung gebracht und es mit ewigen Siegesfesten krönen wird. Wir haben schon gesehen, daß alle Menschen, denen dieses Werk Gottes zum Heil und Segen wurde, gerufen wurden, Antheil an demselben zu nehmen. So wird auch Adam und Heva an der Fortsetzung dieses Reformationswerkes theilgenommen haben, zunächst an sich selbst; denn es werden sich in ihnen nach und nach sicherlich Zustände eingestellt haben, welche erneuert oder anders gestaltet werden mußten. Vermagst Du, Leser, nach eigener Erfahrung dies zu leugnen? Später werden sie auch an ihren Kindern, an dem späteren Geschlechte, gearbeitet haben. So ist das fortgegangen bis zu unserer Zeit. Solche Erlöste, denen der Herr eine hervorragende Stelle auf Seinem Arbeitsfelde einräumte, und denen der Herr den Auftrag ertheilte, dort nach Befinden zu arbeiten, zu reformiren, nennt man Reformatoren. Henoch ist ein solcher Reformator gewesen und zwar durch sein göttliches Leben. Durch dasselbe zeugte er gegen das gottlose sündige Leben seiner Zeit, Durch seinen gottseligen Lebenswandel zeigte er anschaulich, wie man vor Gott zu leben und zu wandeln habe. Daß auch Noah zu seiner Zeit reformatorisch austrat, ist ersichtlich aus dem Zeugniß der h. Schrift: „Noah war ein frommer Mann, und ohne Wandel führte er ein göttlich Leben zu seinen Zeiten (1 Mos. 6, 9). Noah stand unter dem Volke als Prophet und als gewaltiger Bußprediger. Daß seine Reformationsarbeit nur in seiner Familie gewünschte Frucht trug, lag an dem Volke, welches sich vom Geiste Gottes, der durch Noah redete, nicht strafen, nicht belehren lassen wollte; denn es war Fleisch. In diesem Volke war nun ferner jede Arbeit vergeblich und darum wurde es von der Erde vertilgt. Aus

Noahs Familie ging nun ein neues Geschlecht hervor, welches die durch die Sündfluth gereinigte Erde bewohnen sollte. Auch Abraham, der in seines Vaters Hause noch den Götzen diente, wurde zuerst von Gott reformirt und trat dann im Lande, in welches der Herr ihn sandte, reformatorisch auf; denn er baute daselbst dem Herrn einen Altar und predigte von dem Namen des Herrn. 1 Mos. 12, 7. 8.; 13, 4. 18.; 21, 33. Jaak that dasselbe Cap. 26, 25. Sehr gesegnet war das Gnadenwerk Gottes auch an Jakob. (Siehe Geschichte Jakobs, unter andern 1 Mos. 28, 10—22. 32, 24—30.) Von Gott reformirt, sollte Jakob an dieser göttlichen Arbeit Antheil nehmen; denn als Gott ihm befahl, daß er mit seinem Hause nach Bethel ziehen sollte, um da zu wohnen und daselbst dem Gott, der ihm erschienen war, als er flohe vor seinem Bruder Esau, einen Altar zu machen, da trat er zunächst in seinem Hause reformatorisch auf. Er sprach zu seinem Hause und zu allen, die mit ihm waren: Thut von euch die fremden Götter, die unter euch sind, reiniget euch und ändert eure Kleider. Lasset uns gen Bethel ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache dem Gott, der mich erhört hat zur Zeit meiner Trübsal, und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin. Diese zwar kurze, aber gute reformatorische Predigt, hatte eine gesegnete Wirkung bei seinen Hörern; denn sie gabn Jakob alle fremden Götter, die unter ihren Händen waren und ihre Ohrenschnangen und er begrub sie unter einer Eiche, die neben Sichem stand. Cap. 35, 1—15. Diese fremden Götter waren Theraphim, allerlei kleine Puppen und Figuren, die sie als Schutzgötter bei sich trugen. Die Ohrenschnangen, die wahrscheinlich auch mit abgöttischen Bildern geziert waren, wurden als Amulette, Talismane gebraucht. Zu dem erneuerten Bundesabschluß mußten Jakob und die Seinigen sich dem Herrn heiligen oder weihen, wozu vor allem die Entfernung der fremden Götzen gehörte. Als neue, durch Buße geheiligte, im Herzen gereinigte Menschen sollten sie vor Gott treten. Hat man bußfertig die Götzen entfernt, so kann man auch gläubig und mit froher Zuversicht vor dem Herrn erscheinen. Hat Joseph nicht auch reformatorisch gewirkt? Wohl zunächst als Sklave in Potiphars Hause durch seine Treue im Dienste seines Herrn, wie durch seine Keuschheit (Cap. 39). Ferner als Gefangener durch die Auslegung der Träume seiner Mitgefangenen (Cap. 40), später durch die Auslegung des Traumes Pharaos. Cap. 41. In all diesem predigte Joseph den Egyptern, den lebendigen, den wahren Gott, der allein nur mächtig sei, den Menschen das Verborgene zu offenbaren. Durch die Aeußerung seiner Weisheit und seines Verstandes, womit Gott ihn ausgerüstet hatte, beschämte er alle Weisen der Egypter und machte ihre Götzen zu schanden. Somit beehrte Joseph den Pharaon und alle Egypter, daß nur sein Gott, der Jehova Israels, der lebendige und ware Gott sei, der Himmel und Erde erschaffen, von Dem der Mensch alles habe, und daß er mit gutem Erfolg nur auf Ihn sein Vertrauen setzen könnte. Durch das weise und verständige Auftreten Josephs in Egypten, dessen er seinem Gott dankte, der ihm Weisheit und Verstand gegeben hatte, erhielt Pharaon sammt seinem Volke eine nähere und bessere Erkenntniß über die falschen Götter und über den wahren Gott. Auch unter seinen Brüdern hat Joseph reformatorisch gewirkt, und auch mit günstigem Erfolg; denn ihre Herzen waren voller Reue und voll Trauerns über ihre Sünde, die sie an Joseph und wider Gott gethan hatten. Aber sie wurden auch von Joseph unterrichtet, daß Gott nach Seiner Liebe alles so weise geordnet und ausgeführt habe, ihn vor ihnen hergesandt, um sie und ein großes Volk beim

Leben zu erhalten; darum sollten sie Gott danken, sich nicht mehr über ihre Sünde bekümmert halten, sondern sich mit freuen über die Liebe Gottes zu ihnen.

Erwähnen wir unter andern Moses, Josua, Samuel, David, Salomo, so wissen wir aus ihrer Geschichte, daß zu ihren Zeiten Gott reformatorisch in ihnen auftrat und durch sie wirkte. Dasselbe gilt von Josia, dem Könige von Juda, dem der Name eines Reformators nicht kann abgesprochen werden, 2 Kön., Cap. 22, 23. Ferner wirkte Gott auf diesem Gebiete durch Daniel, Esra und Nehemia, endlich durch Johannes den Täufer, von welchem Gott durch den Propheten Maleachi schon weissagete Cap. 3, 1: „Siehe Ich will Meinen Engel senden, der vor Mir her den Weg bereiten soll“, und Cap. 4, 5. 6: „Siehe Ich will euch senden den Propheten Elia“, unter welchem Johannes der Täufer verstanden ist, Matth. 11, 14. 17, 10—12. Dieser Johannes sollte zu seiner Zeit das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern. Alle Besserung im großen Ganzen muß von der Familie, vom Haus ausgehen: Hier muß zuerst in Eltern und Kindern der rechte Sinn gegen einander einkehren, in jene der Sinn sorgfältiger Zucht und Ermahnung zum Herrn, in diese der Sinn williger Unterwürfigkeit und freudigen Gehorsams, in beiden der Sinn der Liebe untereinander, die aus der Liebe zum Herrn hervorquillt. Diese Wahrheit gilt besonders auch für unsere Zeit. Was können wohlmeinende Lehrer, was kann die Obrigkeit ausrichten, wenn das häusliche Leben immer mehr zerfällt, und Eltern von den Kindern, und Kinder von den Eltern nichts mehr wissen wollen! Da gilt es, daß die Kinder und Eltern sich wieder inniger aneinander schließen in treuer Liebe. Bevor dieses geschieht, ist keine Besserung im Ganzen zu erwarten. Für solche Zwecke muß Elia zuvor kommen, damit die Ankunft des Herrn der Welt nicht zum Verderben, sondern zum Heile gereiche. Viertausend Jahre nach dem Anfang der Reformation im Paradiese erschien der verheißene Weibesamen, Gott, der Anfänger und Vollender der Reformation in Christo Jesu, auf dem großen Arbeitsfelde, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Er erdient, um als das Lamm Gottes nach Seinem ewigen Rathschlusse die Sünde der Welt zu tragen, und sie mit Gott zu versöhnen. Diese Arbeit konnte nur allein Der verrichten, Der einst im Paradiese sich heilbringend dem verlorenen Sünder nähete mit der Stimme: „Adam, wo bist du?“ Auch jetzt trat der Herr reformatorisch unter den Menschen auf. Man möchte fragen, ob dies nöthig gewesen wäre unter einem Volke, das der Herr sich erwählt hatte zu Seinem Volke, unter einem Volke, das Jehova zu kennen glaubte, mit Ihm im Bunde stand, von Ihm Gebote, das Gesetz, empfangen, in welchen es zu wandeln verpflichtet war, einem Volke, das sich gegenüber allen anderen Völkern des Gottesdienstes freuen durfte, den Gott selbst unter ihnen aufgerichtet, und den Er zu pflegen verordnet hatte; einem Volke, das laut den Verheißungen Gottes einen Messias empfangen sollte; einem Volke, dem Gott verheißung hatte, daß Er unter ihm wohnen und wandeln wollte, und daß Er sein Gott und Vater sein wollte, und daß sie Seine Söhne und Töchter sein sollten. Ja, wenn man alle die Vorzüge überwägt, die Gott diesem Volke vor allen andern Völkern gegeben hatte, dann könnte man leicht zu der irrigen Meinung verfallen, daß die Reformation des Herrn in eigner Person unter diesem von Gott gesegneten Volke wohl unnöthig sein dürfte. Aber wie nöthig war sie und gerade vornehmlich unter dem Volke Israel. Dies ist ersichtlich nicht allein aus der Klage, die Gott durch Seine Propheten über

Israel führen mußte und aus den ungünstigen Berichten, welche die Propheten über das Volk des Herrn geben, sondern auch aus dieser Thatfache: „Der Herr kam in Sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf.“ (Ev. Joh. 1, 11. Der, den sie als ihren Messias erwarteten, kam zu ihnen, aber sie kannten Ihn nicht; und so wie Er kam, wollten sie Ihn nicht; denn Seine Erscheinung war ihnen zu einfach, zu geringe. Wie Johannes der Täufer als Vorläufer und Wegbereiter Jesu die Reformation unter seinem Volke einleitete mit der Ermahnung: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei kommen,“ und: „Sehet zu, thut rechtschaffene Frucht der Buße u. s. w.“ Matth. 3, 1. 2, 7—10, so begann auch Jesus zu predigen und zu sagen: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei kommen, Cap. 4, 17. Diese Ermahnung zur Buße war gleichsam die Stimme des Herrn an Sein von Ihm abgewichenenes, in Sünden tief gesunkenes Volk: „Adam, wo bist du?“ In dem Nachsatz: „Das Himmelreich ist nahe herbei kommen“, tritt der Herr als Reformator in barmherziger Liebe an sein Volk heran, um demselben zu bedeuten: „Sehet, ihr abtrünnigen Kinder, Ich, euer Herr und Gott, Ich, euer Messias, den ihr erwartet, bin zu euch gekommen, um euch zu erretten vom Verderben, in welches ihr euch durch Ungehorsam gegen Mich, euern Gott, und durch allerlei Sündengreuel hineingestürzt habt. Ich will euch selig machen von euern Sünden. Seht, das Himmelreich ist schon nahe herbei kommen und zwar in Mir; denn Ich bin es. Tretet herzu, Ich will es euch öffnen und erkennet in Mir euern Erretter und Seligmacher. Erkennt und bekennet auch reuevoll eure Sünde, durch welche ihr Meine Gebote übertreten habt. Ich will euch reinigen von euern Sünden und will heilen euern Schaden. Das Himmelreich wird euch dann aufnehmen als Gerechte und Geheilte durch den Glauben an Mich, den Sohn Gottes.“ So redete der Herr zu Seinem Volke, aber leider, dasselbe erkannte Ihn nicht als den verheißenen Messias an, als den Erretter und Seligmacher, sondern verachtete Ihn. So wurde zur Wahrheit: „Er kam in Sein Heiligthum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf.“ Dem größten Theil Seines Volkes gereichte Seine Arbeit unter ihnen nicht zum Segen, sondern vielmehr zum Fluche. Gott Dank, nicht alle beharrten in der Blindheit und Verstocktheit ihres Herzens; denn es heißt auch: „Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden, die an Seinen Namen glauben.“ (Ev. Joh. 1, 12.) Hieraus ist ersichtlich, daß die Reformationsarbeit Jesu, einem Theil Seines alten Bundesvolkes zum Segen wurde, was uns außerdem auch aus der neutestamentlichen Geschichte bekannt ist. Wenn diese auch um Jesu willen von den Segnern geßaßt und verfolgt wurden, dann nahmen sie dennoch willig Antheil an der Arbeit, durch welche Jesus sie so glücklich gemacht hatte. Ihre Mitarbeit an diesem gesegneten Werke bestand in dem Zeugen von dem Namen Jesu, daß Er der Sohn des lebendigen Gottes, der verheißene Messias sei, der in die Welt sollte, um die Sünder selig zu machen; im Zeugen von ihrer Erlösung durch Christum; im Zeugen von dem Frieden, den sie durch den Glauben mit Gott hatten und endlich auch durch einen gottseligen Lebenswandel, den nur die überkommene Gnade Gottes in Christo Jesu ermöglicht. Durch alle diese Stücke traten sie reformatorisch in das große Arbeitsfeld ein und wurden Vielen, sogar Segnern der Erneuerung und Feinden des Herrn zum bleibenden Segen.

Jesus setzte das Reformationswerk unter Seinem Volke fort trotz aller Feindschaft, die Ihm entgegentrat. Er wußte, daß Seine Arbeit nicht vergeblich

sein werde, denn Viele wurden durch dieselbe für Ihn gewonnen und glücklich gemacht; selbst an den verstocktesten Sündern sollte die Arbeit Jesu nicht verloren sein, denn dieselbe brachte die einen zur Reife in ihrer Bosheit, die andern zur Verurtheilung des gerechten Gerichtes Gottes. Die Liebe zu den verlorenen Sündern, welche Seine Reformationsarbeit begleitet, und durch Wahrheit und Gerechtigkeit zu Tage trat, ist ein heiliges Feuer Gottes, welches das Herz des Sünders entweder zu seinem Heile erweicht, oder zu seinem Verderben erhärtet. Diese starke Liebesflamme erhebt den Sünder entweder in den Himmel oder stößt ihn zur Hölle hinab. Diese Liebe spricht: „Dem Ich Mich offenbare, der bleibt nicht wie er war, entweder er wird durch Vergebung seiner Sünde begnadigt und mit Gottes Segen überhäuft, oder es wird durch Mich seine schlummernde Bosheit wachgerufen, welche das Strafgericht Gottes gegen ihn einer schnellen Reife zuführt. Staunen und verwundern wir uns über die Liebe Gottes, staunen wir aber auch über die Bosheit und Hartheit des menschlichen Herzens, das die Thaten der Liebe Gottes in Christo Jesu verkennt und diese zu seinem ewigen Schaden verächtlich von sich stößt! Und dieses Erstaunen, erweckt es nicht Freude und Streben nach Heiligkeit in uns, daß wir diese Liebe erkannt und uns durch dieselbe haben erretten und selig machen lassen? Wir waren doch nicht besser als jene und unsere Herzen nicht reiner als ihre. Was sollen wir zu diesem Räthsel sagen? Lasset uns die Gnade Gottes rühmen, aus welcher uns der unmeßliche Reichthum Seines Segens hervorkießt. Lasset uns auch die Ermahnung beherzigen: „Lasset uns Ihn lieben; denn Er hat uns erst geliebet.“ (1. Joh. 4, 19.) Versetzen wir uns im Geist in jene Zeit zurück, in welcher Jesus auf Erden an Seinem Volke arbeitete. Seine Thätigkeit erstreckte sich auf die Predigt von der Sünde und Strafe, von der Heiligkeit und Gerechtigkeit, von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, von Seiner Person und dem Zweck Seiner Sendung. Er offenbarte sich in Heiligkeit und Liebe. Nach Seiner Heiligkeit verurtheilte Er die Sünde, nach Seiner Liebe zog Er den Sünder an Sich heran, um ihn von Sünden zu erlösen und ihn glücklich zu machen. Wir dürfen hierbei nicht vergessen, daß in Gottes Heiligkeit auch Seine Liebe und in Seiner Liebe auch die Heiligkeit enthalten ist, und dementsprechend offenbarte der Herr Sich unter Seinem Volke in allem Seinen Thun. Christus belehrte, ermahnete, warnte und drohete. Er ermahnete die Sünder zur Buße und Bekehrung, Er warnte vor der Sünde und drohete mit der gerechten Strafe Gottes, falls sie in Sünden und im Unglauben beharrten. Christus bezeichnete die Sünder, ihrem sündlichen Zustande entsprechend, mit Namen, z. B. als Heuchler, Otterngezüchte, Kinder des Teufels u. s. w. Diese Benennung ist gleichsam der Ruf Gottes an den Sünder: „Adam, wo bist du!“ Wenn Jesus auch nach Seiner Heiligkeit die Sünder mit ihrem wirklichen Namen nannte, so that er dies auch ebenso nach Seiner Liebe. Jesus wollte sie aufmerksam machen auf ihre Sünde, auf ihren tiefen Fall und auf die große Gefahr, in der sie sich durch ihre Sünde unwissend befanden. So war also der heilige Eifer, in welchem der Herr die Sünder bei ihrem Namen nannte, ein Eifer Seiner Liebe. Jesu Absicht war, die Sünder zu erretten, wie tief sie auch gefallen waren; es war dazu aber nöthig, daß sie vorher mit sich selbst, sowie mit der Gefahr, in der sie durch die Sünde schwebten, bekannt gemacht wurden. Der Mensch ist zu allen Sünden fähig, weil er von Natur ein Sünder ist. Jede einzelne Sünde hat ihren besonderen Namen und sie prägt dem Sünder denselben auf, durch

den sie zur Offenbarung kam. So kann ein Sünder verschiedene Namen zugleich tragen, z. B. Dieb, Mörder u. s. w. Diese Namen kann der Träger jedoch für seine Mitsünder zu verdecken suchen und sie ihnen verborgen halten, seine wahre Gestalt kann er unter der Heuchelkappe verbergen, um von den Menschen noch Ehre zu empfangen. Jesus aber brauchte kein Zeugniß von Menschen, denn Er wußte, was im Menschen war. Er, vor dem nichts verborgen ist, Der den Grund deines Herzens erforscht und deine Gedanken von Ferne kennt, sieht und weiß, welche Namen du unter deiner Heuchelkappe trägst.

(Fortsetzung folgt.)

Privatbericht nach Queensland in Australien.

Berichte hiermit an Bruder Klippe und an Schwester Niemeyer, daß ich Ihre Briefe vom 15. August erhalten habe. Sie haben mich durch Ihre Briefe sehr erfreut. Meinen Brief, mit anliegendem von meiner Frau, den ich vor Empfang Ihrer Briefe nach dort absandte, werden Sie erhalten haben, hoffentlich auch den Herold Nr. 9, der vor 14 Tagen von hier versandt wurde.

Auch Ihren Brief, Bruder Walther, vom 17. Sept. habe ich erhalten. Ihr Bericht ist ein erfreuender, ich las ihn der hiesigen Gemeinde vor und wir dankten dann zusammen dem lieben Gott, daß Er Sie sammt Ihrer lieben Frau auf Ihrer weiten Reise vor allem Uebel bewahrt, Ihnen eine glückliche Ueberfahrt gegeben und Sie wohlbehalten nach der Stätte Ihrer Bestimmung geführt hat. Ich freue mich auch sehr über das günstige Zeugniß, welches Sie von der dortigen apostolischen Gemeinde abzulegen sich gedungen fühlen. Wenn eine Gemeinde einen guten Geruch von sich giebt durch einen kindlichen Glauben an Gott und an Seinen Sohn Jesum Christum, durch eine Liebe, die sich durch Thaten offenbart, und durch einen heiligen, Gott wohlgefälligen Lebenswandel, dann zeugt dieser Geruch von der Gnade Gottes in Christo Jesu, die sich in der Gemeinde wirksam offenbart, aber auch von dem Frieden mit Gott, und von der himmlischen Freude, womit sie erfüllt ist.

Sie baten mich um die Ihnen fehlenden Nummern des Herold. Ich meine, daß Ihnen vor Ihrer Abreise nach Australien bis zu Nr. 7 oder 8 nach England zugesandt wurde. Dann trat meiner Krankheit wegen in dem Versandt des Herold eine zweimonatliche Pause ein. Sie werden mit Empfang der Nr. 9 auch Nr. 7 mitgesandt erhalten haben, mit dieser Nr. 10 werden Sie auch Nr. 8 zugesandt bekommen, so daß Ihnen dann wohl keine Nummer mehr fehlen wird.

Bruder Niemeyer und Dargusch werden gewiß auch schon glücklich von ihrer Reise zurück sein. Ich sammt der hiesigen Gemeinde warten verlangend auf Bericht.

Seien Sie sammt der dortigen Gemeinde herzlich gegrüßt von der hiesigen Gemeinde wie auch von mir, Ihrem Sie liebenden Bruder in Christo Jesu

F. W. Menckhoff.

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuskript gedruckt.)

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion. Dein Gott ist König. Jes. 62, 7.

Nr. 11.

Dritter Jahrgang.

November 1886.

Das Reformationsfest, ein Siegesfest.

(Fortsetzung.)

Jesus riß den Schriftgelehrten und Pharisäern den Mantel der Heuchelei ab und las ihnen ihre Namen vor, die sie darunter vor den Menschen verborgen hielten. Ein Mark und Bein durchdringendes Wort: „Wehe euch“, läßt Jesus jeder Benennung der verschiedenen Sünden der Schriftgelehrten und Pharisäer vorhergehen (siehe Matth. 23, 13—33). Wenn dem Menschen seine Sünden vor Augen gestellt werden und er auf die Gefahr aufmerksam gemacht wird, in der er schwebt, dann wird das schlafende Gewissen des Sünders wach, entweder zu seinem Heile oder zu seinem noch größeren Verderben. Das letztere war bei den meisten Schriftgelehrten und Pharisäern leider der Fall, denn sie erkannten Jesus nicht in Seiner Liebe, daß Er ihnen nur darum ihre Sünden vorhielt, um sich von derselben durch Ihn reinigen und heilen zu lassen. Sie waren nun zornig auf den Herrn, weil Er sie aus ihrem Schlaf aufgeweckt, sie unruhig gemacht und ihnen ihren eigenen Frieden genommen hatte. Würden sie den Herrn in Seiner Liebe erkannt, ihre Sünden, die Jesus ihnen gezeigt, bereut und Ihn um Hilfe und Errettung angerufen haben, dann würden sie die wahre Ruhe und den Frieden mit Gott verlangt haben. Aber weil sie das nicht thaten, mußten sie sich nun öffentlich in der Sünde offenbaren, die sie zuvor mit Heuchelei verdeckt hielten. Sie wurden nun von ihrer Sünde, die in ihnen erwacht und in ihrer ganzen Kraft austrat, getrieben, um das Maß ihrer Väter, welche die Propheten getödtet hatten, voll zu machen. Weil diese den Segen der Arbeit Jesu an sich selbst nicht erfahren wollten, bekamen sie den Fluch. Der Herr nannte sie deshalb: Schlangen und Otterungezüchte, und rief ihnen dann noch fragend nach: Wie wollt ihr der höllischen Verdammniß entinnen? Das „Wehe euch“, welches Jesus über sie ausgesprochen, blieb in Kraft, wie auch der Zorn Gottes, und der gerechten Strafe Gottes, der höllischen Verdammniß vermochten sie nicht zu entfliehen, weil sie Jesum, den einzigen Erretter von Sünde, Tod, Teufel und Hölle, durch ihren Unglauben verkannt und verworfen hatten.

Trotz der schmerzlichen Erfahrung, die der Herr unter Seinem Volke machen mußte, setzte er Seine Reformationsarbeit fort. Durch Seine Lehre suchte Er Seine Hörer zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen und durch Zeichen und Wunder Glauben an Ihn zu erwecken, durch sie legitimierte Er Sich als der von Gott Gesandte, als der verheißene Messias, Der in die Welt kommen sollte, die Sünder selig zu machen. Darum sagte Jesus: „Ich habe ein größeres

Zeugniß, denn Johannes Zeugniß, denn die Werke, die Mir der Vater gegeben hat, daß Ich sie vollende, dieselbigen Werke, die Ich thue, zeugen von Mir, daß Mich der Vater gesandt habe (Joh. 5, 36). Viele vom Volk glaubten an Ihn um der Zeichen willen, die Er that; denn sie sprachen: „Wenn Christus kommen wird, wird Er auch mehr Zeichen thun, denn Dieser that?“ (Cap. 7, 31). Und der Herr sagt: „Glaubet Mir, daß Ich im Vater und der Vater in Mir ist, wo nicht, so glaubet Mir doch um der Werke willen Cap. 14, 11, ferner ist aus Cap. 20, 30, 31 ersichtlich, daß der Herr auch durch Zeichen und Wunder, Glauben an Seinen Namen erwecken wollte. Aber noch eine andere Arbeit, als zu lehren und Wunder zu thun, erwartete Seiner, nämlich die Veröhnung der Menschen mit Gott. Ohne diese hätte jede andere Arbeit des Herrn die Menschen nicht glücklich machen und ein Reformationsfest würde nie gefeiert werden können. Was würde es dem durch die Sünde tief gefallenem Menschen genutzt haben, wenn der Herr ihn nur über seine Sünde und ihre Folgen, über das Dasein Gottes und Seine Allmacht, Heiligkeit und Gerechtigkeit belehrt hätte? Würde die Erkenntniß seiner Sünde ihn nicht unglücklicher gemacht haben, als er zuvor war, da er aus seinem Sündenschlaf noch nicht erwacht war? Wohl würden die Wunder, die der Herr auf Erden verrichtete, bei dem Menschen den Glauben erwecken können, daß Gott, der Heilige und Gerechte, Der sie verrichtete, allmächtig sein müsse. Mußte ihn aber die Erkenntniß der Allmacht Gottes, statt ihm Freude und Trost zu bringen, nicht zur Verzweiflung treiben? Denn wem würde sich der Sünder gegenüber gesehen haben? Gott, dem Allmächtigen, gegen Den der Mensch nichts vermag, Der nach Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit den Sünder verurtheilen muß. Aber Gott sei Dank, daß wir wissen, daß Gott Seinen Sohn nicht gesandt hat in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde (Joh. 3, 17). Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott Seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen. Darinnen steht die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat und gesandt Seinen Sohn zur Veröhnung für unsere Sünden (1. Joh. 4, 9, 10). Kraft des Veröhnungswerkes Jesu, kann die übrige Reformationsarbeit Jesu für den Sünder nur von gesegneter Wirkung sein. Wenn der Sünder durch die Erkenntniß der Sünde, der Heiligkeit und des ewigen Gerichts erschreckt aus seinem bisherigen Sündenschlaf erwacht, den gerechten Gott, der den Sünder strafen muß, vor sich sieht, dann wird er, wenn er in Jesu seinen Erlöser erkennt, Der ihn mit Gott veröhnt hat, statt in Verzweiflung zu fallen, mit Frieden und Freuden erfüllt; denn nun wir sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ (Röm. 5, 1). Diese Arbeit, in welcher und durch die Jesus uns mit Gott veröhnete, war eine schwere, aber Seine Liebe zu dem verlorenen Sünder, in der Jesus diese Arbeit für ihn verrichtete, erleichterte Ihm dieselbe, ja diese Arbeit wurde Ihm in Seiner Liebe nur möglich. Hinsichtlich dieses Seines Veröhnungswerkes, ließ der Herr durch den Propheten Jesai. Sein Volk an seine Sünden erinnern, an die Arbeit und Mühe, die es Ihm damit gemacht und an die Tilgung seiner Uebertretung; denn so spricht der Herr durch den Propheten: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast Mir Mühe gemacht in deinen Mißthaten. Ich, Ich tilge deine Uebertretungen um Meinethwillen und gedenke deiner Sünden nicht (Jes. 34, 24, 25). Der Mensch hat durch seine Sünden dem Herrn Jesum

Arbeit und Mühe gemacht. Diese Arbeit war eine der wichtigsten im Reformationswerke; denn sie bewirkte die Veröhnung des Sünders mit Gott, und ohne diese halfen dem Menschen keine Reformversuche, er bleibt in der Sünde und geht in derselben verloren. Aber Christus Jesus ist die Veröhnung für unsere Sünde, nicht allein für die unsere, sondern auch für die der ganzen Welt (1. Joh. 2, 2). Jesus hat diese Arbeit getrieben, als eine gerechte Forderung von dem heiligen und gerechten Gott, Er hat sie vollbracht, d. i. die Arbeit, dadurch die Sünder mit Gott veröhnt wurden. Christus ist für uns Gottlose gestorben, und Gott preiset Seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren (Röm. 5, 8). Christus ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt (Cap. 4, 25). Jesus kann nun kraft dieser Seiner vollbrachten Arbeit, den bußfertigen Sünder trösten, mit Vergebung seiner Sünden, mit der Tilgung seiner Uebertretung, so daß seiner Sünden nicht mehr gedacht werden sollen und das alles um Seinetwillen, der ihn lieb habe und Sich für ihn dahingegeben, auf daß er glaubend in Ihm das ewige Leben ererbe. Versetzen wir uns im Geiste in die Zeit, in welcher Jesus persönlich auf Erden für uns arbeitete und unsere Erlösung und Seligkeit erwarb, und laßet uns Zeugen sein Seiner schmerzlichen Arbeit. Folgen wir Jesum sammt Seinen Jüngern über den Bach Kidron nach dem Ölberg. Auch da sollte für uns gearbeitet werden. Nicht wurde dort die Arbeit unter Jesum und Seine Jüngern vertheilt. Sie blieb nur Ihm zu thun, von welchem Ps. 40, 7—9 geschrieben steht: „Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer, da sprach Ich: Siehe, Ich komme, im Buch ist von Mir geschrieben. Deinen Willen, Mein Gott, thue Ich gerne und Dein Gesetz habe ich in Meinem Herzen.“ Ihm, der zu Seinen Jünger sprach: „Meine Speise ist die, daß Ich thue den Willen des, der Mich gesandt hat, und vollende Sein Werk.“ (Joh. 4, 34.) Jesus wußte, daß nur Er diese Arbeit, die dort für uns gethan werden sollte, verrichten konnte, darum sagte Er im Garten Gethsemane zu seinen Jüngern: Setzt Euch hin, bis daß Ich dorthin gehe und bete. Also war es vom Herrn geordnet, daß Er diese Arbeit allein übernehmen wollte und die Jünger sich derweil setzen und ruhen sollten. Jedoch hätte der Herr gern gesehen, daß Seine Jünger nicht geschlafen, sondern gewacht hätten, daß sie Zeugen Seiner Arbeit in Gethsemane sein konnten. Kannst du, o Mensch, ermessen, wie schwer die Last war, die Jesus dort zu tragen hatte? Siehst Du, wie Seine Seele unter dieser Last arbeitete, wie er zitterte und sagte und sprach: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod?“ Siehst du ihn unter dieser Last, auf Seinem Angesicht liegend, vor Seelenangst Blut schwitzen, und hörst du Ihn bittend zu Gott rufen: Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch vorüber, doch nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe?“ Und weist Du, wessen Last es war, die der Herr dort trug? Es war meine und deine Last, es war die Sündenlast der ganzen Welt, die Er auf Sich genommen, um sie zu büßen. Diese Last war eine für uns Menschen unbegreifliche, sie drückte Ihn zur Erde nieder, daß er zitterte und betete; sie verursachte an Ihm ein Ringen mit dem Tode und preßte ihm Schweiß aus, der wie Blutstropfen auf die Erde fiel. Dieser Kampf in Gethsemane war ein harter, die Arbeit eine schwere, und der Kelch, den der Herr da trinken mußte, ein sehr bitterer. Seinem menschlichen Wesen nach hätte Er diesen bitteren Kelch wohl gern vorüber gehen sehen, wenn es anders möglich gewesen wäre; aber als Gott auf Seine bittende Frage: „Vater, ist es möglich

u. f. w.," schwieg, da murrte Jesus nicht, sondern er trank, eines willens mit dem Vater, diesen bitteren Kelch, den ich und Du Ihm eingeschenkt, und welchen Gott der Vater, Ihm, dem Mittler zwischen Gott und den Menschen, jetzt reichete.

Im Garten des Paradieses hielt sich der Mensch vor Gott versteckt, weil er seiner Sünde wegen sich vor Ihm fürchtete. Adam, wo bist du, so rief Gott. Im Garten Gethsemane nahete ein heiliger Mensch, der nie eine Sünde gekannt, noch gethan hatte, in Seiner Angst und Noth, bittend zu Gott, aber er erhielt keine Antwort. Dort war es Adam, der Mensch von der Erde, der sich vor Gott versteckte. Hier war es der zweite Adam, der Herr aus dem Himmel, der Gott flehentlichst suchte, aber nicht einmal eine Antwort erhielt. Dort war es der Sünder, der sich den bitteren Kelch eingeschenkt, ihn aber nicht zu trinken vermochte. Hier war es der Heilige, dem dieser Kelch zu trinken überreicht wurde. Dort war es Adam, der durch Ungehorsam gegen Gott so tief Gefallene und so sehr Unglückliche. Hier war es Adam, der von Gott Gesandte aus dem Himmel. Jener wurde in seinem selbst verschuldeten Unglück von Gott gerufen und gnädiglich behandelt. Dieser aber, der von Sich zeugen durfte: Mein Gott, Deinen Willen thue Ich gern und Meine Speise ist die, daß Ich thue den Willen Deß, der mich gesandt hat und vollende Sein Werk," aber Er wurde in Seiner großen Trauer und Seelenangst, ohne ein Zeichen der Gnade gelassen. Treten wir in der Behandlungsweise Gottes gegen Adam den Sünder im Paradiese und gegen Adam den Heiligen und Gerechten in Gethsemane, nicht einem Räthsel entgegen, dessen Lösung Seligkeit ist? Als Jesus noch auf Erden wandelte, da blieb er den Meisten, welche Ihn sahen, Ihn reden hörten und Seine Zeichen und Wunder sahen, ein Räthsel. Der Eine hielt Ihn für den vom Tode erstandenen Johannes den Täufer, ein Anderer für Elias und ein Dritter für einen der anderen Propheten. Diesen blieb der Herr ein Räthsel, sie vermochten dasselbe nicht zu lösen. Als der Herr Seine Jünger fragte: Wer sagt denn Ihr, der Ich bin? antwortete Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Jesus antwortete ihm: „Das hat Fleisch und Blut Dir nicht geoffenbaret, sondern Mein Vater im Himmel.“ So ist es auch hiermit. So lange es dem Menschen vom Vater im Himmel nicht geoffenbart wird, warum Gott Adam den Uebertreter aus seinem Verstecke rief, ihn gnädig und barmherzig behandelte, und warum Er Seinem geliebten Sohn, an welchem Er Wohlgefallen hatte, nicht antwortete, als Er Sich in Seiner Angst dem Vater bittend nahete, bleibt ihm dies ein ungelöstes Räthsel. Sieht der Mensch sich als Sünder, als Verdammter, der sich selbst nicht zu erretten vermag, und erkennt er in Jesus den Sohn Gottes, den der Vater in die Welt gesandt hat, die Sünder selig zu machen, dann ist ihm jenes Räthsel gelöst. Sieht der Sünder in Jesu den Mittler zwischen Gott und den Menschen, seinen Stellvertreter, der seine Sünden auf Sich genommen, sie vollkommen gebüßt, ihn mit Gott versöhnt und ihn, gerechtfertigt von der Sünde, in die Liebesarme Gottes zurückbringt, dann ist ihm das Räthsel vollkommen gelöst; — Gott hat es ihm vollkommen gelöst. Gott zeigte ihm seine Sünde; und die Folgen derselben für Den, der diese als sein Stellvertreter trug. Der Erlöste sieht dann, daß der schwere Kampf Jesu in Gethsemane, der bittere Kelch, den er da zu trinken hatte und das Schweigen des Vaters eine gerechte Folge der Sünde war. Nun wurden wir zwar von der Sünde befreit, aber Jesus, der unsere Schuld und Sünden auf Sich genommen, mußte nun auch die Folgen derselben tragen. Er

mußte zahlen, was Er nicht geraubt hatte, Er mußte die Strafe erdulden, welche die Gerechtigkeit forderte. Es durfte um unserer Erlösung willen keine Rücksicht auf die Person genommen werden, der unsere Sünde trug und die Strafe derselben erdulden mußte. Der Vater durfte Seinem lieben Sohn keine Strafe schenken, daher auch das Schweigen des Vaters auf die Frage des Sohnes. Aber in diesem Schweigen wurde dem Sohne dennoch eine deutliche Antwort gegeben, nämlich die, daß der Vater dieselbe Liebe zu den verlorenen Sündern habe, wie der Sohn, und daß darum die Veröhnung des Sünders mit Gott und seine Erlösung von Sünde und Strafe durch das Verdienst Jesu Christi eine vollkommene sein sollte. Diese, für die Reformationsarbeit so wichtige Antwort Gottes gab dem Herrn in Seiner schweren Arbeit neue Kraft, sie zu vollenden, und in Seinem schmerzlichen Seelenleiden, Muth und Freudigkeit, den Ihm vom Vater gegebenen Kelch bis auf den Hefen zu trinken. Gleicher Liebe mit dem Vater zu den Sündern, und gleichen Willens mit dem Vater betreffs der Mittel, wodurch diese Erlösung geschehen sollte, arbeitete Jesus in Gethsemane, bis Er auch dort Seine Arbeit zum Heil der Menschen vollkommen verrichtet hatte. Aus dieser Art Reformationsarbeit tritt die Liebe Gottes zu den Sündern mächtig zu Tage; aus derselben erkönt den Sündern die Stimme: „Adam, wo bist du! Schau hierher, o Mensch und siehe, wie tief du durch Ungehorsam gegen Gott gefallen und was du mit deinen Sünden angerichtet hast. Siehe aber auch hier die Liebe Gottes zu dir;“ aus der Arbeit Jesu für dich wird sie offenbar und bricht hervor wie heiße Sonnengluth, die den Sünder erleuchtet zu der Erkenntniß der Wahrheit und ihn erwärmt zu der Liebe Gottes. Jesus hatte Seine Arbeit nach dem Willen des Vaters in Gethsemane verrichtet und kaum trat Er als Sieger aus dem heißen Kampf hervor, den Er dort zu bestehen hatte, da erwartete Ihn schon ein neuer Kampf, und andere Arbeit lag vor Ihm. Es kam Judas, der Zwölften einer, und mit ihm eine große Schaar mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Ältesten des Volkes gesandt. Welch ein Seelenschmerz wurde dem Herrn hier bereitet! Judas, einer Seiner zwölf Apostel war Sein Verräther und der Führer der Schaar, die Jesus gefangen nehmen sollte. „Den ich küssen werde,“ hatte Judas seinen Genossen gesagt, Der ist es, den greißt.“ Judas trat an Jesus heran mit schmeichelhaftem Gruße und satanischem Herzen.“ „Gegrüßt seist Du Rabbi,“ so lauteten die Begrüßungsworte, und er küßte Ihn. Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Mein Freund, warum bist du gekommen, verräthst Du des Menschen Sohn mit einem Kuß?“ Wahrlich, in dieser Antwort Jesu liegt wieder die Stimme, die einst den sich vor Gott verbergenden Sündern das Herz zittern und beben machte: „Adam, wo bist du?“ Wohin bist du, Sünder, gerathen? Siehe in dieser That des Judas, wie sehr die Sünde die Herzen der Menschen verderben und verwüsten kann. Adam suchte seine Sünde unter Feigenblättern zu verbergen, er fürchtete sich noch; aber die Sünde ist gewachsen, sie ist mächtiger geworden und hat das Gewissen des Sünders so eingeschläfert, daß ihm die Furcht vor Gott etwas Unbekanntes geworden ist. Ohne Furcht und Scham trat Judas an den Herrn heran und heuchelte ihm Freundschaft, aber unter dem Kleide der Heuchelei verbarg er all die Sünden, die sein Herz verwüstet und seine Geistesaugen verfinstert hatten. Unter dem Kleide verbarg er giftige Pfeile, die er mit dem Bogen seiner Heuchelei auf seinen Herrn und Meister abschöß. Wie niedrig stand Jesus bei ihm in Werth, — nur 30 Silberlinge, aber wie

hoch standen 30 Silberlinge in seinem Herzen angeschrieben. Für den Preis verkaufte er seinen Meister, seinen Herrn und Gott, Erretter und Seligmacher, und verpfändete sich für den Preis dem Teufel und der Hölle. Wenn wir aber auch hier die liebevolle Reformationsarbeit Jesu sehen, die Er an Judas und an der Ihm feindlichen Schaar verrichtet, sollten wir dann nicht staunen und verwundert ausrufen: Gott, wer vermag die Tiefe Deiner Liebe zu ergründen, die Du zum Heile der verlorenen Sünder offenbarst? War es nicht ein Beweis der herablassenden Liebe Jesu zu dem tiefst gesunkenen Sünder, daß Er Seinen heiligen und gesegneten Mund dem Judas zum Kusse darbot? War die Antwort, die Jesus dem Judas auf seine heuchlerische Begrüßung und auf seinen teuflischen Kuß gab, nicht geeignet, das Herz selbst des verstocktesten Sünders zu erweichen und der erbarmenden Liebe Gottes sich zu erschließen? Jesus zeigte in Seiner Antwort dem Judas, daß Er die Ursache seines Kommens wohl wüßte. Mit der so vertraulichen Anrede: „Mein Freund,“ wollte der Herr dem Judas an die frühere Freundschaft erinnern, in der sie miteinander verkehrten. Er wollte ihn an die Stunde erinnern, in der Er ihn zu Seinem Apostel erwählt, an die Zeit, in der auch er Seinen Namen, als den des von Gott Gesandten Messias dem Volke verkündigt hatte. Durch die Anrede „Mein Freund“ legte der Herr ihm alsdann die Frage nahe: Wann habe Ich dir Meine Freundschaft gekündigt und woher kommt es, daß du Mich, deinen besten Freund verrathen, Mich dieser Schaar, diesen Mördern überliefern kannst. Judas vermochte dem Herrn nicht zu antworten, er blieb stumm. Ach, wäre er reuevoll über seine Sünden zu Jesu Füßen gefallen und hätte er Ihn um Vergebung gebeten, dann wäre dies Wort Jesu: „Mein Freund,“ für Judas Wahrheit geblieben und der bis tief in die Hölle gesunkene Sünder hätte gerettet werden können. Aber er weigerte sich dessen; jede bessere Regung seines Gemüths unterdrückte er und jede Anklage seines Gewissens brachte er zum Schweigen. Die kurze Gnadenzeit, in der Judas zum letzten Mal das Angesicht seines Herrn und Meisters sah, hat er gleichgültig verstreichen lassen. Als sein Gewissen nun völlig erwachte, und als ein gerechter und strenger Richter schwere Anklage wieder ihn erhob, da fiel er in Verzweiflung, ging hin und erhängte sich. Geiz ist die Wurzel alles Uebels, und wo diese Wurzel in dem Menschen zum Baume wächst, da trägt der Baum eine Frucht des Verderbens.

Verweilen wir noch ferner als Zeugen der Reformationsarbeit Jesu am Delberge, Jesus heilte das Ohr des hohenpriesterlichen Knechtes, das Petrus ihm abgeschlagen hatte. Petrus konnte den Feinden wohl Wunden schlagen, aber nur Jesus vermochte die Wunden Seiner Feinde zu heilen. Jesus wandte Sich nach dieser That, aus welcher wiederum Seine göttliche Macht und Liebe hervorleuchtete, zu den Hauptleuten des Tempels und den Kriegsknechten, die gekommen waren, und sprach zu ihnen: „Ihr seid, als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen ausgegangen. Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen, und ihr habt keine Hand an Mich gelegt; aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß (Luk. 22, 50—53). Jesus erinnert sie an Seine Lehre, die sie im Tempel von Ihm gehört, an die Wunder, die Er auch da verrichtet und die sie gesehen hätten, aber daß weder das Eine, noch das Andere ihnen zum Segen gereicht habe, sondern daß unter der Wärme Seiner Liebe ihre Bosheit gewachsen und zur Reife gediehen sei. Aber am Tage hätten sie weder Macht noch Muth gehabt, ihre Hand an Ihn zu legen. Weil sie aber als

Kinder der Nacht von der Macht der Finsterniß gefesselt seien, daß sie nur Werke der Finsterniß verrichten könnten, so sei diese nächtliche Stunde ihre Stunde, in der sie hergekommen, um ihr böies Werk, welches das Licht scheue, zu verrichten. Aber daß die Macht der Finsterniß nicht auf den Herrn ohne Seine Zulassung auszudehnen war, bewies Er Seinen Feinden aufs deutlichste. Jesus fragte diese Schaar: „Wen suchet ihr?“ Sie antworteten Ihm: „Jesum von Nazareth.“ Als nun Jesus zu ihnen sprach: „Ich bins“, wichen sie zurück und fielen zu Boden. Wo blieb hier die Macht der Hölle und der Finsterniß, womit diese große Schaar ausgerüstet war? Diese lag vor dem Allmächtigen im Staube und durfte erst dann wieder aufgerichtet auf dem Kampflanze erscheinen, nachdem Jesus es erlaubt hatte. Jesus fragte sie abermal: „Wen suchet ihr?“ Sie aber sprachen: „Jesum von Nazareth.“ Jesus antwortete: „Ich hab euch gesagt, daß Ich es sei. Suchet ihr denn Mich, so laßt diese gehen (Joh, 4—9).“

Die Schaar, die Jesum gefangen nehmen sollte, bestand aus römischen Kriegsknechten, aus Dienern der Hohenpriester und Pharisäer und der Tempelwache. Sie waren willige Werkzeuge ihrer Herren; sie wurden aber unwissend einer Macht entgegen geführt, die sie nicht kannten. Es muß ihnen derhalben eigenthümlich zu Muth gewesen sein, als sie auf das Wort Jesu: „Ich bins,“ zu Boden geworfen wurden. Man sollte glauben, daß nach diesen ungewöhnlichen Ereignissen, der Heilung des Malchus, die doch nur eine That der Liebe Jesu war, und dem Niederwerfen der Schaar durch eine unsichtbare Macht, der Oberste aus Achtung und Furcht vor Jesu mit seiner Schaar ohne Weiteres den Rückweg angetreten hätte, aber dem war nicht so. Als Jesus Seine Feinde wieder aufstehen hieß, da konnte der Satan über dieselben noch ebenso verfügen, wie vorher. Der Herr ließ es zu, daß sie ihr Werk vollführten. Petrus zwar war anderer Meinung, als Jesus; aber der Herr sprach zu ihm: „Stech dein Schwert in die Scheide.“ Mit dem Schwerte konnte er ja nur Unheil anrichten. Jede menschliche Hilfe war Ihm jetzt hinderlich in der Arbeit, die nur Er allein verrichten mußte, wenn sie anders gut und das Wohlgefallen des Vaters finden sollte. „Soll Ich den Kelch nicht trinken, den Mir Mein Vater gegeben hat?“ Hätte Jesus ihn nicht getrunken, dann würden wir ihn zu trinken haben, und glaube mir, daß wir ihn in alle Ewigkeit leer trinken würden.

Es sei denn, daß wir mit Ueberproduktion unserer guten Werke, mit der Gerechtigkeit Gottes einen Vertrag abschließen könnten, dahin lautend, daß sie für die übergearbeiteten guten Werke, die wir gethan hätten, das Trinken des Kelches von uns als gechehen erklärte. Man sagt, daß die römisch-katholische Kirche eine große Masse Ueberproduktion guter Werke auf Lager habe, und für klingende Münze von diesen Werken denen mittheile, die in Zweifel stehen, ob sie mit ihren eigenen auch durch die Himmelsthür gelassen werden. Höre, mein Bruder, ich muß dir aufrichtig gestehen, daß bei mir keine Ueberproduktion von guten Werken zu finden ist, welche die gerechte Forderung Gottes, jenen bitteren Kelch, den ich mir selbst eingeschenkt habe, auch selbst trinken zu sollen, kraftlos machen könnte. Und wollte ich auch alle meine Werke, die ich je gethan habe, zusammen suchen, dann würde ich mich schämen, selbst mit den besten unter ihnen vor Gottes Angesicht zu erscheinen, und um dieser Werke willen mir von Gott eine Günst zu fordern. Ich weiß, daß meine besten Werke nicht rein in Gottes Augen sind. Das wahre Gute an diesen Werken kam nicht aus mir, sondern von Gott durch mich, dessen ich Ihn zu danken habe, und Ihn zu bitten, daß

Er all das Meinige, das Schlechte, was neben dem Seinigen, dem Guten, durch mich in Werken ans Licht trat, vergeben möchte. Hätte ich viel Geld und jemand würde mir rathen, nach Rom zu reisen, um mir einige von den dort auf Lager liegenden guten Werken zu kaufen, dann würde ich diesen Rath nicht befolgen; denn ich weiß im Voraus, daß ich um mein Geld betrogen sei, wie schon Tausende durch diesen Handel betrogen worden sind an Leib und Seel. Und denke dir, ich würde mit dieser römischen Waare vor der Himmelsthür stehen und auf Grund dieser, die mir viel Geld gekostet habe, Einlaß fordern, würde mich dann das Wort Petri, was er einst zu Simon dem Zauberer sprach: Daß du verdammest werdest mit deinem Gelde, daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget, nicht als ein Donner vom Berge Sinai erschrecken und mich von jener Höhe nicht in den Abgrund hinunter stürzen? Siehe, das würde der gerechte Lohn sein von meinem Handel mit Rom. Darum, mein Bruder, thun wir am Besten und gehen am Sichersten, wenn wir unsere Sünden vor Gott bekennen, unsere Armut an guten Werken erkennen, bereuen, daß wir mit unsern Sünden dem Herrn einen bitteren Kelch eingeschenkt haben und freuen wir uns, daß Jesus als Mittler zwischen Gott und dem Menschen, unsere Sünden auf Sich nahm, unsere Strafe erduldet und somit uns den bitteren Kelch entnahm um ihn für uns zu trinken. Nicht durch die Verdienste unserer Werke werden wir gerecht, sondern durch den Glauben an den Sohn Gottes.

Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen nun Jesum und banden Ihn, den sie nach den kurz vorhergegangenen Erfahrungen, als den allmächtigen Herrn erkennen mußten. Hier sehen wir wieder, was die Sünde bei dem Menschen vermag, so lange er ihr Sklave ist. Aber welch ein Wunder tritt uns hier in dem Gefangenen und gebundenen Jesum vor Augen. Der einzige Freie ist gebunden. Und du und ich haben Ihn mit binden helfen durch unsere Sünden, in welchen wir gefesselt und gebunden lagen. Freiwillig ließ Jesus Sich gefangen nehmen und Sich mit unsern Banden binden. Er war gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung (Jes. 61, 1). Um uns Gefangene zu befreien, und uns Gebundene los zu machen, mußte Er Selbst als der Gefangene erscheinen und Sich mit unsern Banden binden lassen. O! Wunder der Liebe Jesu, wer kann dich genugjam preisen?

In dieser Nacht werdet ihr euch alle an Mir ärgern, hatte Jesu zu Seinen Jüngern gesagt. Und siehe, als die Jünger den Herrn gebunden sahen, wurden sie ganz bestürzt; darüber hatten sie keine Worte. Es fehlte ihnen hiesfür das richtige Verständniß. Sie sängen schon an, sich über Jesum zu ärgern, alle verließen Ihn und flohen. O, Petrus, wo bleibt hier dein Muth, den du noch kurz vorher an den Tag legtest, als du mit dem Schwert drein schlugst, und wie hältst du nebst deinen Mitjüngern dem Herrn dein Versprechen, das du Ihm gegeben hattest: „Und wenn sie sich alle an Dir ärgern, so will ich mich doch nicht an Dir ärgern! (Matth. 26, 31—35). Hier wurde die Schrift erfüllt: „Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen (Sach. 13, 7)

(Schluß folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dem Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 12.

Dritter Jahrgang.

Dezember 1886.

Das Reformationsfest, ein Siegesfest.

(Fortsetzung.)

Würden wir uns auch wohl über Jesum geärgert haben? Du meinst vielleicht, daß du dich edler betragen haben würdest als die Jünger. Aber bedenke, daß die Jünger kurz vorher noch nicht glauben konnten, was Jesus zu ihnen sagte: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an Mir.“ Auch wir müßten erst geprüft werden, wie die Jünger in jener Stunde geprüft wurden, dann würde es sich zeigen, ob unser Betragen gegen den Herrn ein edleres wäre als das der Jünger war. Du glaubst, daß alles, was Gott thut, Seinen Kindern heilsam und gut ist, aber hast du Ihm für alles, was Er an dir that, für alle Wege, die Er mit dir ging, stets ein dankbares und fröhliches Herz entgegen getragen? Bist du auch nicht schon mürrisch und unzufrieden über Gottes Thun gewesen, besonders dann, wenn Gott sich dir anders zeigte, als du es gewünscht und erwartest hattest? Prüfe dich und sei nicht hochmüthig, und denke nicht, auf deine eigene Kraft vertrauen zu können; es kommt dann gewiß die Stunde, in der du geprüft wirst, wo deine Kraft, auf die du dich stüttest, gebrochen würde, und du Schiffbruch am Glauben leiden würdest. Sei demüthig, denn dem Demüthigen giebt Gott Gnade, daß er auch die wunderbarsten Wege Gottes, auf welchen uns Kreuz und viele Widerwärtigkeiten begegnen, richtig sehen und beurtheilen kann. Der Demüthige bleibt in der Prüfungsstunde durch Gott vor Unheil bewahrt, sein Glaube wird durch Prüfung gestärkt, seine Liebe zu Gott vermehrt, und seine Hoffnung, daß Gott ihm das halten wird, was Er verheißen hat, bleibt fest und unbeweglich.

Jesum wurde nun gebunden zu dem Hohenpriester Caiphas geführt, wo sich auch die Priester, Pharisäer und Schriftgelehrten und die Ältesten versammelt hatten. Dort stand Jesus nun vor dem geistlichen Gerichte, wo Er als das Lamm Gottes, welches für die Sünden des Volkes geopfert werden sollte, untersucht wurde, ob Er zu diesem Opfer auch tauglich sei, da an diesem Opferlamm kein Fehler gefunden werden durfte. Jesus wurde hier sehr genau untersucht, ob nicht irgend ein Fehler an Ihm zu finden sei. Es traten viele Zeugen wider Ihn auf, die eine Menge Fehler an Ihm gefunden zu haben meinten, aber kein einziger der angeführten Fehler hatte auf Ihn Bezug, man konnte, wie genau dies Lamm auch untersucht wurde, keinen Fehler bei Ihm finden, die Zeugen mußten darum als falsche abtreten. Der geistliche Gerichtshof stellte Jesum vor

das weltliche Gericht, damit dieses das Urtheil bestätigte, welches das geistliche Gericht über Jesum schon gesprochen hatte. Jesus steht nun vor dem weltlichen Richter, dem Landpfleger Pontio Pilato. Auch vor diesem Gerichte sollte dies Lamm untersucht werden, und wie genau man es auch machte, so wurde doch kein Fehler an Ihm gefunden. (Luk. 23, 4. 14. 15.)

Das ist das Lamm, von welchem Paulus spricht: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert“ (1. Cor. 5, 7 b), und in erster Stimmung läßt ein heiliger Sänger seine Stimme über Ihn hören: „O Lamm Gottes, unschuldig am Stamme des Kreuzes geschlachtet. Allzeit gefunden geduldig, wiewohl Du wurdest verachtet. Alle Sünden hast Du getragen, sonst müßten wir verzagen.“ Würde der Herr auch nur einen einzigen Fehler gehabt, d. h. nur eine Sünde gethan haben, dann wäre Er nicht brauchbar gewesen zu dem Opferlamm, das unsere Sünden tragen und uns mit Gott versöhnen sollte. Gott sei Dank! wir wissen, daß Er sowohl vor dem geistlichen, als auch vor dem weltlichen Richtersthule ohne Fehler, Schuld und Sünde erfunden wurde. Der geistliche Rath war von der Unschuld Jesu innerlich überzeugt, aber die Bosheit gegen Ihn ließ die bessere Stimme des Herzens schweigen. Die Zeugen wider Jesum wurden als falsche erfunden, denn da ihr Zeugniß nicht übereinstimmte, so mußten sie, ohne es zu wollen und zu wissen, für die Unschuld Jesu zeugen. Auch Judas wurde noch ein Zeuge für die Unschuld Jesu, indem er den geistlichen Richtern bekannte, dadurch Unrecht gethan zu haben, daß er unschuldiges Blut verrathen habe. Dies reuenvolle Bekenntniß Judas war ein starker Hammerschlag gegen das schlafende Gewissen des geistlichen Rathes. Armer Judas, dein Hammerschlag war den verstockten Herzen der Hohenpriester und der Ältesten zu schwach, und dir selbst brachte dein Bekenntniß keine Ruhe, keinen Frieden in deiner Angst. Die geistlichen Herren hatten weder ein Wort des Mitleids noch des Trostes für ihn, sondern nur eine Antwort: „Was geht uns das an, da siehe du zu.“, die geeignet war, ihn in seiner Angst zur Verzweiflung zu treiben und ihn in das ewige Verderben zu stürzen. Wehe euch, ihr geistlichen Herren, die ihr Christus nicht kennt und den Weg Gottes nicht geht, die ihr die Leidtragenden weder zu trösten, noch richtig zu leiten versteht, sondern sie nur mit hohlen Worten und leeren Redensarten abfertigt, die geeignet sind, die wegen ihrer Sünde geängstigten Seelen zur Verzweiflung zu treiben, ihr habt sie auf euern Gewissen. Der Rath, den ihr diesen bekümmerten Seelen gebt, daß sie über solche Dinge nicht so viel grübeln und nachdenken möchten, sondern die schwarzen Gedanken, die das Herz beunruhigen, durch mancherlei Zerstreuungen zu vertreiben zu suchen, wird auf euch am Tage des Gerichts zurückfallen. Das schlafende Gewissen kann in irdischen Zerstreuungen fortschlafen, aber ein erwachtes Gewissen findet darin nicht die Ruhe, deren es bedarf. Führe eine über ihre Sünde bekümmerte Seele zu Jesu, und predige ihr, daß Christus alle ihre Sünden, ohne Ausnahme, gebüßt und sie mit Gott versöhnt habe und daß sie durch den Glauben an den Sohn Gottes die Seligkeit erwerben soll. Dies ist der Weg, auf welchem der geängstigte Sünder Ruhe und Frieden für seine Seele erlangt.

Ebenso wenig wie Pilatus fand auch Herodes irgend welche Schuld an Jesu. Auch das Weib des Pilatus trat als Zeugin für die Unschuld Jesu auf, indem sie zu ihrem Mann schickte und ihn bat, daß er doch nichts zu schaffen haben möchte mit diesem Gerechten. Nur als Unschuldiger erweckte Jesus durch

Sein Betragen Verwunderung bei Pilatus. Jesus, der als der Unschuldige befunden, wurde nun von den Hohenpriestern und Ältesten verklagt, aber Er antwortete nichts. Pilatus sprach zu Ihm: Hörest Du nicht, wie hart sie Dich verklagen? Und Er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also daß sich auch der Landpfleger sehr wunderte (Matth. 27, 12—14). Vieler und schwerer Sünden wurde der Unschuldige angeklagt. Daß Jesus Sich nicht vertheidigte, wunderte Pilatus. Aber warum sollte Er Sich auch vertheidigen und seine Unschuld beweisen, da ja selbst Seine erbittertsten Feinde von derselben überzeugt waren. Jesus schwieg, Er wollte dadurch beweisen, daß alle schweren Beschuldigungen, die durch die Hohenpriester und Ältesten laut wurden, Thatsachen waren, also Sünden, die durch die Menschen zur Offenbarung gekommen, oder, als vor den Menschen ungeschehen, noch verborgen in ihren Herzen steckten, vor Gottes Augen jedoch schon als Thatsachen verurtheilt waren. Jesus schweigt, um dadurch zu zeigen, daß Er als der Schuldlose von allen Sünden Sich dennoch aller dieser Sünden als schuldig erklärt, indem Er sie von uns nehmen, sie auf Seine Rechnung setzen und unsere Schuld bezahlen will. Wir wissen schon, daß Jesus ohne Fehler befunden und tauglich war, als Opferlamm oder als Lamm Gottes die Sünden der Welt zu tragen. Die Hohenpriester und Ältesten waren hier Werkzeuge Gottes und mußten ohne es zu wissen, den Rath Gottes erfüllen. Was war ihre schwere Anklage wider den Herrn anders, als ihre und die Sünde der Welt auf Christum als das Lamm Gottes zu legen? Daß Christus Sich dagegen nicht vertheidigte, sondern dazu schwieg, ist wohl ein eigenthümliches Betragen des Herrn, worüber Seine Jünger sich zu jener Zeit ärgern und Pilatus sich verwundern mochten, wir aber wollen uns darüber ewig freuen und Gott preisen.

Der Tod Jesu wurde nun als eine gerechte Strafe der Sünde gefordert. Wenn Pilatus dieser Forderung als eine höchst ungerechte, weil er Jesus nur als den Unschuldigen erkannte, eine Zeitlang noch entgegen wirkte, so mußte er Jesum doch endlich los geben, damit jene Forderung an Ihn erfüllt würde. Aber schau her, o Mensch, haben wir durch die Forderung des Todes, als gerechte Strafe der Sünde, uns selbst nicht verurtheilt, weil wir ja allein die Sünder sind, und nur wir die Strafe des Todes verdient hatten? Sollen wir uns, wie Pilatus, über das Schweigen Jesu verwundern, indem Er uns durch dasselbe eine Antwort giebt, daß unsere Selbstverurtheilung recht sei? Oder sollen wir uns über das Betragen Seines Schweigens ärgern, da uns aus demselben eine Antwort hervorgeht: „Kommt, geht her und legt auf Mich eure Sünden, Ich will sie für euch tragen und büßen.“ Ja, verwundern wollen wir uns über jenes Schweigen Jesu, jedoch in anderm Sinne, als Pilatus sich darüber verwunderte. Wir wollen den Herrn für Sein damaliges räthselhaftes Schweigen loben, preisen und danken; denn da uns auch dies Räthsel gelöst wurde, so wissen wir, welche ein großes Heil uns aus demselben ersproß, und welche selige Antwort dem fragenden Sünder: „Was muß ich thun, um selig zu werden“, aus ihm hervorging, nämlich die: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig“, und der nach Ruhe und Frieden suchenden Seele: „Friede sei mit dir, denn deine Sünden sind dir vergeben.“ Da Jesus die Sünden der Welt auf Sich genommen, so wollte und mußte er auch die Strafe der Sünden tragen: Er mußte sterben, doch Barabbas oder die Welt sollte leben.

Barabbas wurde aus dem Gefängniß geholt und Christo gegenüber gestellt.

Pilatus fragte das Volk: „Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch los geben soll?“. Sie sprachen: „Barabbam!“ Barabbas heißt: „Sohn des Vaters“, aber er war vom Vater, dem Teufel, denn er war ein Mörder. Nach seines Vaters, des Teufels, Lust, der ein Mörder von Anfang ist, hatte er gehandelt. Aber auch Christus war ein Sohn des Vaters, jedoch der Sohn des himmlischen Vaters, denn Gott der Vater zeugte von Ihm: „Dies ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe (Matth. 3, 17; 17, 5). Das Volk sah beide Söhne einander gegenüber stehen; ihm wurde Freiheit gegeben, einen von diesen beiden zu wählen, und alle waren darin einig, daß man ihnen Barabbam los gebe und Christus gekreuzigt würde. Warum auch nicht? Dies war von ihnen zu erwarten, denn Barabbas war ihr Bruder. Durch ihre Wahl zwischen diesen beiden Söhnen und durch ihre Forderung: „Gieb uns Barabbam los,“ offenbarten sie, daß es Wahrheit sei, was Jesus über sie ausgesprochen hatte: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. Derselbe ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben. Ich aber, weil Ich die Wahrheit sage, so glaubet ihr Mir nicht“ (Joh 8, 44—46). Barabbas der Mörder steht Christo gegenüber als der Repräsentant der Menschheit. Schämst du dich dieses deines Bruders, weil er ein Mörder ist, und weil du in deinen eigenen Augen ein sehr braver Mensch bist, dem man die geringste Sünde und Untugend nicht nachsagen kann, dann stelle ich mich lieber an die Seite des Barabbas, als an deine, denn er, der große Sünder, wird als gerechtfertigter freigelassen, weil seine Schuld durch Christum bezahlt, alle seine Sünden durch Ihn gebüßt werden; nur der Selbstgerechte stößt Jesum, den Bürgen für die Sünde, zurück; denn er hat keinen Erlöser nötig. Barabbas, der Freigelassene, d. h. der durch den Heiland erlöste Sünder, wird fröhlich singen in seinem Kleide, womit seine Blöße bedeckt ist: „Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet; wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret und wie eine Braut in ihrem Geschmeide berdet. (Jes. 61, 10). Der Selbstgerechte, der am liebsten in seinem selbstgemachten Kleide einhergeht, erkennt oft zu spät seine Thorheit und ruft dann erschreckt aus: „Wehe mir, denn ich bin nackt!“ Pilatus gerieth nun in große Verlegenheit, man hatte ihm Jesum zugeführt, und wußte nun nicht, was er mit Ihm machen sollte. In dieser Verlegenheit rief er: „Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, Er sei Christus? Das Volk aber, das durch die Priester und Ältesten unterrichtet war, hatte schon eine Antwort bereit, sie lautete aber: „Laß Ihn kreuzigen.“ O, wie viele giebt es heute in der Christenheit, die in die größte Verlegenheit kommen, wenn man ihnen Christum vorhält und ihnen denselben als den größten Schatz, den Erlöser von allen Sünden und als den einzigen Erretter und Seligmacher anpreist. Weil viele Menschen glauben, einen solchen nicht nötig zu haben, so haben sie für Ihn keinen Raum in der Herberge, d. h. keinen Raum in ihren Herzen, in ihren Häusern und in ihrem Lebenswandel. Mit höflich scheinender Entschuldigung, Zeit halber keine Gelegenheit finden zu können, um sich mit solchen Dingen zu befassen, wird Jesus verabschiedet, denn in einer derartigen Entschuldigung liegt doch die Bitte an Jesum, daß er recht bald von ihrer Grenze weichen möge. Barabbas wurde

losgegeben, den Heiland ließ Pilatus aber geißeln, und überantwortete Ihn, daß Er gekreuziget würde. Diese That, die Pilatus über den Herrn verhängte, ist die Sünde in ihrer Folge, und die jener Menschen, welche nicht wissen, was sie mit Jesu machen sollen. O Barabbas, welche eine Ueberraschung wurde dir hier bereitet. Das Gefängniß wurde dir zwar geöffnet, aber als Gebundener mußt du dem Gerichtsdiener nach der Stätte folgen, an welcher du dein Urtheil hören solltest. Und welches ein Urtheil? O, du wußtest es schon; denn stehend vor der Pforte der Ewigkeit, war dein Gewissen erwacht und trat als ein mächtiger Zeuge gegen dich auf; mit Flammenschrift hielt es dir das Geiß Gottes vor Augen, und du sahst dein Urtheil deutlich geschrieben: „Wer Menschenblut vergießet, dessen Blut soll wieder vergossen werden.“ Du antwortest mit: „Ja,“ und mit Selbstverurtheilung: „Mir geschehe, was meine Thaten werth sind.“ Mit deinem Leben hattest du abgeschlossen und erwartetest nur noch den Todesstreich. Du wurdest einem Manne, der wie du gebunden, gegenüber gestellt. Ein Missethäter wie ich, dachtest du, der zugleich mit mir seine gerechte Todesstrafe erdulden muß. Die Haltung, die Ruhe dieses deines Mitgenossen in so ernster Stunde fiel dir auf. Du sahst zu Ihm empor und Sein Blick begegnete dem deinen. Aber welches ein Blick und welche eine Wirkung brachte er bei dir hervor; war es nicht, als ob derselbe dein Innerstes erzittern machte? War es dir nicht zu Muthe, als ob Er dich mit Seinen Augen ganz durchschaut und in deinem Herzen gelesen habe, wer du seist, was du gethan und was du hier erwartest? Wie ernst war Sein Blick und doch so freundlich und milde, so tröstend und Muth wirkend, so daß du nach diesem Blick die Furcht vor dem Tode fast schwinden fühltest. Du kanntest deinen Mitgenossen nicht, aber eine innere Stimme sagte dir, daß dieser kein Uebelthäter sein könne, der des Todes werth sei. Du fühltest aber den Wunsch in dir, falls auch dieser zum Tode verurtheilt werden sollte, daß du mit Ihm sterben dürftest, weil mit Ihm zu sterben leicht sei! Welche eine Frage hörte er Pilatus an das Volk richten: Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch soll los geben? Und welche eine Antwort hörte er vom Volke geben! die da lautete: „Barabbam“. Barabbas wurde freigesprochen und Jesus an seiner Stelle zum Kreuzestode verurtheilt. Träume oder wache ich, wird Barabbas sich gefragt haben. Die Ueberraschung, die ihm, dem Mörder, durch seine Begnadigung bereitet wurde, war zu groß, als daß er diese hätte zu fassen vermocht. Daß aber der Unschuldige anstatt des Schuldigen sterben mußte, und, wie es ihm schien, für ihn sterben wollte, das war ihm erst recht ein Räthsel. Wem sollte er seine Freiheit verdanken, dem Volke, das diese forderte, oder Dem, der sie ihm erwarb? Nun, Gott wird ihm das Richtige zu erkennen wohl gelehrt haben. Und du, o Mensch, wie hast du dich über deine Rettung durch den Heiland von Gott unterrichten lassen? Wie und womit dankst du deinem Erretter, der dich an Seine für dich gethane Arbeit und an deine theuerste Verpflichtung erinnert, indem Er dir zuruft: „Siehe, das that Ich für dich, was thust du für Mich?“ Alle Thaten, welche die Bosheit der Hölle nur ersinnen kann, wurden an Jesum nun ferner verübt. (Siehe Matth. 27, 26—43, Joh. 19, 1—5). „Sehet, welche ein Mensch!“ So lautete der Ausruf des Heiden Pilatus über die schreckliche Gestalt Jesu, als Er aus den Händen der Kriegsknechte hervorging. Er trug eine Gestalt, daß man das Angesicht vor Ihm verbar, und doch wurde durch diese nur die unsrige gezeigt (Jes. 53, 2—5). Wahrlich, aus dieser Gestalt ertönt

der Menschheit auf's neue die Stimme, die schon im Paradiese laut wurde: „Adam, wo bist du?“ Noch eine Arbeit stand dem Herrn bevor, die nur Er allein verrichten konnte: die am Kreuze auf Golgatha. Dort arbeitete Er für uns unter den schrecklichsten Schmerzen, bis Er sagen konnte: „Es ist vollbracht!“ (Joh. 19, 30.) Vollbracht war das Leiden Jesu, aber auch vollbracht war Sein Erlösungswerk für die ganze Welt. Von dieser Arbeit, durch welche Christus die Welt erlösete und mit Gott versöhnte, ließ Er uns nichts zu thun übrig, als nur im Glauben zu empfangen, was Er uns durch seine Arbeit erworben hat, dasselbe zu genießen und Ihm dafür recht dankbar zu sein. Christus ist gestorben um unserer Sünde und auferweckt um unserer Gerechtigkeit willen. So fehlt also nichts an der Arbeit Jesu, um uns zu erlösen und mit Gott zu versöhnen. Diese Arbeit, die Jesus allein verrichten mußte, war die wichtigste und die Grundlegung zu der Reformation, die mit dem ewigen Siegesfeste gekrönt werden wird.

Weil der Gegenstand unserer vorstehenden Betrachtung mit dieser Nummer zu Ende geführt sein muß, so sind wir gezwungen, uns in dem noch Folgenden kurz zu fassen. — Auf Grund Seiner Arbeit, wodurch Jesus den Sünder erlösete und mit Gott versöhnte, tritt Er in der Kraft des H. Geistes an den Menschen heran und reformiert oder verändert ihn an Herz, Muth und Sinn und an allen Kräften. Er schenkt ihm neues Leben, ein Leben aus Gott und läßt ihn Theil nehmen an der Reformationsarbeit, die der Herr zu jenem Siegesfeste noch zu thun übrig gelassen hat. Siehe die Pfingstgeschichte Apostelgesch. 2, wo erstens: Die Arbeit Jesu an Seinen Jüngern und deren Wirkung bei Ihnen Bz. 1—4. Zweitens: Seine Arbeit durch die Jünger, Bz. 14—36. Drittens: die gesegnete Wirkung dieser Arbeit durch die Jünger, Bz. 37. 41—47, beschrieben steht. Die fernere Arbeit des Herrn durch sie, sowie die Stiftung Seiner Gemeinde; die Ordnungen, die Er ihr gab, in denen Er sie zu wandeln befahl und durch die sie zur Vollkommenheit in Christo Jesu geleitet und der Zukunft des Herrn oder dem Siegesfeste der Reformation entgegengeführt werden sollte, sehen wir in der Apostelgeschichte und in den Briefen der Apostel beschrieben. Daß der Feind den Jüngern und Aposteln des Herrn in ihrer Arbeit hemmend entgegentrat und das aufgerichtete Werk des Herrn zu zerstören suchte, und daß er dies endlich fertig brachte, ist leider zur Thatsache geworden. Als die frühere so selige und glückliche Gemeinde des Herrn vom Teufel verführt und später in ihrer Abweichung von den Regeln und Verordnungen Gottes verfrüppelt fortexistirte, da konnte man in ihr die Gemeinde des Herrn, die Braut Jesu nicht mehr erkennen. Der Brautschmuck war ihr genommen worden, ihr Herz hatte sie einam andern gegeben, der sie zum Weibe, zur Königin erhob, oder besser, der die früher so selige Gemeinde des Herrn, die einzige Freie in Christo, die glückliche Braut des Lammes, zur Sklavin erniedrigte. Das Licht des Lebens wurde ihr abgeperrt. Deshalb wandelte die Christenheit in Finsterniß und verkehrte in Unwissenheit in Bezug auf die göttlichen Dinge und das Heil ihrer Seele. Woher es kam, daß es dem Satan möglich wurde, die Gemeinde des Herrn bis zur Unkenntlichkeit zu verwüsten und wie sie durch eigene Schuld dazu beigetragen hat, daß sie in eine geistliche Finsterniß hinein gerieth, in der sie nicht zu unterscheiden vermochte, was gut oder böse, was göttlich oder teuflisch war, ist im Herold, im ersten Jahrgang Nr. 7—10, ausführlicher angeführt worden. Es ist schon erwähnt, daß die Gemeinde als Braut des Lammes sich

ihren Schmuck hat rauben lassen. Wie der Herr von Seinem alten Bundesvolke zeugte, daß es ein beraubtes und geplündertes Volk sei, so stand auch Seine Gemeinde als eine beraubte und geplünderte Gemeinde nackt da. Sie schämte sich auch ihrer Blöße nicht, weil die Finsterniß, in der sie wandelte, sie vor ihren Augen so verdeckte, daß sie nicht sah, daß sie nackt war. Das sind die gefährlichsten Schritte eines Menschen, wenn er unwissend einem Abgrunde entgegengeht und ihn nicht eher bemerkt, bis er hinein stürzt. Jesus zeugt von seiner Ihn verlassene Braut, daß sie elend, jämmerlich, arm, blind und bloß sei, daß sie dies aber nicht wüßte, vielmehr das Gegentheil von sich glaubte, weil sie in ihrer Blindheit den eigenen Zustand weder sehen noch beurtheilen konnte (Offenb. 3, 17. 18). Jesus wollte aber Sein Werk nicht so verwüftet liegen lassen; Er setz seine Reformation zu allen Zeiten fort bis der Feind überwunden, Sein Werk vollendet da steht, und diese Arbeit mit dem ewigen Siegesfeste gekrönt wird. Manchem wurden, selbst in den finstersten Zeiten der Christenheit, die Augen geöffnet über ihre Armuth und Blöße, und fingen an, sich deren zu schämen. Dies war eine Folge der gesegneten Gnadenarbeit Jesu an den Menschen. Der Satan ärgert sich darüber, wenn der Mensch aus seinem Sündenschlase erwacht, seine Nacktheit sieht und sich derselben schämt. Aber der Teufel mußte die Wirkung der Gnade Gottes an den Menschen kraftlos zu machen, indem auch er das Gewissen des Sünders wach zu rütteln suchte, ihm seine Sünde und Nacktheit zeigte und ihn mit ewiger Verdammniß drohte, wenn er seine Blöße nicht bedecken würde. Aber wo und durch wen der Mensch wirklich bekleidet werden könnte, darüber gab der Satan ihm keine richtige Auskunft, sondern nur eine solche, die darauf berechnet war, daß der letzte Betrug des Teufels ärger war als der erste. Der Feind wußte, daß die über ihre Blöße geängstigten Seelen nur durch Bedeckung derselben wieder zur Ruhe zu bringen sein würden. Für diese Bedeckung aber wollte er sorgen. Er stiftete nun in der damaligen Hauptstadt der Christenheit ein Bedeckungs- oder Bekleidungs-institut, von wo aus dafür gesorgt werden sollte, daß die Nackten bekleidet würden. Die vielen Beamten dieses Instituts lebten herrlich und in Freuden. Ihre Arbeit war zwar eine leichte, aber da die ganze Welt nach dem Bekanntwerden ihrer Nacktheit bekleidet zu werden wünschte, so hatten sie doch viele Arbeit, und das Sprichwort sagt: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.“ Die Kleider, welche dort zur Bedeckung der Nackten gemacht wurden, waren von Papier. Es waren einige Zeichen auf einem Streifen Papier, bestehend aus Buchstaben, durch welche der Zweck dieses Papiers und der Preis desselben angegeben wurde, und trug ferner die Unterschrift des Leiters jenes Institutes, wodurch die Fabrikation eine gewisse Weihe und Wunderkraft erhielt, und wodurch der Teufel entweder aus der Nähe verbannt wurde, oder sich noch besser in seinem alten Lager des menschlichen Herzens einrichten konnte. Hiermit war die Bekleidung eines Nacktenden fertig. Es fehlte nur noch, daß aus den vielen vorräthigen Kleidern ein passendes hervorgehucht und der gesorberte Preis dafür bezahlt wurde. Adam und Eva glaubten sich bedecken zu können durch die geringe Mühe des Abbrechens von Feigenblättern. Da aber Adam trotz seiner auf Bäumen gewachsenen besseren Bekleidung als jene von Papier, erkannte und bekannte, daß er nackt sei, so gab der liebe Gott ihm und seinem Weibe ein noch besseres, was die Blöße vollkommen bedeckte. Sie hatten ihre Kleider von Gott erhalten, aber der Leiter jenes Instituts, der sich auch Stellvertreter Gottes

nannte, machte zu seiner Zeit andere Gesetze, nach welchen der Mensch, der seine Blöße bedeckt wünschte, die Bekleidungsstücke theuer bezahlen mußte. Dem gegenüber besteht nun auch ein anderes Institut, nämlich eine Gnadenheilsanstalt Gottes in Christo Jesu, in welcher der Nackte bekleidet, der Hungerige gespeist, der Kranke geheilt, und der Arme reich gemacht wird. Ueber diese so gesegnete Anstalt Gottes hatten die ersten Jünger und Apostel des Herrn eine genaue Beschreibung hinterlassen, die jedoch die Direktion des Institutes zu Rom der Christenheit aus weiser Ursache entzogen hatte, so daß sie von einer zweiten Anstalt, in der man alle seine Bedürfnisse umsonst befriedigen kann, nichts wußte. Diese Art Bedeckung oder Sündenvergebung nannte man „Ablaß“. Solch ein Ablaß oder Sündenvergebung vermochte nur der sogenannte heilige Papst zu ertheilen. Dieser Ablaß war nur, aber auch nichts mehr, ein Streifen Papier, welches keinen Pfennig werth war. Die diese Streifen Papier, als die besten Pflaster der Sündenwunden und als Bedeckung der Nacktheit zu verkaufen vom Papste die Gnade hatten, nannte man Ablaßkrämer. Solch ein Krämer war zur Zeit des Papstes Leo X. ein gewisser Tezel. Im Besitz der Vollmacht vom Papste zog er mit großem Gepränge von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, bot seine Waare an und machte für jenes Institut gute Geschäfte. Jesus, dem niemand den Sieg streitig machen kann, zeigte sich wieder auf dem Kampfflätze, um dem Treiben der Hölle auf Seinem Reformationsgebiete zu steuern.

Martin Luther, geb. 10. Nov. 1453 zu Möra bei Eisenach, gest. 20. Febr. 1546 zu Eisleben, wurde von Gott erwählt, um ein Reformator zu werden. Die Geschichte Luthers, sowie auch seine Arbeit und die Folgen derselben werden meistens bekant sein. — Es sei des Raumes wegen nur erinnert, daß Gott ihn die dem Volke geraubte Beschreibung (Bibel) des göttlichen Institutes hat wiederfinden lassen, und nachdem der Herr ihn in der Gnadenheilsanstalt Gottes in Christo Jesu unterrichtet, seine Blöße mit einem von Ihm gemachten und geschenkten Kleide bedeckt und den Luther mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt hatte, da sagte der Herr zu ihm: „Martinus, Ich will dich Theil nehmen lassen an Meiner Reformationsarbeit. Nun thue, was Ich dir sage: Schreibe 95 Sätze, von denen der Hauptinhalt ist: Daß alles, was aus jenem Institut zu Rom hervorgeht, Lug und Betrug ist; daß der Mensch ohne des Gesetzes Werke gerecht werde, allein durch den Glauben an den Sohn Gottes; daß in keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als in dem Namen Jesu Christo. Diese 95 Sätze sollst du an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlagen. Luther that so am 31. Oktober 1517, und der Herr sorgte dafür, daß der Inhalt derselben sehr schnell innerhalb und außerhalb Europas bekant wurde. An dem Tage trat Luther zum ersten Mal öffentlich als Reformator auf und durch diese erste Reformationsthat Luthers rief Jesus mit einer mächtigen Stimme in die damalige Christenheit hinein: „Adam, wo bist du!“ —

Die Fortsetzung und der Schluß dieses Themas wird, wills Gott, im Laufe des kommenden Jahres folgen.